



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Tiere im Liederbuch der Clara Hätzlerin

verfasst von / submitted by

Marina Mitsch, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 362

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Russisch

Betreut von / Supervisor:

O. Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
Einleitung	7
1. Tiere im Mittelalter.....	9
1.1 Tiere im alltäglichen Leben	9
1.1.1 Nutztiere	9
1.1.2 Jagdtiere	11
1.1.3 Tiere und Recht	12
1.2 Naturkundliches Wissen vom Tier	13
1.2.1 Antike	14
1.2.2 Mittelalter	16
1.3 Tiersymbolik.....	17
1.3.1 Heidnische Ursprünge	17
1.3.2 Biblische Tiersymbolik	18
1.3.3 Der Physiologus	19
1.4 Das Tier in Text und Bild	19
1.4.1 Tiere in der Literatur	20
1.4.2 Tiere in der bildenden Kunst.....	21
1.4.3 Heraldik.....	22
1.5 Tiersymbolik	23
2 Das Liederbuch der Clara Hätzlerin	26
3. Untersuchungsergebnisse	29
4. Analyse	60
4.1 Standardfälle	60
4.1.1 Sprichwörter	60
4.1.2 Locus amoenus.....	63
4.1.3 Symbol für den Tagesanbruch/Frühlingsbeginn	66
4.1.4 Vergleiche	68
4.2 Einzelanalysen	71
4.2.1 Priameln	71
4.2.2 Denksprüche.....	78
4.2.3 Ain tagweis von lewfen (1. Teil, Lied 21).....	80

4.2.4 1. Teil Lied 41	81
4.2.5 Ain aubentewrliche rede vnd vellt von ainem zu dem andern (2. Teil, 42)	83
4.2.6 Ein aubentwrlliche red von ainem der da peysset (2. Teil, Lied 54).....	84
4.2.7 Von der Gras Metzen (2. Teil, Lied 72).....	85
4.2.8 Sprüche aus dem Vridank (2. Teil, Lied 81)	87
5. Resümee	94
Literaturverzeichnis.....	96
Primärliteratur	96
Sekundärliteratur.....	96
Online-Quellen.....	104
Abstract.....	106

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die zum Gelingen dieser Arbeit sowie zum Abschluss meines Studiums beigetragen haben.

Dabei möchte ich zuallererst meiner Familie danken, sowohl meinen Eltern, Maria und Rudolf, als auch meinen Schwiegereltern, Sylvia und Helmut, welche mich immer unterstützt haben und mir hilfreich zur Seite standen. Ein ganz besonderer Dank gilt meinem Ehemann Daniel, ohne dessen Ermutigung, Zuspruch und Verständnis dies alles nicht möglich gewesen wäre.

Weiters möchte ich meinem Betreuer O. Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer danken, der mir stets mit hilfreichen Tipps zur Seite stand und wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen hat.

Einleitung

Das Verständnis von Tieren im Mittelalter unterscheidet sich von jenem der Neuzeit, denn im Mittelalter gehören beispielsweise Fabelwesen auch zu den Tieren.¹ Die einzelnen Tiere wurden mit Eigenschaft versehen, welche bereits bei Menschen als gut oder böse klassifiziert wurden, wobei sie sich bei Tieren unverfälschter äußern, da diese einfacher konzipiert sind als der Mensch. So wurden manche Eigenschaften für das jeweilige Tier charakteristisch, dem Fuchs wird beispielsweise zugeschrieben schlau zu sein, ebenso wie dem Bären Tölpelhaftigkeit unterstellt wird. Nun finden sich auch Fälle, in denen diese menschlichen Eigenschaften, welche den Tieren zugeordnet wurden, wieder auf Menschen bezogen werden, indem diese als ein Fuchs, ein Wolf etc. bezeichnet werden.² Und genau mit diesen Fällen beschäftigt sich die vorliegende Arbeit. Das Liederbuch der Clara Hätzlerin ist eines der wichtigsten Dokumente urbaner Sangverslyrik sowie Minnereden und stellt aus diesem Grund den Gegenstand der folgenden Untersuchungen dar.

Die Fragen, welche im weiteren Verlauf beantwortet werden sollen, sind:

1. Welche Tiere kommen im Liederbuch der Clara Hätzlerin vor?
2. Kommen sie in realer oder symbolischer Bedeutung vor?
3. In welchem Kontext kommen die Tiere vor und lassen sich Gemeinsamkeiten finden?
4. Welche Funktion erfüllen die Tiere?

Der Analyse des Liederbuches ist in dieser Arbeit als Grundlegung ein theoretischer Teil vorangestellt. Darin soll auf das Verhältnis zwischen Mensch und Tier im Mittelalter eingegangen werden und die Berührungspunkte, welche sich zwischen Mensch und Tier finden lassen, näher betrachtet werden. Dabei werden zunächst die Tiere im alltäglichen Leben der Menschen betrachtet, die Nutztiere und Jagdtiere, mit denen die Menschen regelmäßig in Kontakt traten, und auch die Stellung der Tiere im Rechtssystem des Mittelalters. Danach wird das naturkundliche Wissen vom Tierl aus der Antike und dem Mittelalter untersucht, um zu verstehen, wie viel die Menschen tatsächlich von den Tieren wussten. Die Symbolik, welche den Tieren zugeschrieben wurde und wie sich diese entwickelte, soll erarbeitet werden und bildet die Grundlage für die weiteren Untersuchungen. Daran anschließend wird das Tier in Text und Bild betrachtet, dazu zählen die Literatur mit

¹ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 1.

² Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. Universität Wien. 1965. 1.

Tierfabeln etc., die bildende Kunst und auch die Heraldik. In weiterer Folge wird auch der Begriff Tiersymbolik allgemein betrachtet und versucht, diesen unscharfen Begriff abzugrenzen. Auch wird ein Überblick über den Untersuchungsgegenstand – das Liederbuch der Clara Hätzlerin – gegeben.

Die Untersuchung selbst beginnt mit einer quantitativen Analyse, einer Auswertung aller im Liederbuch gefundenen Tiere und einer Einteilung in einfache Kategorien – reale Tiere, symbolische Tiere, deren Bedeutung schnell erklärt ist, und jene Fälle, in denen die Erklärung nicht so eindeutig ist und die daher in weiterer Folge genauer betrachtet werden sollen. Dabei sollen auch bei der Analyse möglicherweise aufgetretenen Standardfälle zusammengefasst werden. Qualitative Analysen einzelner Texte bilden den Abschluss, dabei handelt es sich um jene Texte, in welchen entweder die Klärung der Verwendung und Funktion der auftretenden Tiere besonders komplex ist oder das Zusammenspiel vieler unterschiedlicher Tiere eine gesonderte Betrachtung notwendig macht.

1. Tiere im Mittelalter

Tiere, die als Begleiter des Menschen auftauchen, besitzen auch Gemeinsamkeiten mit ihnen, wodurch sich die Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Tier eröffnet. Der größte Unterschied hierbei ist jener zwischen der hierarchisch strukturierten Kultur und der wild wuchernden Natur. In weiterer Folge unterscheidet sich der Mensch vom Tier durch seine sprachlichen, politischen und technischen Fertigkeiten sowie durch seine Möglichkeiten des Erkennens und des Verstehens. Auch in der Bibel wird in der Schöpfungsgeschichte eine eindeutige Grenze zwischen Mensch und Tier gezogen, wenn dem Menschen aufgetragen wird, über die Tiere zu herrschen und auch als Namensgeber zu fungieren, während das Tier passiv ist. Ausgelegt werden kann dies auch so, dass die Tiere gebändigt werden sollen, um dem Menschen helfen zu können.³ Diese Trennung ist allerdings nicht ausnahmslos, es lassen sich auch Überlieferungen finden, in welchen diese Beschränkungen nicht vorkommen. So können Tiere im Innersten der menschlichen Identität ebenso vorkommen wie als Träger von Herrschaftssymbolik, Magie oder als Vermittler von Wundern und überraschenden Wendungen. In der mittelalterlichen Vorstellung existieren neben Menschen und Tieren auch noch Mischwesen, zu diesen gehören die ‚Wundervölker‘, welche meist im fernen Osten leben, wie beispielsweise die Hundsköpfigen oder die Kranichschnäbler.

1.1 Tiere im alltäglichen Leben

Vnd Gott segnet sie / vnd sprach zu jnen / Seid fruchtbar vnd mehret euch vnd füllet die Erden / vnd macht sie euch vnterthan Was jr bawet vnd erbeitet auff dem Lande / das sol ewr eigen sein / vnd die Erde sol euch hierin dienen / tragen vnd geben. . Vnd herrschet vber Fisch im Meer / vnd vber Vogel vnter dem Himmel / vnd vber alles Thier das auff Erden kreucht.⁴

Die Umsetzung dessen spiegelt sich in der Nutztierhaltung sowie in der Jagd wieder, dabei handelt es sich um die Ausübung menschlicher Macht auf die Tierwelt.

1.1.1 Nutztiere

Der Umgang mit Tieren gehört in einer Agrarkultur zum Alltag, dieser reichte von Besitz über Haltung bis hin zur Nutzung von Tieren, wobei durch die Archäozoologie bekannt ist, welche Tiere gehalten wurden und aus welchem Grund. Das erste Tier, das domestiziert wurde, war der Hund, dieser konnte als Hirten- oder Wachhund oder als Jagdhund dienen. Im

³ Klinger, Judith /Kraß, Andreas (Hrsg.): Tiere: Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters. Köln et. al.: Böhlau. 2017. 24.

⁴ Gen. 1,28.

Die Bibel wird im Folgenden zitiert nach <https://www.bibel-online.net/> (zuletzt abgerufen am 5.10.2018, 11:53) Luther 1545 (letzte Hand).

höfischen Kontext kam es auch zur Neuzüchtung von Schoßhündchen. Zum Pflügen werden Ochsen eingesetzt, diese werden aber auch als Zug- und Lasttiere verwendet. In weiterer Folge wurde auch die Haut der Ochsen benutzt, um daraus Leder und Pergament herzustellen. Das wichtigste Fortbewegungsmittel im Mittelalter war das Pferd. Hauptlieferant für Milch war zu dieser Zeit nicht die Kuh, sondern das Schaf, welches zusätzlich auch Wolle, Fleisch und Haut für die Herstellung von Pergament brachte, während Ziegen vorrangig für Leder verwendet wurden. Für Fleisch und Fett waren in erster Linie Schweine verantwortlich, diese wurden in Herden gehalten, anfänglich im Wald oder am Feld und später auch im Haus. Auch Hühner, Enten und Gänse fanden Verwendung, denn sie lieferten sowohl Eier als auch Fleisch.⁵

Zusammenfassend kann die Funktion der genannten Nutztiere also in drei Kategorien eingeteilt werden: Erstens als Transportmittel und Arbeitskraft, zweitens als Lieferant von Nahrungsmitteln oder anderen Materialien und drittens als Nahrungsmittel selbst.

Und auch viele weitere Tiere dienen den Menschen im Mittelalter, so wie beispielsweise Bienen Honig produzieren, Katzen Mäuse fangen oder Frettchen Kaninchen jagen.⁶

Tiere als Eigentum waren etwas, das im Mittelalter von Wert war, so wurde auch Tierdiebstahl bestraft. Tierbesitz galt als Statussymbol, wobei sich die Hierarchie der Tiere anhand von Preislisten erkennen lässt. In dieser Hierarchie sind jene Tiere an der Spitze vertreten, welche die Arbeit von Edelleuten verrichteten, wie Kriegsführung oder Jagd, zu diesen Tieren zählen Pferde, Jagdhunde und Beizvögel. Dahinter kommen Arbeitstiere und ganz unten in der Hierarchie rangieren jene Tiere, welche bloß Nahrung geben.⁷

Insgesamt war die Beziehung zwischen Mensch und Tier im Mittelalter enger, als sie es in der heutigen Zeit ist, denn die Menschen waren stärker von den Tieren abhängig. Das Rittertum beispielsweise wäre ohne Pferde undenkbar, Transport und Landwirtschaft waren von ihnen abhängig, die Ernährung beruhte stark auf Haus- und Wildtieren und Schreibmaterial, Bekleidung oder ähnliches konnte ebenfalls nur mithilfe der Tiere gefertigt werden.⁸

⁵ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 4.

⁶ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 5.

⁷ Salisbury, Joyce E.: The beast within. Animals in the Middle Ages. New York & London: Routledge. 1994.17-33.

⁸ Kompatscher, Gabriela (Hrsg.): Tiere als Freunde im Mittelalter. Eine Anthologie. Eingeleitet, ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Gabriela Kompatscher zusammen mit Albrecht Classen und Peter Dinzelsbacher. Badenweiler: Wissenschaftlicher Verlag Bachmann. 2010. 21.

1.1.2 Jagdtiere

„Hunting is [...] one of the most generously documented aspects of the interrelationship between man and animal during the Middle Ages.“⁹

Die mittelalterliche Jagd erfüllte mehrere Funktionen, einerseits diente sie dem Beschaffen von Nahrung sowie der Gewinnung von Haut und dem Schutz vor gefährlichen Raubtieren, andererseits war sie für den Adel auch eine Freizeitbeschäftigung.¹⁰ Der Adel pflegte dabei drei verschiedene Formen der Jagd, welche sich aufgrund der geografischen Begebenheiten entwickelten und unterschiedliche Tiere zu Hilfe nahmen:

- Pirschjagd: Bei dieser Art der Jagd wird mithilfe von Waffen wie Pfeil und Bogen oder der Armbrust das Wild zum Jäger getrieben. Dabei werden die Tiere in den meisten Fällen nicht getötet, sondern nur verletzt, und anschließend von Hunden gesucht und getötet. Wenn das Waldgelände sehr unwegsam ist, eignet sich diese Jagdform am besten, weshalb sie häufig in Deutschland praktiziert wurde, wo die natürlichen Gegebenheiten diese Form verlangen.
- Hetzjagd: Hierbei wird das Wild gehetzt, allerdings ohne Waffeneinsatz, die Jäger sind hier zu Pferd unterwegs und werden durch Hunde unterstützt und verfolgen das Tier so lange, bis dieses die Kraft verliert und von den Hunden erwischt wird. Besondere Verbreitung fand diese Form der Jagd in Frankreich, wo sie als die edelste der Formen betrachtet wurde.
- Beizjagd: Übernommen wurde diese Art der Jagd aus dem Orient. Es wird mit Raubvögeln gejagt, wie beispielsweise Falken, Habichten oder Sperbern, die eigens für die Jagd abgerichtet werden. Gelände, in denen man die Luftkämpfe zwischen den Raubvögeln und ihrer Beute beobachten kann, eignen sich gut für diese Jagdform. Der Prozess der Abrichtung der Raubvögel ist jedoch ein sehr langwieriger, der auch enormes Wissen über die Vögel voraussetzt.¹¹

Durch die Ausweitung des königlichen Jagdrechts kam es zu einer Einschränkung für die Bauern, denn diese durften daraufhin nur noch das Niederwild jagen. Diese Unterscheidung in Hoch- und Niederwild ist heutzutage nicht mehr üblich. Hochwild bezeichnet dabei jene

⁹ Smets, An/ Van Den Abeele, Baudoin: Medieval Hunting. In: Pohl-Resl, Brigitte: A cultural history of animals in the medieval age. Oxford: Berg. 2007. 79.

¹⁰ Rösener, Werner: Jagd, Rittertum und Fürstenhof im Hochmittelalter. In: Rösener, Werner (Hrsg.): Jagd und höfische Kultur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1997. 123-147. 125.

¹¹ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. 7.

Arten, welche dem Adel zur Jagd vorbehalten waren, wie Cerviden, Schwarzwild und paarhufige Hornträger, Auerwild, der Steinadler, der Seeadler, der Bär sowie Schwäne und Kraniche, alle restlichen Arten inklusive Rehe gehören zum Niederwild.¹² Besonders hohes Ansehen genossen Hirsche, Eber und Bären, weshalb sich diese Tierarten besonders häufig in mittelalterlichen Kunstwerken finden lassen.¹³ Jagdszenen in der Literatur sind allerdings in den seltensten Fällen wirklichkeitsgetreue Abbildungen, meistens dienen sie als Zeichen für Adel oder als Minne-Metapher.¹⁴

1.1.3 Tiere und Recht

Im Bereich der Rechtssprechung lässt sich ein eindeutiger Unterscheid zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit festmachen. Nicht nur, dass Tiere als Hinrichtungsinstrumente Verwendung fanden, sie konnten auch als Verbrecher angeklagt und verurteilt werden. In diesem Rahmen wurden die Tiere wie Menschen behandelt, zuerst wurden Tiere angeklagt, welche Menschen verletzten, in weiterer Folge allerdings wurden ganze Schädlingskollektive vor Gericht angeklagt. So eigentümlich die Gleichsetzung von Mensch und Tier auf den ersten Blick auch scheinen mag, hat Sabine Obermaier jedoch eine Erklärung dafür: „Insofern es sich bei den Delikten (neben Kindesmord auch Zerstörung der Ernte, Störung der Heiligen Messe oder Auslöser einer Seuche) um ‚Hierarchieverletzungen‘ seitens der Tiere handelt, wird die Grenze zwischen Tier und Mensch wieder scharf gezogen.“¹⁵ Die Tötung von Tieren aufgrund einer von ihnen begangenen Straftat ist in zwei Fällen vorgesehen, welche sich, wie vieles im Mittelalter, auf die Bibel, genauer gesagt auf das Alte Testament, zurückführen lassen. Direkt im Anschluss an die zehn Gebote ist der erste dieser Fälle geregelt, welcher besagt, dass ein Rind, welches jemanden mit Todesfolge zu Boden stößt, gesteinigt werden soll und das Fleisch dieses Tieres im Anschluss daran auch nicht mehr verzehrt werden darf.

Wenn ein Ochse einen Man oder Weib stösset / das er stirbt / So sol man den Ochsen steinigen
/ vnd sein fleisch nicht essen / so ist der Herr des ochsen vnschuldig. Jst aber der Ochs vorhin
stössig gewesen / vnd seinem Herrn ists angesagt / vnd er jn nicht verwaret hat / vnd tödtet
darüber einen man oder weib / So sol man den ochsen steinigen / vnd sein Herr sol sterben.
Wird man aber ein Geld auff jn legen / So sol er geben sein Leben zu lösen / was man jm auff
legt.¹⁶

¹² Rösener, Werner: Jagd und höfische Kultur. 16.

¹³ Rösener: Jagd, Rittertum und Fürstenhof im Hochmittelalter. 136.

¹⁴ Obermaier, Sabine. Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. 8.

¹⁵ Obermaier, Sabine. Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. 9.

¹⁶ 2. Buch Moses 21,28-30.

Der zweite Fall ist jener der schweren Sünde der Sodomie, welche mit der Todesstrafe sowohl für den Menschen als auch das Tier geahndet wird.

Wenn jemand beim Vieh ligt / der sol des Tods sterben / Vnd das Vieh sol man erwürgen.
Wenn ein Weib sich jrgent zu einem Vieh thut / das sie mit jm zuschaffen hat / Die soltu
töden / vnd das Vieh auch / Des tods sollen sie sterben / Jr blut sey auff jnen.¹⁷

Eva Schumann (2009) führt im Gegensatz dazu an, dass es im mittelalterlichen Recht nicht zu einer Personifizierung von Tieren gekommen ist, sondern dass alle Lebewesen in rechtlichen Belangen gleich behandelt wurden. Es sind auch keine Überlieferungen aus dem deutschsprachigen Raum vorhanden, welche Verfahren gegen Tiere mit anschließendem Urteil oder anschließender Hinrichtung belegen würden. „Die frühneuzeitliche (Rechts-)Literatur zu Tierprozessen gegen Schädlinge dürfte sehr wahrscheinlich dem Genre der fiktiven Prozesse zuzuordnen sein.“¹⁸

Für die folgende Arbeit ist dies jedoch nicht relevant, da im Liederbuch der Clara Hätzlerin die Personifikation der Tiere in symbolischer Hinsicht zu verstehen ist.

1.2 Naturkundliches Wissen vom Tier

Eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin der Zoologie, wie sie heutzutage bekannt ist, gab es im Mittelalter nicht, Tiere waren dort von wissenschaftlicher Bedeutung, wo sie direkten Kontakt mit der Lebenswelt der Menschen hatten. Der einzige Grund für die Beschäftigung mit Tieren war damals, die Schöpfung Gottes besser verstehen zu können.¹⁹ In diesem Zusammenhang wird der *Physiologus* häufig als ‚mittelalterliches Lehrbuch der Zoologie‘, ‚zoologisches Lehrbuch‘ oder ‚christliches Zoologiebuch‘ bezeichnet.²⁰ Dieses Werk ist im 2. Jahrhundert in Alexandria entstanden, enthält eine allegorische Deutung nicht nur der Tiere sondern auch der Pflanzen und Steine und wurde im Mittelalter häufig gelesen. Gelesen wurde es sowohl auf Latein als auch in unterschiedlichen Volkssprachen und fand auch Fortschreibung in diversen Bestiarien (Vgl. Kapitel 1.3.3).²¹ Als Begründer der

¹⁷ 3. Buch Moses, 20,15-16.

¹⁸ Schumann, Eva: „Tiere sind keine Sachen“ – Zur Personifizierung von Tieren im mittelalterlichen Recht. In: Kreye, Lars/ Stühling, Carsten/ Zwingelberg, Tanja (Hrsg.): Natur als Grenzerfahrung. Europäische Perspektiven der Mensch-Natur-Beziehung in Mittelalter und Neuzeit: Ressourcennutzung, Entdeckungen, Naturkatastrophen. Universitätsverlag Göttingen. 2009. 48f.

¹⁹ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. 10

²⁰ Henkel, Nikolaus: Studien zum Physiologus im Mittelalter. Tübingen: Niemeyer. 1974. 139f.

²¹ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 11.

wissenschaftlichen Zoologie gilt Aristoteles²², welcher im Mittelalter allerdings nur vermittelt rezipiert wurde, wobei dabei der Ursprung bei Aristoteles nicht immer eindeutig herauszulesen war. Tierkundliches Wissen damals war Wissen, welches man sich aus Büchern aneignete und nicht durch Beobachtung, auch stand die Zoologie zu diesem Zeitpunkt noch im Dienste der Theologie. Empirisches Wissen findet sich lediglich dort, wo die Menschen auch tatsächlich mit den Tieren in Kontakt kamen, beispielsweise bei der Falknerei oder der Pferdeheilkunde, hierbei wäre das Falkenbuch von Friedrich II. *De arte venandi cum avibus* zu nennen, der sich zu einem großen Teil auf eigene Experimente und Beobachtungen stützt.²³ Zahlreiche Autoren und Werke beschäftigen sich mit dem Verhältnis zwischen Mensch und Tier.²⁴

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick über die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Tier gegeben werden, sowohl in der Antike, als auch im Mittelalter, um auf diese Art einen Eindruck über das Wissen vom Tier zu erhalten, welches zum Entstehungs- und Rezeptionszeitpunkt des Liederbuches der Clara Hätzlerin verfügbar war.

1.2.1 Antike

In der Antike beschäftigten sich bereits die Vorsokratiker mit dem Körper sowie dem Wesen der Tiere, allerdings lag das Hauptaugenmerk bei diesen Beobachtungen darin, durch die gewonnenen Erkenntnisse Rückschlüsse auf den Menschen zu ziehen. Erst mit Aristoteles wurde die Zoologie als selbstständige Wissenschaft begründet, dieser betrieb systematische und empirische Forschung. Dabei ging es ihm nicht rein um Anatomie und Physiologie, sondern auch um Wesensmerkmale der Tiere, die unter dem Begriff Tierpsychologie zusammengefasst werden können; zu diesen Merkmalen zählten zum Beispiel Lebensweise, Verhalten und Wahrnehmung. Die Tierkunde beziehungsweise Tiergeschichte *Historia animalium* wird als das zoologische Hauptwerk Aristoteles bezeichnet. In diesem Werk trifft er eine Einteilung der Lebewesen und erkennt darin eine Stufenfolge, wobei diese Stufen mit immer höherer Organisation des Körpers, stärkeren Möglichkeiten der Wahrnehmung usw. einhergehen. Bei Aristoteles führt dies allerdings nicht zur Abwertung niederer Lebewesen,

²² Hünemörder, Christian: Aristoteles als Begründer der Zoologie. In: Wöhrle, Georg (Hrsg.): Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike. Bd. 1: Biologie. Stuttgart. 1999. 89-102.

²³ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 13-15.

²⁴ Kompatscher, Gabriela (Hrsg.): Tiere als Freunde im Mittelalter. 7.

denn alle Lebewesen sind seiner Ansicht nach auf ein Daseinsziel ausgerichtet und dafür entsprechend ausgestattet.²⁵

Auch in lateinischer Sprache lässt sich antike Tierkunde finden, nämlich im umfangreichsten vollständig erhaltenen Werk der römischen Antike, der *Naturalis Historia*, welche von Gaius Plinius Secundus, Plinius dem Älteren, verfasst wurde und aus 37 Büchern besteht. Darin will er einerseits bereits vorhandenes Weltwissen verfügbar machen und verfolgt andererseits das Bestreben, Neues hinzuzufügen. In der Vorrede dieses umfassenden Werkes ist nachzulesen, dass Plinius 20 000 Einzelergebnisse vorlege. Dafür habe er 2000 Bücher gelesen, in einem Quellenverzeichnis lassen sich 146 römische und 327 nichtrömische Quellen finden, von denen die meisten griechischer Herkunft sind. Die Bücher acht bis elf behandeln die Tiere, dabei geht er auch auf die bis dahin bereits öfter aufgetretene Frage ein, ob der Mensch ein Mängelwesen gegenüber den Tieren darstellt.²⁶ Die Tierkunde selbst ist nach Lebensbereichen gegliedert, so beginnt sie mit den Landtieren, und hier mit dem größten unter ihnen, dem Elefanten. Bei seiner Beschreibung ist Plinius, ebenso wie dies bei Aristoteles der Fall war, die Hervorhebung der zweckmäßigen Ausstattung jedes Tieres besonders wichtig.²⁷

Die Fragen, ob Tiere Vernunft besäßen und ob man sie töten und essen solle, wurden bereits in der Antike behandelt, beispielsweise von Plutarch in seinem umfangreichen Werk *Moralia*. Seine Ausführungen erinnern oftmals an Plinius den Älteren, mit dem er auch sein Interesse an der Tierwelt teilt. Plutarchs tierpsychologische Schriften sind in Dialogform gestaltet, da diese Form die Möglichkeit bot, einander gegensätzliche Argumente vorzubringen. Während Stoiker den Tieren Vernunft absprachen, vertrat Plutarch die Intelligenz der Tiere in seinen Schriften. Wenn nun aber den Tieren Vernunft zugeschrieben werden könne, ergibt sich die Frage, wie der Mensch diese dann benutzen sowie töten und essen kann? Dieses Dilemma wird bei Plutarch so gelöst, dass die schädlichen Tiere getötet werden können und die unschädlichen werden gezähmt und für den menschlichen Gebrauch genutzt. Er lehnte es jedoch ab, zum Vergnügen zu jagen oder zu fischen. „Unrecht begeht nicht, wer von den

²⁵ Giebel, Marion: Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2003. 61-63.

²⁶ Dieser Mythos lässt sich bereits in einem Dialog bei Platon nachlesen, worin der nicht sonderlich schlaue Bruder des Prometheus, Epimetheus, die Tiere mit unterschiedlichen Gaben ausstattete, um ihr Überleben zu sichern, zu diesen Gaben zählen, Fell, Hörner oder Klauen. Als allerdings der Mensch an die Reihe kam, waren bereits alle Gaben vergeben. Durch das Einmischen Prometheus erhält der Mensch dennoch eine Gabe, nämlich jene des technischen Wissens, wozu unter anderem Handwerkskunst oder Feuer-Machen gezählt werden können, um im Überlebenskampf eine Chance zu haben (Giebel, Marion: Tiere in der Antike. 85.).

²⁷ Giebel, Marion: Tiere in der Antike. 84-87.

Tieren Gebrauch macht, sondern wer es zu deren Schaden, rücksichtslos und mit Grausamkeit tut.“²⁸

1.2.2 Mittelalter

Vnd Gott sprach / Es errege sich das Wasser mit webenden vnd lebendigen Thieren / vnd mit Geuogel / das auff Erden vnter der Feste des Himels fleuget. Vnd Gott schuff grosse Walfische vnd allerley Thier / das da lebt vnd webt / vnd vom Wasser erreget ward / ein jglichs nach seiner art / vnd allerley gefidderts Geuogel / ein jglichs nach seiner art / Vnd Gott sahe das es gut war. Vnd Gott segnet sie / vnd sprach / Seid fruchtbar vnd mehret euch vnd erfüllet das Wasser im Meer / Vnd das Geuogel mehre sich auff Erden. Da ward aus abend vnd morgen der fünffte Tag. Vnd Gott sprach / Die Erde bringe erfür lebendige Thier / ein jglichs nach seiner art / Vieh / Gewürm vnd Thier auff Erden / ein jglichs nach seiner art / Vnd es geschach also. Vnd Gott machet die Thier auff Erden / ein jglichs nach seiner art / vnd das Vieh nach seiner art / vnd allerley Gewürm auff Erden / nach seiner art. Vnd Gott sah das es gut war. Vnd Gott sprach / Lasst vns Menschen machen / ein Bild / das vns gleich sey / Die da herrschen vber die Fisch im Meer / vnd vber die Vogel vnter dem Himmel / vnd vber das Vieh / vnd vber die gantzen Erde / vnd vber alles Gewürm das auff Erden kreucht. Vnd Gott schuff den Menschen jm zum Bilde / zum Bilde Gottes schuff er jn / Vnd schuff sie ein Menlin vnd Frewlin. Vnd Gott segnet sie / vnd sprach zu jnen / Seid fruchtbar vnd mehret euch vnd füllet die Erden / vnd macht sie euch vnterthan Was jr bawet vnd erbeitet auff dem Lande / das sol ewr eigen sein / vnd die Erde sol euch hierin dienen / tragen vnd geben. . Vnd herrschet vber Fisch im Meer / vnd vber Vogel vnter dem Himmel / vnd vber alles Thier das auff Erden kreucht.²⁹

So steht bereits in der biblischen Schöpfungsgeschichte geschrieben, dass der Mensch über die Tiere herrschen soll. Im Mittelalter war die Bibel jenes Werk, nach dem sich die Erkenntnis richtete, empirische Untersuchungen waren zu dieser Zeit noch kaum von Bedeutung. In weiterer Folge ging es den Menschen im Mittelalter auch nicht um wissenschaftliche Erkenntnis, sondern darum, Gott in der Natur zu finden.³⁰ Mit den Worten Helmut de Boors:

Wie Gott in das von ihm inspirierte Wort der Schrift einen verborgenen Sinn gelegt hat, dessen Erschließung die volle Bedeutung des Biblewortes erst offenbart, so hat er auch in seine Schöpfung und ihre Geschöpfe einen tieferen Sinn getan, den es zu erschließen gilt.³¹

Auch wenn, wie bereits angeführt wurde, Aristoteles als Vater der wissenschaftlichen Zoologie gilt, so wurde er im Mittelalter bis ins 13. Jahrhundert hinein nur vermittelt rezipiert

²⁸ Giebel, Marion: Tiere in der Antike. 201.

²⁹ Gen. 1,20-28.

³⁰ Meier, Frank: Mensch und Tier im Mittelalter. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag. 2008. 11f.

³¹ Kolb, Herbert: Der Hirsch, der Schlangen frisst. Bemerkungen zum Verhältnis von Naturkunde und Theologie in der mittelalterlichen Literatur. In: Henning, Ursula/ Kolb, Herbert (Hrsg.): Mediaevalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag. München: C. H. Beck'sche. 1971. 583-610. 583.

über Plinius, Solinus oder Isidor von Sevilla.³² Von der biblischen Schöpfungsgeschichte ausgehend beschäftigt sich Ambrosius von Mailand mit der Systematik und der Biologie der Tierarten, wobei er sich dabei auf naturwissenschaftliche Beobachtungen stützt. In seiner Schrift *Exameron* teilt er die Tiere nach ihrem Lebensraum ein. Bei seinen Beobachtungen erkennt er Zusammenhänge zwischen Form und Funktion und er vertritt die Ansicht, dass sowohl der Schöpfungsakt durch Gott als auch die aktive Anpassung an die Umgebung für die Unterschiede zwischen den Tieren verantwortlich sind. Ebenfalls lassen sich in seinen Untersuchungen Zuschreibungen bestimmter Eigenschaften für Tiere finden, wie den ‚faulen‘ Esel oder den ‚treuen‘ Hund.³³

Diese den Tieren zugeschriebenen Eigenschaften sollen im folgenden Kapitel nun näher betrachtet werden.

1.3 Tiersymbolik

Die mittelalterliche Tiersymbolik hat ihren Ursprung in der Bibel, jedoch lassen sich auch heidnische Ursprünge finden, welche durch das Christentum zum Teil umgedeutet wurden. Eine dritte Quelle, welche unerlässlich für die mittelalterliche Tiersymbolik ist, ist der sogenannte Physiologus, dessen Wirkung über ein Jahrtausend hin ungebrochen blieb. Insgesamt war im Mittelalter vorrangig die symbolische Aussage über die Lebensgewohnheiten von Tieren und nicht deren tatsächliche empirische Nachweisbarkeit von Bedeutung.³⁴ Bis in die Neuzeit hinein blieb die Tiersymbolik lebendig und man kann sie sowohl in kultischen als auch in profanen Darstellungen finden.³⁵

1.3.1 Heidnische Ursprünge

Die Kirche nahm heidnische Traditionen auf und änderte sie in ihrem Sinne, um den Menschen den Übergang zum Christentum zu erleichtern. So konnten auch alte Mythen weiterverwendet werden und dienten dazu, die biblische Tiersymbolik weiter auszudifferenzieren. Als Beispiele wären hier der Adler, welcher schon in der heidnischen Tradition mit magischen Kräften belegt wurde, der Storch, der bereits in der Antike

³² Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. 13.

³³ Meier, Frank: Mensch und Tier im Mittelalter. 18ff.

³⁴ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 30-39.

³⁵ Riese, Brigitte: SEEMANs Lexikon der Ikonografie. Religiöse und profane Bildmotive. Leipzig: E. A. Seemann Verlag. 2007. 412.

symbolisch für Ehe und Familie stand, oder der Elefant, welcher im altindischen Glauben schon für Intelligenz stand, zu nennen. Das Einhorn lässt sich ebenfalls neben dem Einfluss des Physiologus auch auf ältere Überlieferungen zurückführen, schon indisch-buddhistische Sagen sprachen dem Horn Heilkraft zu. Weitere Eigenschaften, welche Tieren zugeschrieben wurden und ihren Ursprung in heidnischen Überlieferungen hatten, sind die Fressgier des Wolfes, das Bild der Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt, aber auch Feuer wurde der Schlange und in weiterer Folge dem Drachen zugeschrieben.³⁶

Belehrende Tiergeschichten waren im antiken Unterricht nicht wegzudenken, da sie auf sehr anschauliche Art und Weise moralisches Handeln vermittelten und auch an mittelalterlichen Klosterschulen zählten die antiken Fabelsammlungen zur Anfangslektüre. Die christlichen Auslegungen profitierten vom großen Spielraum, der zwischen dem ‚sensus litteralis‘ und dem ‚sensus moralis‘ vorhanden war. Fabeln waren prägend für die mittelalterliche Vorstellung der Eigenschaften und des Charakters von Tieren, besonders stark trat das in jenen Fällen auf, in denen die Fabeln mit der biblischen Überlieferung in Einklang zu bringen waren oder diese ergänzten (Vgl. Kapitel 1.4.1).³⁷

1.3.2 Biblische Tiersymbolik

Die Bibel ist als die wichtigste Quelle der mittelalterlichen Tiersymbolik anzusehen, diese ersetzte häufig die heidnische Vorstellung, sie wurde hauptsächlich in jenen Fällen beibehalten, in denen sie nicht der christlichen entgegengesetzt war.³⁸ Eine Schwierigkeit, welche sich beim Verständnis der mittelalterlichen Tiersymbolik offenbart, ist die Tatsache, dass sich in jeder Kreatur sowohl gute als auch schlechte Eigenschaften finden lassen und diese oft sehr nahe beieinander liegen. Es besteht die Möglichkeit, dass in dem Tier nun Gott oder der Teufel erlebt werden, „je nachdem von welchem des im Tier Gestalt gewordenen Wesen der Mensch seelisch ergriffen wird.“³⁹ Dieser Umstand lässt sich nicht ausschließlich aus dem Nebeneinander der heidnischen und biblischen Überlieferung herleiten, sondern ist zum Teil auch in der Bibel selbst begründet, in der ein Tier sowohl als ‚gut‘ als auch als ‚böse‘ auftritt. Wie ein Tier aufgenommen und interpretiert wurde, war zeitlich und auch

³⁶ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 39-51.

³⁷ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 53-57.

³⁸ Vgl.: Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 58-62.

³⁹ Blankenburg, Wera von: Heilige und dämonische Tiere. Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter. Leipzig: Koehler & Amelang. 1943. 28.

regional verschieden. Die Bibel bietet allerdings Hinweise darauf, wie ein Tier zu deuten ist, je nachdem, welche Eigenschaft in den Vordergrund gerückt wird.⁴⁰

1.3.3 Der Physiologus

Der Physiologus war besonders für die Bildende Kunst von Bedeutung, allerdings war die darin enthaltene Übertragung der heidnischen Symbolik ins Christliche auch für andere Bereiche relevant. Dabei hielt er sich meist ziemlich genau an die Bibel, auch in jenen Fällen, in denen einem Tier sowohl gute als auch schlechte Eigenschaften zugeschrieben wurden.⁴¹

Wie bereits erwähnt, wird der Physiologus häufig als Zoologiebuch des Mittelalters bezeichnet, dabei stellt sich allerdings die Frage, ob er wirklich jene Glaubwürdigkeit besaß. Bereits Augustin in *De doctrina christiana* und Ambrosius nehmen zu dieser Frage Stellung, kommen jedoch beide zu der Erkenntnis, dass es in den Tiergeschichten rein um die Übereinstimmung einer Eigenschaft oder eines Verhaltens mit den christlichen Vorstellungen gehe und nicht um die zoologische Korrektheit.⁴² Denn einige Geschichten aus dem Physiologus wurden selbst im Mittelalter als unwahr erkannt, so lässt sich bei Isidor von Sevilla über die Physiologus- Geschichte vom Wiesel⁴³ Folgendes lesen: „Falsch liegen aber die, die sagen, das Wiesel würde mit dem Mund empfangen und mit dem Ohr das Junge hervorbringen.“⁴⁴ Auch in weiteren nicht primär geistlichen Werken lässt sich bei Physiologus-Geschichten eine Kennzeichnung finden, welche ihnen den Realitätsgehalt abspricht.⁴⁵ Im Mittelalter wurde also den zoologischen Ausführungen des Physiologus nicht blind vertraut, da dies für die theologische Interpretation nicht notwendig war. Hervorzuheben ist allerdings, dass der Frage nach den Wahrheiten in diesem mittelalterlichen Zoologiebuch durchaus kritisch nachgegangen wurde.

1.4 Das Tier in Text und Bild

Im Mittelalter trifft man in den unterschiedlichsten Bereiche auf Tiere. Da so ein breites Feld den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, sollen hier nur exemplarisch einige Beispiele angeführt werden, um einen Überblick über das Gebiet zu geben. Jene Teilbereiche, in denen

⁴⁰ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 63-70.

⁴¹ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 71-80.

⁴² Henkel, Nikolaus: Studien zum Physiologus im Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1976. 139-143.

⁴³ Schönberger, Otto: Physiologus. 39.

⁴⁴ Isidorus: Die Enzyklädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller. 461. („Falso autem opinantur qui dicunt mustelam ore concipere, aure effundere partum.“ Isidorus: Etymologiae 12 Des animaux. 125f.)

⁴⁵ Henkel, Nikolaus: Studien zum Physiologus im Mittelalter. 145.

Tiere von Bedeutung waren, sind die Literatur, die bildende Kunst und auch die Heraldik, weshalb nun genauer darauf eingegangen werden soll, wie und mit welcher Funktion Tiere in diesen Bereichen verwendet wurden.

1.4.1 Tiere in der Literatur

Tiere in der mittelalterlichen Literatur können in drei Traditionen eingeteilt werden: die biblische, welche die Schöpfung behandelt, die naturkundliche, welche das zoologische Wissen von Tieren sammelt, und die magische, welche Zauber- und Segenssprüche beinhaltet.⁴⁶ In der mittelalterlichen Literatur lassen sich ganze Gattungen finden, in welchen Tiere als Protagonisten fungieren, nämlich die Fabel und das Tierepos, welches als Fuchsepik eine Gattung bildet, die es nur im Mittelalter gab. Die ersten beiden mittelalterlichen Tierepen sind *Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam* und *Ysengrimus*, in diesen lassen sich bereits zentrale Motive der Fuchsepik finden, wie beispielsweise die Feindschaft zwischen Fuchs und Wolf. Wichtige Elemente im Tierepos sind Parodie und Satire, welche sowohl zur Belehrung als auch zur Belustigung dienen sollen. Die darin auftretenden Tiere stellen stets unterschiedliche Typen von Menschen dar, wodurch sich die menschliche Gesellschaft in der Tierwelt spiegelt. Der *Roman de Renart* stellt die Geburt der mittelalterlichen Fuchsepik dar, welche zu Werken wie *Reinhart Fuchs*, *Van den Vos Reynaerde*, *Reynaerts Historie* und *Reyneke de Vos* führte. Tiere lassen sich allerdings auch in anderen literarischen Gattungen finden, nicht nur im Tierepos, so die Pferde Enites oder der Löwe Iweins in der Artusepik, die Pferde der Ritter im höfischen Roman, Kriemhilds Falkentraum im *Nibelungenlied* oder Hunde, Eber und Hirsch bei *Tristan und Isolde*. Es kommen häufig Tiere vor, welche für die Deutung der Werke relevant sein, da sie als Metapher fungieren.⁴⁷

Besonders relevant ist bei Fabeln, dass darin nicht irgendein Tier vorkommt, sondern das Tier selbst für seine Gattung im Allgemeinen steht.⁴⁸ Sie entwickeln sich als Figuren im Laufe der Geschichte nicht weiter, sie sind schon von vornherein entweder ‚gut‘ oder ‚böse‘. Ein Beispiel dafür wäre der Wolf, dieser ist stets böse.

Auch in den Predigten lassen sich Symbole finden, wobei hier unterschieden werden muss, für welches Publikum diese gehalten wurden. Jene, welche für Kloster- und Stiftsschulen bestimmt waren, verwendeten allegorisierende Typologien, die vom Publikum nicht als

⁴⁶ Klinger, Judith /Kraß, Andreas (Hrsg.): Tiere: Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters.. 10.

⁴⁷ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 16-20.

⁴⁸ Jauss, Hans Robert: Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung. Berlin/Boston: De Gruyter. 2011. 202.

dichterischer Schmuck sondern in allegorischem Sinn verstanden wurden. Im Gegensatz dazu waren die Predigten, welche für ein Laienpublikum gedacht waren, weniger spitzfindig. In diesen kamen die biblischen Fakten zum Einsatz, um die Gläubigen zu einem tugendhaften Leben anzuhalten. So wurde der Esel als Sinnbild des Faulen und misshütigen verwendet, an welchem sich Gläubige kein Beispiel nehmen sollten. Die Predigten bezogen sich allerdings nicht ausschließlich auf die Bibel, der Physiologus wurde ebenfalls als Quelle herangezogen, auch wenn die Geschichten in einigen Fällen verändert werden mussten. Auch kamen heidnische Quellen vor, dabei allerdings besonders die bereits oben genannten antiken Fabeln, da diesen bereits eine Belehrung immanent ist. Die Tiersymbolik wird also in der volkstümlichen Predigtliteratur herangezogen, um die Tugendlehre zu veranschaulichen. In der geistlichen Dichtung hingegen war es ihr Ziel, die christliche Dogmatik deutlich zu machen.⁴⁹

1.4.2 Tiere in der bildenden Kunst

In der bildenden Kunst ist es kaum möglich, nicht auf ein Tier zu stoßen, sie finden sich sowohl in Kathedralen als auch auf Gebrauchsgegenständen und Wappen.⁵⁰ Bei Wappen war es seit dem 12. Jahrhundert üblich, das Geschlecht, welches aus der väterlichen Verwandtschaft entsteht, zu versinnbildlichen und als Wappen zu tragen (Vgl. Kapitel 1.4.3).⁵¹ Auch Bücher, wie der bereits genannte *Physiologus*, aber auch Bestiarien, Enzyklopädien oder Fabelbücher und Tierepen, sind oft aufwändig illustriert. Bei der Betrachtung von Tierdarstellungen im Mittelalter sind allerdings drei Aspekte besonders wichtig: Erstens, dass Tierdarstellungen im Mittelalter auf christlichen Vorstellungen basieren. Zu den festen Bildtypen des Mittelalters gehören infolgedessen biblische Ereignisse wie die Schöpfung oder die Sintflut.⁵² Dabei repräsentieren die Tiere den animalischen Teil der göttlichen Schöpfung ohne allegorische Bedeutung, anders ist dies jedoch beim Lamm Gottes oder der Taube, die als Symbol für den Heiligen Geist fungiert. Zweitens ist das Verhältnis von Typik und Realistik relevant, da auf beiden Seiten im Mittelalter bereits extreme Varianten zu finden sind. Naturgetreue Tierbilder bilden die Grundlage für das Tierporträt der Renaissance, im Mittelalter finden sich diese besonders häufig in Jagdtraktaten oder medizinischen Fachschriften, jedoch sind solche realistischen Darstellungen in den

⁴⁹ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 88-95.

⁵⁰ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 20f.

⁵¹ Scheibelreiter, Georg: Tiersymbolik und Wappen im Mittelalter: grundsätzliche Überlegungen. In: Das Mittelalter. 2007. Vol. 2. 11.

⁵² Weitere Beispiele hierfür bei List, Claudia: Tiere. Gestalt und Bedeutung in der Kunst. Stuttgart, Zürich: Belser. 1993. Bes. S. 76-80.

meisten anderen Fällen nicht das vorrangige Ziel. Drittens ist die Frage danach, ob die jeweils dargestellten Tiere eine bestimmte Funktion erfüllen oder sie rein als ‚Schmuck‘ verwendet werden, was in der Kunstgeschichte viel diskutiert wird, von Bedeutung.⁵³

Schon früh lassen sich biblische Tierbilder in Basiliken finden, da man sich nicht traute, Christus als Mensch darzustellen, so wie es bei den heidnischen Göttern gemacht wurde. Aus diesem Grunde zeigen die frühesten Zeugnisse auch fast nur Lamm und Fisch.⁵⁴ Das Motiv des Tierkampfes ist eines, welches sich an romanischen Kirchen finden lässt, da es den Kampf zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis symbolisiert, also stellvertretend für Gott und den Teufel steht.⁵⁵ Nachdem es im Laufe der Zeit zu einer Überrepräsentation von Tieren in den Kirchen kam, beschränkten sich die Darstellungen der Gotik zu einem großen Teil auf Lamm, Taube, Fisch und die vier Evangelistensymbole, da hier der christliche Ursprung für alle nachvollziehbar war.⁵⁶

1.4.3 Heraldik

Auch die Heraldik hat zur Entwicklung einer zeittypischen Tiersymbolik beigetragen hat, soll auch ihr an dieser Stelle die nötige Beachtung geschenkt werden. Im 12. Jahrhundert wird der Beginn des Wappenwesens gesehen, dabei wurden persönliche Abzeichen frei gewählt. Innerhalb dieses Jahrhunderts verbreitete sich die Verwendung auf große Teile Europas. Auch wenn es sich bei den Wappen zu Beginn um persönliche Abzeichen handelte, entwickelten sie sich rasch zu Familienwappen und auch zu Territorialwappen.⁵⁷ Das Wappenbild sagt allerdings mehr aus, wie man beispielsweise am Beinamen Richard Löwenherz‘ erkennen kann, hier steht der Löwe für den Charakter der Person, welche ihn als Wappentier gewählt hat.⁵⁸ Bei der Wahl des Wappentieres wurden besonders königliche Tiere bevorzugt, um die Macht des Trägers zu veranschaulichen.⁵⁹

Entstanden sind Wappen zwischen Loire und Rhein im keltisch-germanischen Siedlungsgebiet und beinahe gleichzeitig begannen sie auch in England und Süddeutschland aufzutauchen. Der Einfluss der Römer kann laut Scheibelreiter (2009) mit Ausnahme des

⁵³ Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick. 22-25.

⁵⁴ Doering, Oscar: Christliche Symbole: Leitfaden durch die Formen- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst. Freiburg im Breisgau: Herder. 1940. 6.

⁵⁵ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 107f.

⁵⁶ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 110.

⁵⁷ Appelt, Heinrich: Die Entstehung des steirischen Landeswappens. In: Sutter, Berthold (Hrsg.): Festschrift Julius Franz Schütz. 235-245. 1954. 235.

⁵⁸ Höfler, Otto: Zur Herkunft der Heraldik. München: Beck. 1962. 136f.

⁵⁹ Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 115.

Adlers, welcher vom Zeichen für Legionen des römischen Heeres zum Symbol für das Kaisertum wurde, vernachlässigt werden. Selten aber dennoch lässt sich in Wappen der Schwan finden, welcher in der christlichen Symbolik durchaus positiv als reine Jungfrau Maria verstanden wurde. Ebenfalls selten kommt der Wolf vor, welcher dafür bekannt ist den Kriegsgöttern nahe zu stehen. Der Grund, aus dem er selten in Wappen anzutreffen ist, ist sein räuberischer, lauender Charakter und durch das Christentum wurde der Wolf vollends negativ konnotiert. Ähnlich verhält es sich mit dem Eber, dessen Name ursprünglich die Bezeichnung für einen Helden war, durch christliche und byzantinische Einflüsse allerdings wandelte er sich zum Symbol für Unkeuschheit, wodurch er sich ebenfalls selten auf Wappen finden lässt. Weitere alte Symboltiere, welche sich selten auf Wappen finden lassen, sind Hirsch, Pferd und Stier. Der Bär, welcher im altenglischen mit Held gleichgesetzt werden konnte, wurde von der Kirche ebenfalls zum Feindbild erklärt, er konnte den Teufel, böse Geister oder andere Laster symbolisieren und musste, obwohl er der König der heimischen Tierwelt war, auf den Wappen dem Löwen das Feld überlassen. Der Löwe gehört zusammen mit dem Leopard zu den am häufigsten verwendeten Tieren in der Heraldik. Als Löwenritter galten die christlichen Kreuzfahrer. Auch Fabelwesen lassen sich auf Wappen finden, die bedeutendsten davon sind neben dem Drachen, welcher von den Christen teilweise als Verkörperung des Bösen angesehen wurde, das Einhorn und der Greif. Insgesamt stellt Scheibelreiter (2009) für die Tiersymbolik fest, dass bis circa 1100 eine Kontinuität erkennbar ist, welche anschließend aufgrund des Eintretens höfischer Lebensformen einem Wandel unterzogen wird. Auch die Einflüsse des Christentums sowie der Kreuzfahrer spielen bei dieser Veränderung eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang ist es für die Tiersymbolik relevant, dass dabei eine Übernahme fremder Tiere inklusive Sinnbildhaftigkeit stattfand. Aus diesem Grund ist im Wappenwesen meist kein tieferer Sinn versteckt, denn es galt jenes Tier als erstrebenswert, welches die ritterlichen Tugenden verkörperte. Dies machte den Löwen, welchem besonders Macht zugeschrieben wird, zum König der (Wappen-)Tiere, der in 15% aller Wappen dargestellt wird.⁶⁰

1.5 Tiersymbolik

Den Menschen war es von jeher ein Bedürfnis, innerhalb ihrer Welt eine Rangordnung zu erstellen und für diese Rangordnung ist das Verhältnis vom Menschen zum Tier von zentraler Bedeutung. In diesem Zusammenhang sind auch die den Tieren zugesprochenen

⁶⁰ Scheibelreiter, Georg: Wappenbild und Verwandtschaftsgeflecht. Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Forschungen zur Heraldik und Genealogie. Wien: Böhlau Verlag. 2009. 32-45.

Eigenschaften relevant, dies ist allgemein unter dem Begriff Tiersymbolik bekannt, wobei dieser Begriff schwer zu definieren ist. Scheibelreiter (2009) verweist auf zwei unterschiedliche Arten der Symbolik, einerseits die Symbolik, in welcher die archaischen Vorstellungen noch präsent sind, und andererseits die christliche Symbolik, die auf einer gelehrten Schriftkultur basiert.⁶¹ Dennoch soll an dieser Stelle der Versuch einer Definition unternommen werden, um das in dieser Arbeit zu behandelnde Feld einzugrenzen.

Die Symbolik besitzt die Eigenschaft, sowohl auf einen Gegenstand hin als auch darüber hinaus zu deuten.

„Der Zug zur Symbolik, die Oscar Doering als den „Inbegriff, die Wissenschaft, die Lehre von den Symbolen“ bezeichnet, ist deshalb Kennzeichen jeder stark auf das Transzendente hin orientierten Epoche. Somit stellt sie auch eine wichtige Komponente der Vorstellungswelt des mittelalterlichen Menschen dar.“⁶²

Dabei müssen allerdings Ähnlichkeiten zwischen dem Dargestellten und dem Darzustellenden vorhanden sein. Im Mittelalter stehen Dinge nicht für sich selbst, alles bezeichnete zusätzlich etwas anders.

„Die gesamte Natur, die niederste Stufe des Erschaffenen, hatte dem Auge des frommen Beschauers, das über die Tiefen des Lebens hinaus in geistige Höhen gerichtet war, nicht nur für sich, sondern nur insofern einen Wert, als sich in derselben ein Teil jener Wahrheiten ausprägte, für welche er als Zeuge mit allem eintrat, was ihm zuteil wurde. Aus dieser Anschauung ergab sich die reiche Fülle des Symbols... Die Tierwelt, die Pflanzenwelt ... wurden auf diese Weise die Träger christlicher Wahrheiten, sie wurden Symbole eines tieferen Seins, als jenes ist, dem sie zunächst angehören.“⁶³

Heutzutage würde man vieles, was im Mittelalter unter Symbole fällt, als Allegorie oder Typologie bezeichnen, denn bei der Allegorie wird die ‚symbolische‘ Bedeutung erst vom Menschen hinzugefügt und ist nicht von vornherein gegeben. Oft kam es dazu, dass eine Eigenschaft im gegensätzlichen Sinne verstanden werden konnte, also sowohl eine positive als auch eine negative Auslegung möglich war, ausschlaggebend war in so einem Fall der Kontext.⁶⁴

⁶¹ Scheibelreiter, Georg: Wappenbild und Verwandtschaftsgeflecht. 31.

⁶² Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 4.

⁶³ Heider, Gustav: Die typologischen Bilderkreise des Mittelalters. Vorträge, gehalten im Alterthumsvereine zu Wien, am 9., 16. Und 23. Dezember 1859. 1860. 7.

⁶⁴ Vgl. Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 6ff.

Eine Schwierigkeit, die sich bei der Beschäftigung mit Symbolen ergibt, ist jene, dass sie nicht objektiv bestimmbar sind, Symbole müssen immer in Relation zum geschichtlichen aber auch zum individuellen Ort gesehen werden.⁶⁵

Auch die Einstellung des Menschen zum Tier muss stets unter lokalen, temporalen und persönlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Im Mittelalter schaffte es beispielsweise der Hund, sich als das Haustier schlechthin durchzusetzen, was im Orient nicht der Fall war, dort wurde er verabscheut. Diese Einstellung lässt sich auch in der Bibel finden, wo die Hunde als unreine Tiere gelten,⁶⁶ auch wenn einige dieser Stellen zugunsten anderer, welche die positiven Eigenschaften des Hundes, wie die Treue, hervorhoben, zurückgestellt wurden. Die Katze war den Menschen allerdings eher fremd, sie spielte weder im Mythos noch in der Bibel eine Rolle. Katzen wurden in der Literatur häufig als Symbol für den Höllenfürsten verwendet oder auch für Dämonen, da diese gerne in die Gestalt einer schwarzen Katze schlüpfen. Bis heute ist in diesem Zusammenhang der Glaube, dass eine schwarze Katze Unglück bringe, erhalten geblieben.

⁶⁵ Vgl. Wolf, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. 24.

⁶⁶ 2. Buch Mose, 22,31

2 Das Liederbuch der Clara Hätzlerin

Das Liederbuch der Clara Hätzlerin gilt aufgrund seiner Vielschichtigkeit als eines der wichtigsten Dokumente urbaner Sangverslyrik.⁶⁷ Dies war unter anderem ein Grund dafür, es eine nähere Untersuchung zu unterziehen.

1471 entstand jene Sammelhandschrift, welche heute im Tschechischen Nationalmuseum in Prag aufbewahrt wird und mit der Signatur X A 12 versehen ist. Die Handschrift ist in zwei Großabschnitte unterteilt, welche Haltaus in umgekehrter Reihenfolge als Abteilung I und Abteilung II realisiert. Die erste, bzw. bei Haltaus die zweite, beinhaltet sieben Lieder, ein Prosastück und 77 Reimpaargedichte, der zweite Teil, der sogenannte lyrische Teil, beinhaltet 128 Lieder, welche sich aus Tageliedern und Liebesliedern zusammensetzen. Ebenfalls in diesem zweiten Teil überliefert werden zwei Reimpaargedichte und vier Priameln. Am Beginn der Sammlung befinden sich ein Registerteil sowie eine kleine Auswahl von Priameln. Das dominierende Thema des Liederbuches ist Minne, jedoch kommen auch Texte vor, welche Geistliches, Politisches oder Trink- und Schlemmerthematik beinhalten. Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen zwei Parallelüberlieferungen, die Bechsteinische Handschrift (Halle, 14 A 39) aus dem Jahr 1512 und die Sammelhandschrift des Martin Ebenreuther (Berlin, mgf 488) aus 1540.⁶⁸ Daneben existiert auch eine breite Streuüberlieferung zu Einzeltexten, woraus geschlossen werden kann, dass die Lieder zeitgenössisch populär waren. Das Liederbuch wurde von der Forschung in erster Linie als Quelle für zahlreiche Einzeluntersuchungen wahrgenommen. Einzig zwei Autoren haben sich bisher mit dem Liederbuch in monographischer Form beschäftigt⁶⁹, nämlich „Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin“ von Geuther (1899)⁷⁰ und „Untersuchungen zum sog. Lyrischen Teil des Liederbuches der Klara Hätzlerin“ von Schlosser (1965)⁷¹.

Die Prager Handschrift ist seit 1818 im Besitz des Tschechischen Nationalmuseums, wohin sie aus der Sammlung des Prager Erzbischofs Chlumcansky gelangte. Beim Wechsel erhielt

⁶⁷ Müller, Ulrich: Das Mittelalter. In: Hinderer, Walter (Hrsg.): Geschichte der deutschen Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 1983. 20-48. 40.

⁶⁸ Knor, Inta: Das Liederbuch der Clara Hätzlerin als Dokument urbaner Kultur im ausgehenden 15. Jahrhundert. Philologische Untersuchung zum Textbestand in den Handschriften Prag Nationalmuseum, X A 12, der Bechsteinschen Handschrift (Halle/S. 14 A 39) und Streuüberlieferung. Halle (Saale): Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. 2008. 5ff.

⁶⁹ Knor, Inta: Das Liederbuch der Clara Hätzlerin als Dokument urbaner Kultur im ausgehenden 15. Jahrhundert. 7f.

⁷⁰ Geuther, Karl: Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin. Halle a. S.: Niemeyer. 1899.

⁷¹ Schlosser, Horst Dieter: Untersuchungen zum sog. Lyrischen Teil des Liederbuches der Klara Hätzlerin. Universität Hamburg. 1965.

sie auch ihre heutige Signatur – X A 12. Bei der Handschrift handelt es sich um eine Papierhandschrift im Format 21 x 31,5 und sie umfasst 360 Blätter. Entstanden ist sie in einer Augsburger Schreibstube von Clara Hätzlerin, für die Fertigung aus einer einzigen Hand spricht die Datierung und Signierung auf Blatt 359v, welche von Clara Hätzlerin persönlich stammt. Mehrere Besitzvermerke weisen Jörg Roggenburg als ersten Besitzer der Handschrift aus und auf Blatt 1r wurde später ‚Liederbuch der Clara Hätzlerin‘ als Titel eingefügt.⁷² Aufgrund der Angabe der Berufsschreiberin Clara Hätzlerin kann die Handschrift genau auf das Jahr 1471 datiert werden. Da die Autoren der anonymen Lieder nicht bekannt sind, ist es nicht möglich, genauere Angaben über die Herkunft der einzelnen Lieder zu gewinnen wodurch jeder Text einzeln betrachtet werden muss. Dies erschwert die Bestimmung der Mundart, in einigen Fällen ist dies sogar unmöglich. Innerhalb der Handschrift ist es schwer, alle Lieder einem bestimmten Typus zuzuordnen, es herrscht eine breite Bandbreite an Variationen der strophischen Struktur, welche Erscheinungen unterschiedlicher Traditionszüge sind. Da sich das Liederbuch nicht auf eine bestimmte Liedschicht konzentriert und nicht auf einen bestimmten Begriff festzulegen ist, ist es wichtig, nicht den falschen Eindruck einer Einheitlichkeit der Sammlung aufkommen zu lassen.⁷³

Die folgende Analyse beruft sich auf die Edition des Liederbuches von Carl Haltaus 1840, wodurch das Liederbuch erstmals wissenschaftliche Aufmerksamkeit erlangte. Es lassen sich jedoch auch Stimmen finden, welche gegen diese Edition sprechen, mit dem Argument, dass die chronologische Anlage des Liederbuches durch Haltaus zerstört oder zumindest vernachlässigt wurde. Diese Argumente sollen der Vollständigkeit halber an dieser Stelle angeführt werden.

Die Sammlung X, auf welche sich neben dem Liederbuch der Clara Hätzlerin auch die Berliner Handschrift Mfg 488 von Martin Ebenreutter aus dem Jahr 1530 und die Bechsteinsche Handschrift aus dem Jahr 1512 zurückführen lassen, ist ganz klar aus drei Teilen konzipiert. Diese Dreiteilung setzt sich aus Minnereden, Tageliedern und Liebesliedern zusammen. Dabei kann die Sammlung als Gesamttext verstanden werden, was jedoch bei der Haltausschen Textausgabe aufgrund von Umstellung sowie dem Nichtbeachten von Kohärenzmerkmalen nicht mehr der Fall ist, darin ist diese Dreiteilung der Sammlung X nicht mehr ersichtlich. Wie bereits erwähnt vertauscht Haltaus den ersten Abschnitt, welcher bei

⁷² Knor, Ina: Das Liederbuch der Clara Hätzlerin als Dokument urbaner Kultur im ausgehenden 15. Jahrhundert. 69f.

⁷³ Schlosser, Horst Dieter: Untersuchungen zum sog. Lyrischen Teil des Liederbuches der Clara Hätzlerin. 10ff.

ihm als didaktische Abteilung bezeichnet wird, mit dem zweiten Abschnitt, der sogenannten lyrischen Abteilung. Auch die von ihm vorgenommene Unterteilung in den didaktischen und lyrischen Abschnitt ist nicht durchgängig. Weitere Argumente gegen die Edition von Carl Haltaus, welche HOMEYER, KNOR und SOLMS (2005) anführen, sind

„eine fehlerhafte Textwiedergabe durch häufig nicht verstandene Strophenformen der Lieder, unsystematische Normalisierungen, Lese- und Druckfehler und unsachgemäße Abbreviaturaufösungen.“⁷⁴

Insgesamt nennen sie neun Problemfelder, welche bei einer zukünftigen Entwicklung methodischer Neuansätze bedacht werden müssen: 1. Die bereits genannten Umstellungen in der Textchronologie, durch welche der Sammlungscharakter abhandenkommt, 2. Lesefehler, welche in einem hohen Ausmaß vorhanden sind, 3. unregelmäßig durchgeführte Normalisierungen, 4. keine einheitliche Regelung der Metrik durch Carl Haltaus, 5. die Zählung der Texte stimmt nicht mit der Reihenfolge im Handschriftenkorpus überein, 6. das Außer-Acht-Lassen von Formansätzen und Kohärenzmerkmalen, 7. häufiges Unverständnis Haltaus‘ die Strophenform betreffend, 8. Ansätze eines Apparates sind nur rudimentär vorhanden und 9. die Tatsache, dass Parallelüberlieferungen nicht ausreichend berücksichtigt wurden.⁷⁵ Es existiert bereits ein Forschungsvorhaben einer Neuedition des Liederbuches der Clara Hätzlerin, bei welchem diese neun Problemfelder berücksichtigt werden sollen und welche sich auch der Überlieferungs- und Textgeschichte annehmen soll.

Da dieses Forschungsvorhaben jedoch noch nicht realisiert ist, liegt dieser Arbeit trotz der genannten Argumente als Textgrundlage die Haltaussche Edition des Liederbuches der Clara Hätzlerin zugrunde. Bei jenen Textstellen, welche Unklarheiten aufweisen, wird aus diesen Gründen das Digitalisat der Handschrift zum Vergleich herangezogen.

⁷⁴ Homeyer, Susanne/ Knor, Ina/ Solms, Hans-Joachim: Überlegungen zur Neuedition des sogenannten Liederbuches der Clara Hätzlerin nach den Handschriften Prag, X A 12, der Bechsteinschen Handschrift (Halle, 14 A 39) und Berlin, Mgf 488. In: Hübner, Gert (Hrsg.): Deutsche Liebeslyrik im 15. und 16. Jahrhundert : 18. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 28. und 29. November 2003. Amsterdam et. al.: Rodopi. 2005. 70f.

⁷⁵ Homeyer, Susanne/ Knor, Ina/ Solms, Hans-Joachim: Überlegungen zur Neuedition des sogenannten Liederbuches der Clara Hätzlerin nach den Handschriften Prag, X A 12, der Bechsteinschen Handschrift (Halle, 14 A 39) und Berlin, Mgf 488. 74f.

3. Untersuchungsergebnisse

An dieser Stelle sollen nun alle Tiere, welche im Liederbuch der Clara Hätzlerin zu finden waren, in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet werden. Bei den Tieren ist die jeweilige Textzeile kurz zitiert sowie in weiterer Folge eine kurze Erklärung angeführt. Anhand dieser Erklärung soll ersichtlich werden, ob dieses Tier hier in symbolischer oder realer Verwendung zu denken ist. In jenen Fällen, in denen das Tier nicht für sich selbst, sondern für etwas anderes steht, soll eine kurze Erklärung gegeben werden. Natürlich sind einige Tiere in den Liedern auch komplexer, so dass eine kurze Erklärung in dieser Liste nicht ausreicht, um den Sachverhalt ausreichend darzustellen. In diesen Fällen gibt es bei den Textstellen lediglich einen Verweis auf die Einzelanalyse, welche in Kapitel 4.2 vorgenommen wird. Auch lassen sich einige Standardfälle ausmachen, bei welchen sich hier nur eine kurze Erklärung und ein anschließender Verweis auf Kapitel 4.1 finden, in welchem diese Fälle näher erläutert werden. Diese Standardfälle wären Sprichwörter, der Locus amoenus-Topos, Tiere als Symbol für den Tagesanbruch bzw. Frühlingsbeginn sowie Vergleiche.

Adler

- ‚Ob dem tifch ain Adler‘ (Hätzlerin: Priameln 3) – siehe Einzelanalyse
- ‚Und hat zway augen gleich dem adler‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 59,9). Vergleich mit den Augen des Adlers aufgrund seiner guten Sehkraft⁷⁶ (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Sy vieng den Adlere‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 125,39). Symbolische Verwendung: Der Adler als Geliebter, der erobert wurde, denn ein Adler ist besonders schwer zu zähmen.⁷⁷
- ‚Ain adelar‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 130,134). Symbolische Verwendung: Symbol für den Evangelisten Johannes.⁷⁸
- ‚Der adler verfämet war‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,29). Symbolische Verwendung: Der Adler, der König der Vögel⁷⁹, welcher das rechte Verhalten darstellt, wird als Gegensatz zur Trappgans eingesetzt.

⁷⁶ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil I: Text. Inaugural-Dissertation, Berlin. 1968. 236.

⁷⁷ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil I: Text. 235.

⁷⁸ Schönberger, Otto: Physiologus. 109.

⁷⁹ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 19.

Affe

- ‚In dem pett ain Aff‘ (Hätzlerin: Priameln 3) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ich bin ir narr, ir gâch, ir aff, In efels weis ich fy angaff.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 56) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Nun hatt man mich für ain affen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 30,36). Symbolische Verwendung: Der Affe wird ebenso wie das Ich im Alter unwichtig.
- ‚Wie bist du so gar ain Aff‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 7,79). Verwendung als Beleidigung.
- ‚Vnd du mit Im wild äffens spilen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 8,146). Symbolische Verwendung: Der Affe steht für Beischlaf, da er im Mittelalter für die Sünde der Lüsternheit stand.⁸⁰
- ‚Man spricht, der wöll affen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 13,111). Reale Verwendung: Schuhe wurden tatsächlich verwendet, um Affen zu fangen.⁸¹
- ‚Gestreyffet ist ain affen klaidt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 19,23). Symbolische Verwendung: Kleidung des Affen als lächerliche Kleidung, welche nur der Affen würdig sei.⁸²
- ‚Den heiz ich wol ain affen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 20,86). Verwendung als Beleidigung.⁸³
- ‚Ain Aff an ainer stangen hieng‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,76) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Yetz tût die welt, als die affen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 51,84). Vergleich mit den Affen, da ihnen zugeschrieben wird, menschliches Verhalten nachzuahmen (nachzuäffen).⁸⁴ (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚So glaub ich, das man affen mach‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 51,90). Vergleich mit den Affen, da ihnen zugeschrieben wird, menschliches Verhalten nachzuahmen (nachzuäffen).⁸⁵ (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Ich tû gleich ainem affen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,48) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Sich hetten da die affen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,206). Symbolische Verwendung: ausschweifendes Verhalten.

⁸⁰ Schönberger, Otto: Physiologus. 127.

⁸¹ „Er begert vber mauzz, daz er geziert sei. Darvmb nement die iager hantfchûh vnd fchûh vnd legent die an in den walden, daz ez die affen lehent, vnd ziehend sie dann wider ab vnd lazzend sie ligen. So chomemd die affen vnd tûnd sam. Also vaht man sie.“ (Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 184).

⁸² Klinger, Jacob/ Lieb, Ludger: Handbuch Minnereden. Band 1. 593.

⁸³ Im Mittelalter findet ‚Affe‘ als Bezeichnung für eitle oder dumme Menschen Verwendung (Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 22.).

⁸⁴ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 24.

⁸⁵ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 24.

- ‚Wer all die welt äffen will, Der wirt villeicht der affen spil ‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,157-158) – siehe Einzelanalyse.

Bär

- ‚Hatt er viel häres er ift ain per‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 13,67). Vergleich mit dem Bären, der durch sein Fell als zottelig gilt (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Der vifchet vor dem peren‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 21,126). Symbolische Verwendung: Er hat sich verkalkuliert.
- ‚Peren, Schwein vnd andere tyer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,95). Reale Verwendung.

Bock

- ‚Ain pock vnd ain kalb‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,43). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.

Dachs

- ‚Wer schnaufet als ain dachs‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 71,97). Vergleich mit dem Verhalten eines Dachses, denn er gilt als müßiges und faules Tier und schnauft dadurch schnell vor Anstrengung⁸⁶ (Vgl. Kapitel 4.1.4)

Drossel

- ‚Die troffel schlûg irs schnabels claff‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 28,45). Symbol für die Natur/ Locus amoenus (Vgl. Kapitel. 4.1.2).
- ‚Nachtgall, drofcheln vnd ftiglitzen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,542). Symbol für die Natur/ Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2)

Eichhörnchen

- ‚Ain Aichhorn, was rott‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,111). Reale Verwendung.
- ‚Das ich den Aichhorn liefz beleiben‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,137). Reale Verwendung.

⁸⁶ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 44.

Einhorn

- ‚Als das Aynhoren ift gewon‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 47,182). Vergleich mit dem Verhalten, denn das lyrische Ich findet Zuflucht bei seiner Liebsten, so wie es das Einhorn bei einer Jungfrau tut⁸⁷ (Vgl. Kapitel 4.1.4).

Elefant

- ‚Ain helfant wert drey aichen‘ (Hätzlerin: Priameln 14) – siehe Einzelanalyse.

Esel

- ‚LXXXX Jar ain efel‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain efel drey menfchen, Ain fchneegans drey efel‘ (Hätzlerin: Priameln 14) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ich bin ir narr, ir gâch, ir aff, In efels weis ich fy angaff.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 56) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ich mir hab in Efels oren‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 40,35). Symbolische Verwendung: Ironie.
- ‚Vor Efel und vor Rind‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 125,132). Symbolische Verwendung: Der Esel steht für die Heiden im Weihnachtsevangeliem.⁸⁸
- ‚Vor Efel, Rindt‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 126,100). Symbolische Verwendung: Der Esel steht für die Heiden im Weihnachtsevangeliem.
- ‚Vor Efel vnd Rind‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 131,95). Symbolische Verwendung: Der Esel steht für die Heiden im Weihnachtsevangeliem.
- ‚Darumb gibft du mir mût Recht als der fack dem Efel tûtt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 7,172). Vergleich mit dem Charakter des Esels, welcher sich seiner Leistungen bewusst ist.⁸⁹ (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Ain groffen wald Efel fach‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,65) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Als hetts ain alter Efel tăn‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,218). Vergleich mit dem Verhalten des Esels: Pinkeln wie ein alter Esel. (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Lieber Efel, leb ym faufz‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,158). – siehe Einzelanalyse.

⁸⁷ Seel, Otto: Der Physiologus. 35.

⁸⁸ <http://www.zeit.de/1992/53/wo-kommen-ochs-und-esel-her> (Abgerufen am 7.2.2018, 15:19)

⁸⁹ „Die Eselin antwortet Bileam: „Bin ich denn nicht deine Eselin, auf der du geritten bist von jeher bis auf den heutigen Tag? Habe ich mich jemals so gegen dich benommen?“ (4.Mos. 22,30) Die Eselin stellt sich hier auf eine Stufe mit dem Propheten.

- ‚Vnd den Efel by den oren‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,128). Sprichwort (Vgl. Kapitel 4.1.1).
- ‚Das felb ift auch der Efel pfleg‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,163). Symbolische Verwendung: Dem Esel wird nachgesagt, nicht auf die Seite zu weichen.⁹⁰
- ‚Der Efel vnd die Nachtigall‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,251) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Wā ain Efel den andern ficht‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,255) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der foll ain Efel reyten‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,260) – siehe Einzelanalyse.

Eule

- ‚In hat ain Eyl veriaget‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,27) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Die Eyl niftet nach daby‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,29) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Er trûg der Eylen hafz‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,32) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Die vogel haffen die Eylen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,34) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Vnd wurd der Eylen ze taile‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,41) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Mit feinem eylen nefte‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 114,37). Symbolische Verwendung: Die Eule steht hier für die andere Frau, wobei die Eule negativ konnotiert ist, da sie jener Vogel ist, der von den anderen gehasst wird.⁹¹
- ‚Dunckt In ain ewl das pefte‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 114,39). Symbolische Verwendung: s. o.
- ‚Ewlen geschlecht ich den fag‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,249) – siehe Einzelanalyse.

Falke

- ‚Ain falck vnd ain wind vahan von rechter ftolzkait‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Die falckñ vff der ftangen Tûnd fwingen nach des tages glaft‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 23,2). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚O got, wann fol ich fehen mer Den tertz ob allen valcken?‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 23,114) Symbolische Verwendung: Falke als Symbol für den Liebhaber.⁹²

⁹⁰ „Er weicht niemand, der im begegnet“ (Megenberg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. Herausgegeben von Robert Luff und Georg Steer. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2003. 144.)

⁹¹ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil I. 384.

- ‚Ich hatt ain valcken mir erzogen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,19) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Fraw, laßt den valcken fliegen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,22) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Da mein valcke was‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,30) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der valck was feins gemütes frey‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,31) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der valck der tût sich schmyegen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,38) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Vnd laßt dem valcken schwaymen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,49) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain fälcklin, das mir wol geuelt Ob allen falcken tertzen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 53,17-18). Symbolische Verwendung: Bezeichnung für den geliebten Jüngling.
- ‚Ain valcken will ich hân‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 114,40). Symbolische Verwendung: Bezeichnung für einen besonders guten Partner.
- ‚Sy kunt den falcken raitzen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 125,41). Symbolische Verwendung: Falke als der Geliebte, der erobert werden soll.
- ‚Sy hatt zway valcken augen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 29,35). Vergleich mit dem Aussehen, denn den Augen eines Falken wird Schönheit zugeschrieben.⁹³ (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Als ain zames vâlcklin tût‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 44,18). Vergleich mit dem Verhalten, denn ein zahmer, unterwürfiger Liebhaber verhält sich wie ein abgerichteter Falke (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Als man die valcken tût laichen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 49,74). Vergleich mit dem Verhalten aus der Falknerei, das Zeichen zum Aufsteigen wird hier verwendet, um das Aufsteigen von Gefühlen zu symbolisieren (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Vnd der valcke kefern vât‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,24). Vergleich mit dem Verhalten des Falken, welcher etwas tut, das seinem Stande unwürdig ist⁹⁴ (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Des valcken fach nit wol stat‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,245) – siehe Einzelanalyse.

Fasan

- ‚Repphon, Rayger vnd vafzhon‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 164). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.

⁹² Der dritte im Nest war stets ein Männchen. (http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LT00566#XLT00566 (abgerufen am 5.12.2017 um 11:08).)

⁹³ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 81.

⁹⁴ Bezzenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. Nachdruck der Ausgabe 1872. Aalen: Otto Zeller Verlagsbuchhandlung 1962. 359.

Fisch

- ‚Vnd tragen herzü wildpret vnd vifch‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 29,80). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Sein speis ift mangel vnd not vnd felten vifche!‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 35,60). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Visch, Karpffen, hecht, hanfen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,125-126). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel, hanfen als Bezeichnung für einen großen Fisch.⁹⁵ Im Digitalisat der Handschrift ist allerdings haufen⁹⁶ nachzulesen (siehe Stör).
- ‚Wann als der vifch on waffer stirbt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 36,31). Vergleich mit dem Verhalten des Fisches: Ohne die Liebende stirbt das lyrische Ich wie ein Fisch ohne Wasser.
- ‚Vnd gibt mir für wiltprett vnd vifch‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 49,90). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Vifch, honig, holtz uvnd gras‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,39). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Flaifch, vifch, käs vnd prott‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 78,30). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.

Floh

- ‚So schreitt ain alter floch‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 21,22) – siehe Einzelanalyse.

Fuchs

- ‚L Jar ain fuchs‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Da fuchfzin war ir peftes klaidt‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 29,29). Reale Verwendung: Fuchs als Kleidungsstück, welches als besonders edel angesehen werden konnte.
- ‚Vnd hafē, fuchs‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,137). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Wer clüg ift, den haifzt man fuchs‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 12,60). Symbolische Verwendung: Dem Fuchs wird die Eigenschaft der Schlaueit zugeschrieben.⁹⁷

⁹⁵ http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LP00066#XLP00066 (abgerufen am 11.12.2017 um 11:00).

⁹⁶ 318v.

⁹⁷ Schönberger, Otto: Physiologus. 114.

- ‚Darynn fassen hafn vnd fuchs‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,102). Reale Verwendung.
- ‚Gän, als den fuchs von Österreich‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,133). Symbolische Verwendung: Der Fuchs geht barfuß, egal wo er herkommt.
- ‚Wer fuchs mit fuchs vachen fol‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,227). Sprichwort⁹⁸ (Vgl. Kapitel 4.1.1).

Gämse

- ‚Als das ein Gemflin parfüz gieng‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,75) – siehe Einzelanalyse.

Gans

- ‚X Jar ain gans!‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain schneegans drey efel, Ain kraw drey genns‘ (Hätzlerin: Priameln 14) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Das fey den wilden Gennfen clagt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,292) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ob ain gans das waffer fpart‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,120) – siehe Einzelanalyse.

Geier

- ‚Gott beratt alfpald ain Geyr‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,60) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der Geyr fliuget geren dar‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,247) – siehe Einzelanalyse.

Greif

- ‚Den greifen du laft über frein‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 20,83) – siehe Einzelanalyse.

Habicht

- ‚Ain habich vnd ain rüd von zorns wegen‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Mit ainem habich in ain Aw prait‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 59,2). Reale Verwendung.

⁹⁸ Ursprung möglicherweise real: „Wenn man zur Ranzzeit, d.i. im Februar, eine rennende, d. h. läufige Füchsin mit einer Kette an einen Baum oder mehrere solche Füchsinnen an Bäume bindet und so die Füchse heranlockt, die dann in aufgestellten leinenen Zeugen oder Garnen gefangen werden“ (Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters. I. 75.)

Hase

- ‚Vnd hafen, fuchs‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,137). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Darynn fassen hafen vnd fuchs‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,102). Reale Verwendung.
- ‚So In die hafen wollen iagen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,214) – siehe Einzelanalyse.

Hecht

- ‚Visch, Karpffen, hecht, hanfen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,125-126). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.

Hermelin

- ‚Ir näcklin, als ain härmlin planck‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 28,79). Vergleich mit dem Aussehen des Hermelins: Die blanke weiße Haut wird mit dem Fell eines Hermelins verglichen und gilt als Kompliment, da weiße Haut als Schönheitsideal angesehen wurde (Vgl. Kapitel 4.1.4).

Hirsch

- ‚Ain hircz drey krawen, Ain aich drey hircz‘ (Hätzlerin: Priameln 14) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Hircz vnd hinden‘⁹⁹ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,132). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Hirczen, Recher vnd hinden‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,93). Reale Verwendung.

Huhn (Hahn und Henne)

- ‚Ir lieb hat mein hertz vmgeben, Als iunge Hünr ain pruthennen‘ (Hätzlerin: Denksprüche 2) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Haanen Vnde hennen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,165-166). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Da ftalt sich der haan ze wer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 18,91). Reale Verwendung.
- ‚Goppolt fainen haanen schlüg‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,63) – siehe Einzelanalyse.

⁹⁹ Hint-kalb = Hirschkalb (http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LH02489#XLH02489 abgerufen am 26.3.2018 um 14:57).

- ‚Das hūn empflog vnd viel darnider‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,11) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain haan vnd viertzeihen hennen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,52). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.
- ‚Gab ain hennen, die was fiech‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,262). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.
- ‚Die füßen haanen krat‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 83,15). Symbol für den Tagesanbruch: Hahnenkrähen steht für den Beginn des neuen Tages (Vgl. Kapitel 4.1.3).

Hund

- ‚LXXX Jar ain hund‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain hund wert drey zeun, ain pferd drey hund‘ (Hätzlerin: Priameln 14) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain valck vnd ain wind vahn von rechter stolzkait‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.¹⁰⁰
- ‚Ain plawfüß vnd ain iagdhund von des pfnafts wegen‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain habich vnd ain rüd von zorns wegen‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain sperber vnd ain vogelhund von lieb wegen irer herren!‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.¹⁰¹
- ‚Mein lieb vnd ich fein überain, Gleich als zwen hund ob ainem pain.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 18). Sprichwort¹⁰² (Vgl. Kapitel 4.1.1).
- ‚Sy liebt sich mir zu aller stund, Als by dem tifch katz vnd hund‘ (Hätzlerin: Denksprüche 36). Sprichwort¹⁰³ (Vgl. Kapitel 4.1.1).
- ‚Vnd haifz die hund ein schlieffen, Das fy nicht pellen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 15,51). Reale Verwendung: Wachhund.¹⁰⁴

¹⁰⁰ Windhund

¹⁰¹ Ein Vogelhund ist ein Hund, der zum Jagen von Vögeln, z. B. Falken, abgerichtet wurde (http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LV04762#XLV04762 (abgerufen am 30.11.2017 um 11:56))

¹⁰² Thesaurus proverbium Bd. 6 S. 220, 255f.

¹⁰³ Thesaurus proverbium Bd. 6 S. 222, 274.

¹⁰⁴ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Interpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1. 317.

- ‚Die hund gar laute pellen!‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 34,186). Reale Verwendung: Wachhund.
- ‚Ich hatzt fy yfz mit hunden.‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 90,8). Reale Verwendung.
- ‚Er liefz sich Ee mit hunden‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 3,164). Reale Verwendung.
- ‚Der ift ain hungrierer hund‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 13,32). Vergleich mit dem Charakter eines ‚hungrigen‘ Hundes, dem Mahlzeiten wichtig sind (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Mit mir lieffen zwen hund‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 17,14). Reale Verwendung.
- ‚Habt ir mich zu ainem hundt gezelt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 33,126). Vergleich mit dem Charakter eines Hundes, den man abrichten kann: Denn wie der Hund abgerichtet wird, um nicht von der Fährte abzuweichen¹⁰⁵, soll auch der Mann stetigen Dienst an der Frau tun und davon nicht abweichen (Vgl. Kapitel 4.1.4).¹⁰⁶
- ‚Mein hündlin harr das ift gantz weiß‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 36,27). Symbolische Verwendung: Weiße Hunde waren etwas Seltenes und dadurch kann weißes Hundehaar als Symbol für etwas Besonderes gelten.¹⁰⁷ Allerdings kann dies auch in Zusammenhang mit der Eigenschaft der Treue gebracht werden, welche den Hunden zugeschrieben wird. Sie gilt auch für das lyrische Ich, dessen Liebe das ganze Leben lang bestand haben wird und in diesem Zusammenhang kann das weiße Haar auch das Alter und die lebenslange Treue symbolisieren.
- ‚Wie ift gestalt ir hündlin‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,170). Reale Verwendung.
- ‚Wann ich ain hündlin höret pellen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,37). Reale Verwendung.
- ‚Vnd ward das hundlin vahn‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,42). Reale Verwendung.
- ‚Vnd nyñ mir nit mein hund‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,49). Reale Verwendung.
- ‚Der alt hund peandigen will!‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 56,272). Sprichwort (Vgl. Kapitel 4.1.1).
- ‚Mir volgt nichtz, dann mein hund‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 59,6). Reale Verwendung: Eigenschaft der Treue, welche dem Hund zugesprochen wird.¹⁰⁸
- ‚Von den hunden ich da chert‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 59,9). Reale Verwendung.

¹⁰⁵ Bereits seit der Antike wurden Jagdhunde abgerichtet (Giebel, Marion: Tiere in der Antike. 122).

¹⁰⁶ Dem Hund wird die Eigenschaft der Gelehrigkeit zugeschrieben, wodurch er sich leicht abrichten lässt „Jacobus spricht, daz die hund gelernigiv tier fein zv allen spiln [...]“ (Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. 149).

¹⁰⁷ Singer, Samuel: Thesaurus proverbiorum medii aevi: 6. 288.

¹⁰⁸ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Interpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1. 317. Und Megenberg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 149.

- ‚Sy, wen gleichst du ainem hundert?‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 60,126). Vergleich des Aussehens mit einem Hund (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Hund vnd katz ir hufzrat‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,46). Symbolische Verwendung: Ironie.
- ‚By hunden vnd by katzen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,233) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der hund hat leder gessen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,235). Sprichwort¹⁰⁹ (Vgl. Kapitel 4.1.1).
- ‚Vnd gieng ain hund tufend ftund‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,237) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ze kirchen, noch ist er ain hund‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,238) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Das zwen hund ain pain nagen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,239). Sprichwort (Vgl. Kapitel 4.1.1).

Jagdvogel

- ‚Das vederpil wär verloren‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,42) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der vederpils will achten‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 33,119).¹¹⁰ Symbolische Verwendung: Zur Beize abgerichteter Vogel wird verwendet als Symbol für die Suche nach einer Partnerin.
- ‚Vnd fūchet da mein vederpil‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,35) – siehe Einzelanalyse.

Käfer

- ‚Vnd der valcke kefern vāt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,24). Reale Verwendung.

Kalb

- ‚XX Jar ain kalb‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Mein hertz das schreyt vnd tobt nach ir, Als ain kalb nach seiner muter.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 4) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Die mich lieplich kann erfäen, Mufz täglich iungen kelbern sträen.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 86). Reale Verwendung.
- ‚Ach, wie fy sich nach mit fent! Als ain kalb, das da ist entwent.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 114) – siehe Einzelanalyse.

¹⁰⁹ Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters. I. 42, 58.

¹¹⁰ http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LV00488#XLV00488 (abgerufen am 21.12.2017 um 14:12).

- ‚Wā find ros, kelber, noch die Rinder?‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 35,51). Reale Verwendung.
- ‚Vaifzet kelber, Ochfen, Stier‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,145). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Du möchtest ain kalb erschrecken‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,108). Symbolische Verwendung: Jemanden erschrecken, der arglos und aus diesem Grund leicht zu erschrecken ist.
- ‚Ain pock vnd ain kalb‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,43). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.
- ‚Den kälbern sträen, schneiden gras‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,15). Reale Verwendung.
- ‚Sy graftz ainem kalb vnd tett das peft‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,20). Reale Verwendung.

Kamel

- ‚Ich bin ain altes kembeltyer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,304) – siehe Einzelanalyse.

Karpfen

- ‚Visch, Karpffen, hecht, hanfen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,125-126). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.

Katze

- ‚LXX Ja rain katz‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Sy liebt sich mir zu aller stund, Als by dem tisch katz vnd hund‘ (Hätzlerin: Denksprüche 36). Sprichwort (Vgl. Kapitel 4.1.1).¹¹¹
- ‚Mein aller liebfts vnd höchster schatz Streicht sich vmb mich, recht als ein katz.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 39). Vergleich des anhänglichen Verhaltens mit dem Verhalten einer Katze (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Das mir ain katz ain pachen präch‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 8,184). Symbolische Verwendung: Warten auf etwas, das sehr unwahrscheinlich ist, wie eine Katze, die einem Fleisch bringt.
- ‚Hund vnd katz ir hufzrat‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,46). Symbolische Verwendung: Ironie.
- ‚Wa fy waifz, da katzen find‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,232) – siehe Einzelanalyse.
- ‚By hunden vnd by katzen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,233) – siehe Einzelanalyse.

¹¹¹ Thesaurus proverbium Bd. 6 S. 222, 274.

Kitz

- ‚X Jar ain kitz‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.

Krähē

- ‚Ain kraw drey genns, Ain hirlz drey krawen‘ (Hätzlerin: Priameln 14) – siehe Einzelanalyse.

Kreatur

- ‚O creatur‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 129,45). Reale Verwendung: Kreatur als ‚Geschöpf‘, hier in der Verwendung als Anrufung der Mutter Gottes.
- ‚Es ward nye creatur fo vein Vnder allen creaturen gefchöpft‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 1,16-17). Reale Verwendung: Kreaturen als Lebewesen im Rahmen der Schöpfung.

Krebs

- ‚Der krebs gat allen hinder sich‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,241) – siehe Einzelanalyse.

Kröte

- ‚krotensack‘ (Hätzlerin: Priameln 4). Verwendung als Beleidigung.¹¹²

Kuckuck (Gauch)

- ‚Ich bin ir narr, ir gâch, ir aff, In efels weis ich fy angaff.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 56) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Deuch vberfung fy nit den gauch‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,31). Symbolische Verwendung: Dem Kuckuck wird zugeschrieben, für einen Vogel nicht besonders musikalisch zu sein, da er nur zwei Töne beherrsche.¹¹³
- ‚Gauch vnd trappen in ir weis‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,33). Symbolische Verwendung: Der Kuckuck wurde im Volksglauben als nichtsnutziger Vogel betrachtet und bezeichnete auch spöttisch träge Männer.¹¹⁴ Zuschrieben wurde ihm diese

¹¹² http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LK03546#XLK03546 (abgerufen am 29.11.2017; 11:47)

¹¹³ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 189.

¹¹⁴ Bollok, Janis: Tiersymbolik als literarisches Stilmittel. In: Acta Antiqua, 10/1/2001, Vol.41(1), 193-198. 196.

Eigenschaft des Narren, da er aufgrund seines eintönigen Rufes für dumm gehalten wurde.¹¹⁵

- ‚So tû ich, als der guckuzar‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,41). Symbolische Verwendung: Der Kuckuck als Narr.
- ‚Was man den gäch leret‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,253) – siehe Einzelanalyse.

Kuh

- ‚Auch ain kû, die was falb‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,44). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.
- ‚Metz sprach: Du volle kû‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,97). Verwendung als Beleidigung.
- ‚Da schlüg die kû den kübel vmb‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,287) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Wă sy genomen händ ain kû‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,119). Reale Verwendung.

Lamm

- ‚In der kirchen ain lamb‘ (Hätzlerin: Priameln 3) – siehe Einzelanalyse.

Laus

- ‚Vmb ir lieb gâb ich nit ain laus, Ir stinkts maul als ain fcheyfzhaus.‘ (Hätzlerin: Denksprüche 96): Symbolische Verwendung: Laus wird hier verwendet um auszudrücken, wie wenig dafür gegeben werden würde, also nicht einmal eine Laus, obwohl diese schon sehr wenig wert ist.
- ‚Das ich den lewfen entryne‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 21,3) – siehe Einzelanalyse.
- ‚So schreyt ain alte laus‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 21,14) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Du vfzverheyte laus‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 21,28) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Die lews piſſen mir lucken.‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 37,24). Symbolische Verwendung: Erzeugung von unromantischer Stimmung.

Lerche/Galander

- ‚Galander vnd die nachtigall Hort man gar lautt erclingen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 19,6-7). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Baide, nachtgall vnd Galander, Die dienen gen dem tag.‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 25,30). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).

¹¹⁵ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 188.

- ‚Die lerch flich in die luffte schwang‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 28,51). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).¹¹⁶
- ‚Nachtgall vnd Galander‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,536). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Galander vnd die nachtigal‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,30). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Vnd die lerch ein vbel mār‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,30). Symbolische Verwendung: Lerche als guter Sänger¹¹⁷, besonders im Vergleich zum Kuckuck, welcher als schlechter Sänger gilt.¹¹⁸
- ‚Die lerchen flich erfchwingen hiefz‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 60,57). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Ja prach flich der Galander‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,10). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die lerch vfz lautem grymen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,12). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).

Leopard

- ‚Der kam nye, da der Leopart fprang‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,216) – siehe Einzelanalyse.

Löwe

- ‚Vf dem veld ain leo‘ (Hätzlerin: Priameln 3) – siehe Einzelanalyse.
- ‚XL Ja rain leo‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain Leon alfo wilde‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 125,70). Symbolische Verwendung: Der Löwe als Symbol für den Heiland Jesus Christus,¹¹⁹ ihm wird zugeschrieben, schwer zu bändigen zu sein.¹²⁰

¹¹⁶ „Singt, je höher sie in die Luft aufsteigt, desto süßer“ (Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters“ (1100-1500). Teil 1. 330.).

¹¹⁷ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. Herausgegeben von Robert Luff und Georg Steer. 198.

¹¹⁸ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 189.

¹¹⁹ „Er ist der Herr, stark und mächtig, er ist der König der Ehren“ (Ps. 24, 8-10) Vgl. Seel, Otto: Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik. Zürich: Artemis und Winkler Verlag. 1995. 6.

¹²⁰ „Er ist schwer zu zähmen“ (Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters“ (1100-1500). Teil 1. 344).

- ‚Den leon vff der haide. Da fy den leon hett verfpert.‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 126,51-52). Symbolische Verwendung: Der Löwe als Symbol für Jesus Christus.¹²¹
- ‚Ain leon wilt‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 130,136). Symbolische Verwendung: Der Löwe als Symbol für den Evangelisten Markus.¹²²
- ‚Der leo fol nymmer clagen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,213) – siehe Einzelanalyse.

Luchs

- ‚Recher, luchs‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,138). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Wer fich bewart, den haifzt man luch‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 12,59). Symbolische Verwendung: Luchs als Symbol für Keuschheit.¹²³

Marder

- ‚Recher, luchs‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,138). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Hirfzen, Recher vnd hinden‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,93). Reale Verwendung.

Maus

- ‚Die clain augen find ainer Maus‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 13,73). Vergleich mit den Augen einer Maus aufgrund der Größe (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚So der wolf maußen gat‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,41). Reale Verwendung.
- ‚Die Maus hat böfe hochzeitt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,229) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Auch ziucht die Maus vngerne chint‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,231) – siehe Einzelanalyse.

Meise

- ‚Als ain claine Mayfen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,61) – siehe Einzelanalyse.

¹²¹ „Ein junger Löwe ist Juda.“ (1 Mos. 49,9). „Da sprach einer der Ältesten zu mir: „Weine nicht! Siehe, es siegte der Löwe aus dem Stamm Juda, der Wurzelsproß Davids, um das Buch un seine sieben Siegel zu öffnen.“ (Apok. 5,5).

¹²² Schönberger, Otto: Physiologus. 108.

¹²³ „Der Luchse sagt Plinius Secundus (N. H. 8,43), würden außer einer einzigen keine Leibesfrucht hervorbringen.“ (Isidorus: Die Enzyklopädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. 458).

Mücke

- ‚Die Mügge müfz sich fer müen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,219) – siehe Einzelanalyse.

Nachtigall

- ‚Es fang ain Nachtigall wilde‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 4,39). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Gander vnd die nachtigall Hort man gar lautt erclingen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 19,6-7). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚In wesen gleich der Nachtigall‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 20,59) – Vergleich mit dem Wesen der Nachtigall (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Die nachtgall fynget spat und frü‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 24,20). Symbolische Verwendung: Ständiges Singen der Nachtigall als Symbol für Stetigkeit.
- ‚Baide, nachtgall vnd Gander, Die dienen gen dem tag.‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 25,30). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die nachtgall ir gefang durch pricht‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 28,41). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Nachtgall vnd Gander‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,536). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Nachtgall, drofcheln vnd ftigitzen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,542). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Daby fang ain Nachtigall‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 16,8). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Von der lieben Nachtigall‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,47). Symbolische Verwendung: Nachtigall als gute Sängerin.¹²⁴
- ‚Gander vnd die nachtigall‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,30). Symbol für die Natur/ Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Doch mit gewalt die nachtigall‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,14). Symbol für den Mai/ Frühlingsbeginn (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Noch da die Nachtegall fang‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,218) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der Efel vnd die Nachtigall‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,251) – siehe Einzelanalyse.

¹²⁴ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1. 352f.

Natter

- ‚Zwû giffitig nattern wonen bey‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 49,18). Symbolische Verwendung: Nattern vergiften das Herz, denn Schlangen gelten als giftig.

Ochse

- ‚Vaifzet kelber, Ochfen, Stier‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,145). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Scharpffe Sultz mit Ochfen füßfen!‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,184). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Ain Ochfz, glaubt mir, ir criften‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 130,137). Symbolische Verwendung: Der Ochs als Symbol für den Evangelisten Lukas.¹²⁵
- ‚Vnd das Ochfen fingen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,216) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Will fy den Ochfz vberlüen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,220) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Chomt ain Ochfz in främde lannd‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,221) – siehe Einzelanalyse.

Pelikan

- ‚Speis vns mit Pellicang plût‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 129,79). Symbolische Verwendung: Pelikanblut soll aus „Todes Stricken“ lösen¹²⁶ und wird an dieser Stelle als Symbol für Jesus Christus verwendet.

Phönix

- ‚Der venix darinn renormiert‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 60,138). Symbolische Verwendung: Dem Phönix wird die Eigenschaft der Erneuerung zugesprochen.¹²⁷

¹²⁵ Giebel, Marion: Tiere in der Antike. 182.

¹²⁶ Dies findet seinen Ursprung bereits im Physiologus, darin steht, der Pelikan „[...] liebe seine Kinder über die Maßen. Habe er nämlich die Jungen ausgebrütet und sind sie ein wenig gewachsen, hacken sie ihren Eltern ins Gesicht; die Eltern aber hacken zurück auf die Jungen und töten sie. Später aber tut es den Eltern der Kinder leid, und sie betrauern die Jungen, die sie getötet haben, drei Tage lang. Am dritten Tag nun reißt sich ihre Mutter die Seiten auf, und ihr Blut, das auf die toten Körper der Jungen herabtropft, erweckt diese wieder zum Leben.“ (Schönberger, Otto: Physiologus. 11).

¹²⁷ „Sich wie ein Phönix aus der Asche zu erheben ist zum vielfach gebrauchten, geradezu geflügelten Wort geworden. Bekanntlich verbrannte dieser mythische Vogel und entstand danach neu, noch schöner als vorher, aus seiner eigenen Asche. Daher steht der Phönix symbolhaft für Wiedergeburt und Überwindung des verloren Geglaubten.“ (Reichholf, Josef H.: Einhorn Phönix Drache. Woher unsere Fabeltiere kommen. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 2012. 13).

- ‚Als der venix in dem fewr‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 42,53). Vergleich mit dem Verhalten des Phönix, denn wie der Phönix schmilzt der Sprecher in der Glut der Minne und erneuert sich (Vgl. Kapitel 4.1.4).

Pfau

- ‚Vf der gaffen ain pfaw‘ (Hätzlerin: Priameln 3) – siehe Einzelanalyse.

Pferd/Ross/Gaul/Hengst

- ‚Ain pferd drey hund, Ain mensch wert drey pfärd‘ (Hätzlerin: Priameln 14) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Wā find ros, kelber, noch die Rinder?‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 35,51). Reale Verwendung.
- ‚Ich tratt von meinem pfärd‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,8) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Er hatt vier rofz gefpañet an‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 130,11). Reale Verwendung.
- ‚Die acker pferdt‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 130,139). Symbolische Verwendung: Bezeichnung der vier Evangelisten als Ackerpferde, die den Wagen ziehen. Der Wagen ist dabei die Lehre der Evangelien.¹²⁸
- ‚Das find die vier gotz ackerpferd!‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 130,143). Symbolische Verwendung: Bezeichnung der vier Evangelisten als Ackerpferde, die den Wagen ziehen. Der Wagen ist dabei die Lehre der Evangelien.
- ‚Gwan er ain gaul‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 132,108). Symbolische Verwendung: Das Gewinnen eines Pferdes wird hier analog zum Gewinnen einer Schlacht verwendet, da Pferde bereits seit der Antike im Krieg eingesetzt wurden und daher mit ihm in Verbindung gebracht werden können.¹²⁹
- ‚Hübfch ziuß vnd schöne pferd‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 13,114). Reale Verwendung: Schöne Pferde als Statussymbol.
- ‚Ich sprach: nun ziuß her ain pfärdt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,188). Reale Verwendung.
- ‚Nun will ich fürbas kain Rofz‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,374). Symbolische Verwendung: Veranschaulichung der Trauer.
- ‚Ich sprach vom Rofz vnd gieng zu ir‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 15,30). Reale Verwendung.

¹²⁸ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters“ (1100-1500). Teil 1. 374f.

¹²⁹ Giebel, Marion: Tiere in der Antike. 104.

- ‚Ir gleicht mich zu den bösen roffen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 33,107). Vergleich mit dem Charakter der bösen Pferde, da man diese anbinden muss, denn sie lassen sich nicht ohne Probleme behandeln. (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Aubentewr! Mein pfärd ze hannd‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 59,21). Reale Verwendung.
- ‚Auch ain plaffetz Röfflein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,46). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.
- ‚Ich mag nit reyten grawe pfärdt!‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,197) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Du tûft recht, als ain alter gaul‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,276) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Hengft vnd harnafch ift ir hab‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,47). Symbolische Verwendung: Ironie.
- ‚Die pieten Ros vnd harnafch fail‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,84). Reale Verwendung.
- ‚In iener welt ackerpfärd werden‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,124). Symbolische Verwendung: Stellung der Bauern als jene der Ackerpferde.
- ‚Wer iren pfärden fütter prächt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,127). Reale Verwendung.
- ‚Sy vnd ire pfärd wol empfacht‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,130). Reale Verwendung.
- ‚Würffel, roff vnd vederfpil‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 79,13). Symbolische Verwendung: Pferd als Laster, da man ihm ebenso wenig vertrauen kann wie den Würfeln.

Rebhuhn

- ‚Repphon, Rayger vnd vafzhon‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 164). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.

Reiher

- ‚Repphon, Rayger vnd vafzhon‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 164). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.

Rind

- ‚Wä find ros, kelber, noch die Rinder?‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 35,51). Reale Verwendung.
- ‚Auch schauff vnd Rinder‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,141). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Vor Efel und vor Rind‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 125,132). Symbolische Verwendung: Das Rind als Symbol für das Judentum.¹³⁰

¹³⁰ <http://www.zeit.de/1992/53/wo-kommen-ochs-und-esel-her> (abgerufen am 23.02.2018 um 9:26).

- ‚Vor Efel, Rindt‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 126,100). Symbolische Verwendung: Das Rind als Symbol für das Judentum.
- ‚Vor Efel vnd Rind‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 131,95). Symbolische Verwendung: Das Rind als Symbol für das Judentum.
- ‚Er wirt doch für ain Rind erchannt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,222) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Zeh of dick für ain Rind‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,224) – siehe Einzelanalyse.

Salamander

- ‚Der fewrig Salamander weiß‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 60,136). Symbolische Verwendung: Dem Salamander wurde zugeschrieben, gegen Feuer immun zu sein, daher kann ihm die Hitze der Sonne nichts anhaben.¹³¹
- ‚Ain fchlang haifzt Salomander‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,483). Symbolische Verwendung: Der Salamander bringt Böses und wird zu den Schlangen gezählt.¹³²
- ‚Dem Salomander geleicht von artt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,492). Vergleich des Charakters des Salamanders mit unkeuscher Minne (Vgl. Kapitel 4.1.4).

Schaf

- Auch fchauff vnd Rinder (Hätzlerin: 1. Teil, 91,141). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚So find die fchaufe gar veryrrt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,226) – siehe Einzelanalyse.

Schlange

- ‚Wann man oft gefcheyd fchlangen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 59,345). Symbolische Verwendung: Den Schlangen wird Intelligenz zugeschrieben.¹³³
- ‚Die fchlang, die Eua hett geheckt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 66,36). Symbolische Verwendung: Die Schlange als Verführerin.¹³⁴

¹³¹ Der Salamander lebt im Feuer (Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters“ (1100-1500). Teil 1. 387). „Der bis in die Neuzeit hinein wirksam gebliebene Glaube an die Feuerfestigkeit des Salamanders wird auch von Aristoteles und Theophrast geteilt. Plinius ist anderer Meinung; nach ihm ist der Salamander außerordentlich giftig: dieser Zug hat sich im Mittelalter mit der Physiologus Erzählung verknüpft. (Seel, Otto: Physiologus. 113).

¹³² „Konrad von Megenburg behauptet noch im 14. Jahrhundert: ‚Isidorus spricht, daß keinerlei Tier so schädlich mit seinem Gift sei als die Salamandra, denn andere Tiere töten die Menschen nur einen nach dem andern, aber die Salamandra tötet viele auf einmal. Wenn sie zum Beispiel an einen Baum kommt, dann vergiftet sie die Äpfel alle miteinander, und wer dann einen Apfel ißt, der stirbt.‘“ (Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. 296).

¹³³ „Mein Herr hat im Evangelium gesagt: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Seel, Otto: Der Physiologus. 19).

- ‚Ain ſchlang haifzt Salomander‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,483). Symbolische Verwendung: Der Salamander bringt Böses und wird zu den Schlangen gezählt (Vgl. Salamander).
- ‚Das ſy die gifftig ſchlang erlangt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,510). Symbolische Verwendung: Giftige Schlange steht für die unkeusche Minne, die einen verführt und anschließend vergiftet.

Schnecke

- ‚Wer lobt, das ſchnecken ſpringen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,215) – siehe Einzelanalyse.

Schwein

- ‚Häwfail, häwlaittern, Schwein‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 35,49). Reale Verwendung.
- ‚Schwein vnd peren‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,134). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.
- ‚Wann kain gût chomt von der pûchen, dann das man die Schwein damit meſt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 22, Pûchin läb‘). Reale Verwendung.
- ‚Peren, Schwein vnd andere tyer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,95). Reale Verwendung.
- ‚Zwen yñen vnd ain ſchwein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,45). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.
- ‚Wann er dört ligt, recht als ain ſchwein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 69,94). Vergleich mit dem Verhalten eines Schweins, das nach übermäßigem Essen faul daliegt (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Mit dem mund, als ain ſchwein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 71,95). Vergleich schlechter Tischmanieren mit dem Verhalten eines Schweins (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Sy ſprach: by ainem ſchweins Magen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,222). Symbolische Verwendung: Schweinsmagen als ein Magen, der es aushält viel und unterschiedliches zu essen.
- ‚Ich nem dein huld für alle ſchwein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,226) – siehe Einzelanalyse.

¹³⁴ Die Schlange ist bereits in der Bibel als Verführerin präsent, beispielsweise die hier angeführte Verführung Evas (vgl. Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. 307).

Specht

- ‚Das wartt vnd specht zehann‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 44,21) Symbolische Verwendung: Der Specht war bekannt für sein ständiges Klopfen, daher fand er im Mittelalter Verwendung als Symbol für anhaltendes Beten.¹³⁵ An dieser Stelle steht der Specht für anhaltende Treue.

Sperber

- ‚Ain sperber vnd ain vogelhund von lieb wegen irer herren!‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Nembt ain Sperber vf die handt‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,48) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ain sperber trüg ich vff der hand‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 17,6). Symbolische Verwendung: Der Sperber steht stellvertretend für einen Liebhaber, der noch nicht ganz gezähmt wurde.
- ‚Den sperber liefz ich von der hannd‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,10) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ze hannd lockt ich den Sperber wider‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,12) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ob dem Sperber stand der fyn‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,26) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ob er den Sperber möchte gefahen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,32) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Dem Sperber dräet ich ze schiessen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,38) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Das ich vergafz des sperbers mein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,57) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Sperber zucht mer dann drey‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,14). Reale Verwendung.

Stieglitz

- ‚Nachtgall, droscheln vnd ftiglitzen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,542). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).

Stier

- ‚XXX Jar ain stier‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Vaifzet kelber, Ochfen, Stier‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,145). Reale Verwendung: Verwendung als Nahrungsmittel.

¹³⁵ Schönberger, Otto: Physiologus. 130.

Stör

- ‚Visch, Karpffen, hecht, hanfen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,125-126). Reale Verwendung: Im Digitalisat der Handschrift ist haufen (Stör) nachzulesen anstatt hanfen.¹³⁶

Strauß

- ‚Mit groffen augen ist ain strauß‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 13,72). Vergleich der großen Augen mit jenen des Straußes (Vgl. Kapitel 4.1.4).

Taube/Turteltaube

- ‚Leb ich in Turteltauben artt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 44,4). Symbolische Verwendung: Turteltauben stehen für Verliebte und die Art und Weise, wie sich diese verhalten.
- ‚Als Turteltaub in stätikait‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,150). Symbolische Verwendung: Die Turteltaube als Symbol für Treue.¹³⁷

Teufel

Da im Mittelalter der Teufel wie auch die Fabelwesen zu den Tieren gezählt wurde, soll sein Vorkommen im Liederbuch der Clara Hätzlerin an dieser Stelle nun aufgelistet werden, um eine Vollständigkeit der Liste zu erreichen. Eine Analyse wäre allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht sinnvoll, da sein Auftreten mit den Funktionen der Tiere wenig zu tun hat, dies sollte stattdessen im Rahmen einer Arbeit mit religiösem Schwerpunkt geschehen.

- ‚Ach Lucifer gar clär vnd rein‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 20,82).
- ‚Es müßten eytel tiuffel fein!‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 98,28).
- ‚Das tett dem tiuffel laide!‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 126,37).
- ‚Vnd die tiuffel werdent gewar‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 1,102).
- ‚Du tust, als der tewfel‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 45,120).
- ‚Mit des tewffels schar‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 52,3).
- ‚Wolt her, ir tiuffel all gemain‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 52,11).
- ‚Des tiuffels müter vnd f ein weib‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 52,16).
- ‚Darnach der tiuffel wurden wünd‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 52,17).

¹³⁶ 318v.

¹³⁷ Vgl. Schönberger, Otto: *Physiologus* (Griechisch/Deutsch). Stuttgart: Reclam. 2001. 47. „*Der Physiologus sagt von der Turteltaube, sie sei die allergeschwätzigste; ist sie aber Witwe geworden, erstirbt sie im Gedanken an den Hingegangenen weiterer Verbindung und vermählt sich keinem anderen mehr.*“

- ‚Von dem tewffel! Prich‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 65,73).
- ‚Vnd haft des tewffels fraifz erftort‘ (Hätzlerin: 66,84).
- ‚Das viert beschüff des tewffels lift‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,3).
- ‚Die fel dem tiuffel nyemant wert‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,12).
- ‚Sein tail gab der tiuffel nicht‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,16).
- ‚Der tiuffel hat chainen mût‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,19).
- ‚Ditz hatt geschafft des tiuffels lift‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,25).
- ‚Sölichen ratt der tiufel geitt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,169).
- ‚Der tewffel zerpräch ire glid‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 85,221).

Tier

- ‚Die tierlin schlieffen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 1,23). Symbolische Verwendung: Schlafende Tiere als Symbol für die Nacht, die im Tagelied erst durch den Wächter gestört wird.
- ‚Von vogeln vnd von tyeren (Hätzlerin: 1. Teil, 125,192). Symbolische Verwendung: Tiere als Symbol für die gesamte Schöpfung.
- ‚Von manigen tyeren allerlay‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,55) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Von tyeren bin ich kaum genesen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,78) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Nackent als ain ander tyer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,241). Vergleich mit den Tieren, denen die Eigenschaft der Nacktheit zugesprochen wird (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Peren, Schwein vnd andere tyer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,95). Reale Verwendung.
- ‚Vnd ander tyer ain michel tail‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,103) Reale Verwendung.
- ‚Vnd lûgft, wâ tyerlen schlieffen vfz‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,246). Reale Verwendung.
- ‚Evangeliften tyer, himlifche tyer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 65,58). Symbolische Verwendung: Tiere als Evangelistensymbole.
- ‚Vnd tyerlen, ftertz vf der praitt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67, 47). Reale Verwendung: Verwendung als Mitgift.
- ‚Weib, man oder tyeres fchein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,88). Reale Verwendung.
- ‚Secht, das ift ain tummes tyer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,257) – siehe Einzelanalyse.

Tölpel

- ‚Ain plawfüß vnd ain iagdhund von des pfnafts wegen‘ (Hätzlerin: Priameln 15) – siehe Einzelanalyse.¹³⁸

Trappgans

- ‚Den selbigen acker trappen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 29,75). Symbolische Verwendung: Trappe sowohl als Name der Trappgans als auch als Bezeichnung für einen einfältigen Menschen.¹³⁹
- ‚Wie gar mit trappen flügen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,28) Symbolische Verwendung: Trappe als Bezeichnung für einen einfältigen Menschen, in diesem Fall Symbol für jemanden, der sich schlecht verhält.
- ‚Gauch vnd trappen in ir weis‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58,33). Symbolische Verwendung: Trappe als Bezeichnung für einen einfältigen Menschen, in diesem Fall Symbol für jemanden, der sich schlecht verhält.

Troll

- ‚Er sprach: Der vbel Troll‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,329). Verwendung als Beleidigung.
- ‚Den Trollen zu dem nabel‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 67,349). Abwertende Bezeichnung für einen Menschen.

Vieh

- ‚Der fol by anderm vich fein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 71,96). Reale Verwendung.
- ‚Bift du ain mensch oder ain vich?‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,44). Reale Verwendung: Vieh als Gegenteil des Menschen.¹⁴⁰
- ‚Wann du bift ain schmal vich‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 72,180) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Vnd befchicht dem viche nicht‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 78,24). Reale Verwendung: Vieh unterscheidet sich vom Menschen.
- ‚So man dann das vich vfz trib‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 85,64). Reale Verwendung.

¹³⁸ Blaufußtölpel

¹³⁹ http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LT01471#XLT01471

(abgerufen am 7.12.2017 um 10:43).

¹⁴⁰ „Vieh (pecus) nennen wir [üblicherweise] alles, was keine menschliche Sprache und kein menschliches Aussehen besitzt.“ (Isidorus: Die Enzykloädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller. Wiesbaden: Marixverlag. 2008. 447).

Vogel

- ‚Die vogelen rüffen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 1,25). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vogelin fingen widerstreit‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 3,13). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚So er hört die vögelin in dem hag‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 11,223). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vogel laut erschellen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 13,54). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vogel mich nit triegen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 14,25). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vogel fingen widerftreitt‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 14,30). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vogel laut ergellen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 14,68). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Wie fülz die vogel fungen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 17,7). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vogel fingen vor dem hag‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 19,5). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Vnd ander vogel überal‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 19,8). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Hör zu den vogeln wunnefam‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 20,45). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Wann ich hör an der vogeln schal‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 22,6). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Der vogel ftymm mit großem pracht‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 23,39). Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Der vogeln galm‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 24,16). Verstummen des Vogelgesangs als Symbol für die Nachtruhe, im Gegensatz zum Vogelsingen als Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Frölich die vogel fungen da‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 28,35). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Die vogel haffen die Eylen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 41,34) – siehe Einzelanalyse.

- ‚Ich nem ir gunft für all vogel sangk‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 59,19). Symbolische Verwendung: Vogelsang als etwas Wertvolles.
- ‚Vögelin zungen‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,12). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Vögelin dön‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 91,239). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Er zwinget vns die vögelein‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 92,9). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Vnd verfürort der vogel schal‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 92,15). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Von vogeln vnd von tyeren (Hätzlerin: 1. Teil, 125,192). Symbolische Verwendung: Vögel als Teil der Schöpfung, wobei sie hier konkret für die Tiere des Himmels stehen.
- ‚Die vogel ich da höret‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 6,34). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Auch ander vogel, grofz vnd clain‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 14,543). Symbol für Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Auch ander vogel gefchray‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 16,13). Symbol für Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Wilder Autuogel ain zucht‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 17,17).¹⁴¹ Reale Verwendung.
- ‚Ain vogel für den andern fchray‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 20,6). Symbol für Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Die vogel wider fungen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 27,4). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Ich fack der vogel manige fchar‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 27,12). Symbol für den Frühlingsbeginn (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vogel, das herwider hal‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 27,31). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Mich fräet nit der vogel ton‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 29,10). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Weckt mich der vogel gefang‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 30,127) Symbol für den Tagesanbruch (Vgl. Kapitel 4.1.3).

¹⁴¹ Ente („Antuogel“, 68r)

- ‚Die vogel fungen widerstreitt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 33,46). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Die vögelen mit füßem don‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 47,4). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Die vogel hatten gefangs vil‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 54,36) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Ach, wie manigen vogel stoltz‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,20). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Vnd ander vogel allerlay‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 55,32). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Waltuogel clain und grofz‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 57,63). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Sant Martins vogel wol vber her?‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 58, 248). Symbolische Verwendung: Steigerung der vorangegangenen rhetorischen Fragen.
- ‚So hörtet man die vogelein‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 60,28). Symbol für die Natur/Locus amoenus (Vgl. Kapitel 4.1.2).
- ‚Die vogel an ze gellen‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,5). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Ward von vogeln nye volpracht‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 68,21). Symbol für den Frühlingsbeginn/Mai (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Manig vogel sparet feinen don‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 73,16). Das Fehlen des Vogelsangs steht für den Winter, da Vögel als Symbol für den Frühling gelten (Vgl. Kapitel 4.1.3).
- ‚Vnd feiner vogel ayr afz‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 74,104). Reale Verwendung.
- ‚Es ift der vogel groffer preft‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,243) – siehe Einzelanalyse.
- ‚Der was dann main spiluogel‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 85,47). Symbolische Verwendung: Bezeichnung für den Geliebten.¹⁴²

Wachtel

- ‚Meld dich, als ain wachtel fer‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 85,145). Vergleich mit dem Charakter der Wachtel, welche als sehr wachsamer Vogel gilt (Vgl. Kapitel 4.1.4).

¹⁴² Die eigentliche Bedeutung wäre Spielgefährte, allerdings bildhaft auch der Geliebte (http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexen&mode=Vernetzung&lemid=LS06381#XLS06381 (abgerufen am 22.03.2018, 10:38)).

Wanze

- ‚He die gantzen nacht. Der wantzen macht‘ (Hätzlerin: 1. Teil, 37,23)
Symbolische Verwendung: Erzeugung unromantischer Stimmung.

Wolf

- ‚LX Jar ain wolf‘ (Hätzlerin: Priameln 13) – siehe Einzelanalyse.
- ‚So der wolf maufen gat‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,41). Vergleich mit dem Verhalten des Wolfes, welcher etwas tut, das seinem Stande unwürdig ist¹⁴³ (Vgl. Kapitel 4.1.4).
- ‚Wann der wolf ze hirtten wirt‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,225) – siehe Einzelanalyse.

Wurm

- ‚Den wüermen ist der leib beschert‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,11). Symbolische Verwendung: Würmer als Symbol für Fäulnis und Verwesung.¹⁴⁴
- ‚So find die wüerm also bericht‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 77,23). Symbolische Verwendung: Würmer als Symbol für Fäulnis und Verwesung.

Zobel (Marder)

- ‚Schlüf der bös in zobels palck‘ (Hätzlerin: 2. Teil, 81,113). Abwandlung des Sprichwortes „der Wolf im Schafspelz“ (Vgl. Kapitel 4.1.1)

¹⁴³ Bezenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 359.

¹⁴⁴ So wie Hiob auf einem Misthaufen Würmer aus dem Leib kriechen (Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. München: C. H. Beck'sche. 1995. 398).

4. Analyse

Dieses Kapitel soll nun jene Textstellen aufgreifen, die im vorangegangenen Kapitel nur unzureichend behandelt wurden, dabei gliedert sich die Analyse in die sogenannten Standardfälle, welche zusammenfassend abgehandelt werden sollen, und die Einzelanalyse, welche sich mit einigen wenigen Texten ausführlich beschäftigt.

4.1 Standardfälle

Bereits am Beginn des 3. Kapitels, bevor die Untersuchungsergebnisse dargelegt wurden, war die Rede von den sogenannten Standardfällen. Diese wurden zuvor nur kurz erwähnt und sollen an dieser Stelle nun näher ausgeführt werden. Insgesamt gibt es vier verschiedene Arten dieser Standardfälle, welche im Liederbuch der Clara Hätzlerin auftreten und auf die nun genauer eingegangen werden soll, das sind die Sprichwörter, das Auftreten von Tieren bei der Beschreibung eines Locus amoenus, Tiere als Symbol für den Tagesanbruch bzw. den Frühlingsbeginn und Tiervergleiche.

4.1.1 Sprichwörter

Spruchwörter sind dadurch gekennzeichnet, dass sie allgemein bekanntes Erfahrungswissen versprachlichen und tradieren, welches nicht die Bestätigung einer Autorität benötigt. Sie rufen also innerhalb einer Gemeinschaft einen Konsens hervor, wodurch sich Sprichwörter von Vorschriften und Lehrsätzen unterscheiden. Ein weiteres Kennzeichen von Sprichwörtern ist ihre Satz- und Textwertigkeit, diese ist bei Redensarten nicht gegeben. Ebenso ist der Gestus der Mündlichkeit für Sprichwörter definierend, da diese auch in der gesprochenen Sprache ihrer Zeit Verwendung fanden.¹⁴⁵ Eikermann definiert Sprichwörter zusammen mit Sentenzen zusammenfassend als

„[...] syntaktisch und semantisch eigenständige, prägnant formulierte Ein-Satz-Texte, die Wissen über Regeln und Werte des sozialen Zusammenlebens prägnant und mit dem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit formulieren. Im narrativen Kontext markiert sind Sentenzen und Sprichwörter häufig durch den Wechsel des Tempus oder durch formelhafte Wendungen, die den besonderen Status der Rede exponieren.“¹⁴⁶

¹⁴⁵ Eikermann, Manfred/ Tomasek, Tomas (Hrsg.): Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts. Band 1: Einleitung und Artusromane bis 1230. Berlin/Boston: De Gruyter. 2012. 48ff.

¹⁴⁶ Eikermann, Manfred/ Tomasek, Tomas (Hrsg.): Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts. Band 1: Einleitung und Artusromane bis 1230. 65.

Im Liederbuch der Clara Hätzlerin lassen sich insgesamt 7 Sprichwörter finden, welche sich um die unterschiedlichsten Tiere drehen, darin kommen neben dem Esel auch, Hund, Katze und Zobel vor, der Hund ist in dieser Liste sogar fünfmal und damit am häufigsten vertreten. An dieser Stelle sollen diese nun in alphabetischer Reihenfolge der in den Sprichwörtern verwendeten Tiere erläutert werden.

Esel:

Bey der red erchennt man den toren,
Vnd den Efel by den oren. (Hätzlerin: 2. Teil, 81,127-128)¹⁴⁷

Sowohl den Esel als auch den Toren erkennt man anhand spezifischer für sie typischer Merkmale, so wie die Worte den Dummkopf anzeigen, zeigt das Ohr den Esel an. „Wenn ein Esel [...] jenseits der Mauer wäre und den Kopf heben würde, so dass wir ein Ohr von ihm sähen, würden wir schon feststellen, dass dort ein ganzer Esel ist.“¹⁴⁸ Es ist also offensichtlich und lässt sich nicht verstecken, dass es sich um einen Esel handelt.

Hund:

Mein lieb vnd ich fain überain,
Gleich als zwen hund ob ainem pain. (Denksprüche 18)

Bei diesem Denkspruch dient das Sprichwort von zwei Hunden über einem Knochen dazu, Ironie zu erzeugen. Zwei (oder auch mehr) Hunde über einem Knochen vertragen sich nicht, denn wenn in die Mitte ein Knochen geworfen wird, streiten sich beide Hunde, weil ihn beide haben wollen.¹⁴⁹ Wenn er sich mit der Liebsten also so verträgt wie zwei Hunde über einem Knochen, bedeutet dies also, dass sie sich nicht vertragen. Dieses Sprichwort wird im Liederbuch der Clara Hätzlerin sogar ein weiteres Mal verwendet (vgl. Einzelanalyse: Sprüche aus dem Vridank).

Zwar der verliufet vil,
Der alt hund penndigen will! (Hätzlerin: 2. Teil, 56,271-272).

¹⁴⁷ Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters III Das 13. & 14. Jahrhundert. Bern: Herbert Lang. 1947. 46.

¹⁴⁸ Singer, Samuel: Thesaurus proverborum Medii Aevi: Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Begründet von Samuel Singer, herausgegeben vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Band 13. Berlin: Walter de Gruyter. 2002. Band 3. 59.

¹⁴⁹ Singer, Samuel: Thesaurus proverborum Medii Aevi: Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Band 6. 255.

Hierbei handelt es sich um ein im Deutschen häufig gebrauchtes Sprichwort,¹⁵⁰ mit der Bedeutung „daß man alte Schälke nicht wohl könne fromm machen.“¹⁵¹ Im Alter kann man also niemanden mehr ändern.

Der hund hat leder geffen
So man feinf dienfts will vergeffen. (Hätzlerin: 2. Teil, 81,235-236).

Seinen Ursprung hat dieses Sprichwort im Lateinischen, *Qui suum canem vult perdere, per rabiem imponit illi nomen*, was etwa „Wer seinen Hund töten will, behauptet, daß er wütig sei“ bedeutet¹⁵², wie man dies auch in Frankreich sagen würde, im Deutschen Sprachgebrauch verwendet man für dieselbe Aussage allerdings die Version des lederfressenden Hundes, wenn man hier einen Hund henken möchte, sagt man, er habe Leder gefressen, wie im Liederbuch der Clara Hätzlerin.¹⁵³

Hund und Katze:

Sy liebt sich mir zu aller stund
Als by dem tisch katz vnd hund. (Hätzlerin: Denksprüche 36).

In diesem Denkspruch wird erneut ein Sprichwort – diesmal jenes von Katze und Hund – eingebaut, um Ironie zu erzeugen. Wenn sich zwei vertragen, wie bei dem Tisch Katze und Hund, kann davon ausgegangen werden, dass sie sich nicht vertragen. Katzen und Hunden wird nachgesagt, dass zwischen ihnen kein bleibender Friede geschaffen werden kann, und wenn man sich wie Hund und Katze verhält, so bedeutet dies stets Streit.¹⁵⁴

Zobel:

Schlüf der bös in zobels palck,
Dannocht wär er ye ain schalck. (Hätzlerin: 2. Teil, 81,113-114).

Bei diesem Spruch, welcher aus dem Freidank übernommen wurde, schläft in der ursprünglichen Version nicht der bös sondern der Schalk im Zobelfell. Gemeint ist mit diesem Sprichwort, dass ein Knecht, welcher sich mit kostbarem Zobelpelz kleidet, wie die edlen Herren es tun, dennoch den gleichen Charakter und die gleichen Sitten hätte wie zuvor, denn

¹⁵⁰ Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters I. 52.

¹⁵¹ Seiler, Friedrich: Deutsche Sprichwörterkunde. 132.

¹⁵² Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters I. 42.

¹⁵³ Ein weiteres Sprichwort über einen lederfressenden Hund wäre: „An den lappen lern der hund ledder fressen“ (Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters I. 58.).

¹⁵⁴ Singer, Samuel: Thesaurus proverbiorum Medii Aevi: Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Band 6. 27.

„der schalk und der wolf sind beide unverbeßerlich.“¹⁵⁵ Dabei handelt es sich um eine Variante eines heute noch verwendeten Sprichwortes, nämlich des Wolfes im Schafspelz.

Einige weitere Sprichwörter finden sich im Lied 81 des zweiten Teils mit dem Titel *Sprüche aus dem Vridank* und lassen sich in der Einzelanalyse finden.

4.1.2 Locus amoenus

Der zweite Standardfall ist jener des *locus amoenus*, hier soll nun ein Überblick über den Locus amoenus, welcher seinen Ursprung in der Antike hat, gegeben werden und dessen Merkmale mit dem Vorkommen im Liederbuch der Clara Hätzlerin belegt werden, sofern dies möglich ist.

Seit der römischen Kaiserzeit bis ins 16. Jahrhundert hinein ist der *locus amoenus* das Hauptmotiv der Naturschilderungen. Dabei handelt es sich um einen idealen, schönen Naturausschnitt, welcher bei minimalen Schilderungen zumindest aus Bäumen, Wiese und einer Quelle bzw. einem Bach besteht. Ausführlichere Schilderungen führen noch Blumen und Vogelsang, in ganz detaillierten Fällen auch den Windhauch an. Der Ursprung dieser Tradition lässt sich bei Vergil festmachen, jedoch lassen sich im Mittelalter einige Sonderformen finden, beispielsweise der „locus amoenus mit Schloss“. Auch ist er in vielen Fällen mit anderen Naturmotiven verbunden, wodurch sich etliche Möglichkeiten der Kombination ergeben.¹⁵⁶

Bereits in der lateinischen Dichtung lassen sich gemeinsame Merkmale des *locus amoenus* festmachen, dazu zählt die Isolierung der Beschreibung von der Handlung. Diese wird merklich unterbrochen und deutlich gekennzeichnet. Besonders deutlich wird dies auch dadurch, dass die Beschreibung der Handlung vorgezogen wird. Der *locus amoenus* wird also beschrieben, noch bevor der Held überhaupt an den Ort gelangt ist und auch bevor der Leser/die Leserin etwas Genaueres darüber weiß, wodurch diese einen Moment der Ungewissheit erfahren. In der volkssprachlichen Dichtung lässt sich dies jedoch nicht wiederfinden, darin vermischen sich die Beschreibung und die Handlung. Auch wird die Beschreibung nicht vorgezogen sondern sie findet sich vermischt. Dadurch kommt es zu einer engen Verbindung von Beschreibung, Handlung, Rückgriffen und Wiederholungen. Während in der lateinischen Dichtung die Schilderung des *locus amoenus* unter anderem dazu dient,

¹⁵⁵ Bezenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): *Frédankes Bescheidenheit*. 332.

¹⁵⁶ Thoss, Dagmar: *Studien zum locus amoenus im Mittelalter*. Wien/Stuttgart: Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung. 1972. 4-12.

das rhetorische Können des Dichters in den Vordergrund zu stellen, erfüllt es in der volkssprachlichen Dichtung meist eine bestimmte Funktion.¹⁵⁷

Ein weiteres Merkmal der antiken *descriptio loci* ist das Vorkommen der Natura als Bilderin der schönen Orte, diese lässt sich in den volkssprachlichen Dichtungen ebenfalls nicht finden.¹⁵⁸

Das dritte Charakteristikum aus der mittellateinischen Dichtung ist das *sensus-deliciae-Schema*, bei welchem jeder der fünf Sinne angesprochen wird. Allgemeiner kann man in der volkssprachlichen Dichtung auch nach der Wirkung des *locus amoenus* fragen, also den Gefühlen, welche dadurch ausgelöst werden. Das können Ausdrücke für die Wirkung der Naturschönheit sein:

Ain prunn da vfz herttem ftain
Entfprang vnf flofz ab ze tal.
Daby fang ain Nachtigal,
Vff fpehen irer flar¹⁵⁹
Ain plömlin, haifzt Delectar,
Das fchmeckt fo vberflüfflich,
Das es mich macht an fräden reich.
Auch ander vogel gefchray
Hort ich da manigerlay.
Die plömlen, wol gezieret,
Wären durch florieret,
Das mich gedaucht in aller weis,
Wie ich wär ym Baradeis. (2. Teil: 16,6-18)

In der deutschen Dichtung lässt sich allerdings am häufigsten das Vergessen von „wê“ finden. Dieses Vergessen des Schmerzes kann durch den Gesang von Vögeln begründet sein:

Ich dacht, was fol ich heben an,
Seid all fräd entfprewft,
Vnd mich fo fer verdriufzt,
Das ich vor fenen kain rû mag hân?
Ich will doch fehen an,
Ob fich main laid zerftöret?
Die vogel ich da höret
Vfz fûffer kel klingen,
Das waffer fach ich dringen

¹⁵⁷ Thoss, Dagmar: Studien zum locus amoenus im Mittelalter. 74-77.

¹⁵⁸ Thoss, Dagmar: Studien zum locus amoenus im Mittelalter. 80.

¹⁵⁹ Flarre – Geplärre (Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GF05257#XGF05257, abgerufen am 11.08.2018 um 16:10).

Her durch die erd vnd ftain.
Ich ftünd vnd wont, ich wär allain
Vnd fchawt das vallen,
Das tett mir wol gefallen. (2. Teil: 6,28-40)

Dabei geben Dichter ein Erlebnis so wieder, dass der Leser/die Leserin dieses nachempfinden kann. Dieses Nachempfinden spielte in der Antike keine Rolle, da es dort rein um die Verteilung der Naturelemente auf die einzelnen Sinne ging, wobei dabei Vollständigkeit angestrebt wurde, das bedeutet dass ein *locus amoenus* für jeden Sinn etwas zu bieten haben musste. In der volkssprachlichen Dichtung lassen sich zwar Anspielungen auf Sinne finden, allerdings sind dabei meist nur die beiden Sinne sehen und hören vertreten, daher kann dies nicht dem *sensus-deliciae*-Schema zugeordnet werden. Die Vögel und ihr Gesang betören beispielsweise häufig die Ohren, aber auch der Begriff ‚Sinne‘ findet manchmal Verwendung, allerdings eher in der Bedeutung von ‚muot‘ oder ‚herz‘. Dabei geht es also um die Wirkung der Natur auf das Gemüt der handelnden Person.¹⁶⁰

In der lateinischen Dichtung lassen sich bestimmte Detailkennzeichen finden, nämlich *permutatio*, *versus rapportatus*, logischer Jargon und Metapher. Mit Ausnahme der Metapher lassen sich keine dieser Kennzeichen in der volkssprachlichen Dichtung wiederfinden, da diese bereits in der lateinischen selten anzutreffen sind. Die Metaphorik lässt sich allerdings nicht vergleichen, da beispielsweise die Instrument-Metapher für Vogelsang aus dem Lateinischen in der Volkssprache häufig durch einfache Vergleiche ausgedrückt wird. Auch wird der Gesang der Nachtigall in lateinischen Texten als „Klage“ umschrieben, während in der Volkssprache ein entgegengesetztes Bild gezeichnet wird.¹⁶¹

Eine Besonderheit der volkssprachlichen Dichtung in Bezug auf *locus-amoenus*-Beschreibungen ist die Reichhaltigkeit an Baum-, Blumen- und Vogelarten, welche allerdings nicht durch Aufzählungen zustande kommen, vielmehr werden dazu einige bestimmte Formeln verwendet. Aus diesem Grunde nennt man diese Besonderheit auch „Vollständigkeitsformel“.¹⁶²

Nachtgall vnd Galander
Hör wir süßliclichen fingen,
Vfz ainem vellen hortt wir clingen
Ain prunn, zu dem wir fallen.
Des laids wir da vergaffen,

¹⁶⁰ Thoss, Dagmar: Studien zum *locus amoenus* im Mittelalter. 86-96.

¹⁶¹ Thoss, Dagmar: Studien zum *locus amoenus* im Mittelalter. 99.

¹⁶² Thoss, Dagmar: Studien zum *locus amoenus* im Mittelalter. 102-104.

Wir fahen ob vns fitzen
Nachtgall, drofcheln vnd ftiglitzen,
Auch ander vogel, grofz vnd clain,
Die mit ainander heten gemain
Vnd fungen da manigerlay dōn. (2. Teil: 14, 536-545)

Der Standardfall des *locus amoenus* ließ sich im Untersuchungskorpus 22 Mal finden, wobei ausschließlich Vögel vorkamen, in elf der Fälle war dies sogar rein mit dem Überbegriff „Vogel“ der Fall, in weiteren fünf kam die „Nachtigall“ vor, in drei „Lerche“/ „Galande“ in zwei „Drossel“ und lediglich einmal „Stieglitz“.

4.1.3 Symbol für den Tagesanbruch/Frühlingsbeginn

In diesem dritten Standardfall sind eigentlich zwei unterschiedliche Fälle zusammengefasst, die jedoch eines gemeinsam haben, nämlich die Tatsache, dass sie den Beginn von etwas Neuem markieren. Auf der einen Seite stehen jene Lieder, in denen Tiere dazu benutzt werden, den Beginn eines neuen Tages anzuzeigen, und auf der anderen Seite jene, bei welchen sie den Beginn des Frühlings – insbesondere den Monat Mai – anzeigen. Beide Fälle zusammen lassen sich im Liederbuch der Clara Hätzlerin insgesamt 37 mal finden, wobei es sich bei den vorkommenden Tieren ausschließlich um Vögel handelt, in den meisten dieser Fälle, nämlich 26, kommt sogar allein der Überbegriff „Vogel“ vor. Der Falke kommt ebenso wie der Hahn einmal vor, die Lerche/ der Galander fünfmal und die Nachtigall erfüllt diese Funktion viermal.

Mit 22 Vorkommen ist das Verkünden des Tagesanbruchs jene Funktion, welche sich öfter finden lässt. Naturphänomene wie beispielsweise das Singen der Vögel wurden seit dem Frühen Minnesang verwendet, um den Tagesanbruch anzukündigen.¹⁶³ Die weckende Nachtigall ist ein Überrest der frühen einheimisch-deutschen Tagelieddichtung.¹⁶⁴ Jedoch lässt sich im Liederbuch die Nachtigall lediglich dreimal in dieser Funktion finden, der Falke sowie der Hahn – dem auch heute noch eine gewisse Weckfunktion zugeschrieben wird – jeweils einmal und zweimal erfüllt die Lerche diese Funktion, welche ihr bereits in Konrads von Megenburg *Buch der Natur* zugeschrieben wird: „Div lerch meldet den tag dez morgens

¹⁶³ Behr, Hans-Joachim: Die Inflation einer Gattung: Das Tagelied nach Wolfram. In: Edwards, Cyril/ Hellgardt, Ernst/ Ott, Norbert: *Lied im deutschen Mittelalter: Überlieferung, Typen, Gebrauch*. Chiemsee-Colloquium 1991. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2015. 202.

¹⁶⁴ Leibetseder, Thomas: *Variatio – Beobachtungen zum mittelhochdeutschen Tagelied. Die Figur des Wächters im mittelhochdeutschen Tagelied*. Diplomarbeit, Universität Wien. 1995. 3.

frû, so der morgenrot nahent, mit gar froleichem gefang.“¹⁶⁵ Im Liederbuch der Clara Hätzlerin verkündet die Lerche den Tag jedoch ausschließlich gemeinsam mit der Nachtigall:

Woluff, woluff, es ift an der zeitt,
Sang vns der wachter vor dem tag,
Wer nun by herten liebe leitt,
Der hör vnd merck, was ich im sag
Die vogel fingen vor dem hag.

Galander vnd die nachtigall
Hort man gar laut erclingen,
Vnd ander vogel überall
Wecken mich mit irem fyngen ;
Ich fih den tag vff dringen. (1. Teil: 19,1-10)

Auch in folgendem Beispiel treten die beiden Vögel gemeinsam auf, um den Tag zu verkünden:

Mich weifet ain vnd ander,
Daran ich brüfn mag ;
Baide, nachtgall vnd Galander,
Die dienen gen dem tag.
Ich merck des morgen zaichen,
Daran chain zweifel ift,
Das firmament fih plaichet,
Ir chains mich nit enlaichet,
Ich brüff des tages frift. (1. Teil: 25,28-36)

In der Mehrheit der Fälle allerdings wird die Vogelart nicht genauer genannt, sondern es sind ganz allgemein ‚Vögel‘, wie es auch in der zuerst gezeigten Textstelle der Fall ist, welche den Tagesanbruch verkünden und so die Liebenden in den Tageliedern warnen.

Die Fälle, in denen Tiere – genauer gesagt Vögel – dazu verwendet werden, um den Frühlingsbeginn anzuzeigen, sind im Liederbuch lediglich 14-mal zu finden. Die Lerche erfüllt diese Funktion dreimal, die Nachtigall einmal und elfmal wird sie alleine vom ‚Vogel‘, ohne eine genauere Bestimmung der Art, erfüllt. In den Frühlingsliedern wird der Frühlingsbeginn häufig mit dem Mai gleichgesetzt.

An ainem morgen gen dem tag,
Als ich fchlaüffens mich verwag,
Gund ich mit dencken ringen.
Da hüben hailiger dingen
Die vogel an ze gellen,

¹⁶⁵ Megenburg, Konrad von: Buch der Natur. 199.

Das man fy hort erhellen
 Herab vfz den lüfften.
 Yeglichs wolt vbergüften
 Mit gefang das ander.
 Ja prach sich der Galander
 In tausentlay ftymen,
 Die lerch vfz lautem grymen,
 So streitticlich herwider hal,
 Doch mit gewalt die nachtigal
 Sy alle vberfang.
 Gar süßliclich es erclang,
 Wann fy begund florieren,
 Ja was fy mit quintieren
 Yetz vnden vnd dann oben.
 Ain so fangkreichs loben
 War von vogeln nye volpracht.
 Ze hannd mein hertz da gedacht:
 Hin find die wintter Mon!
 Vns ift in difsem don
 Mit dem süßen gefchray
 Verchünt der werde May. (2. Teil: 68,1-26)

Die Vögel singen im Mai wieder, was sie im Winter nicht taten, weil sie nicht fröhlich sein konnten. Und so wie die das Singen der Vögel den Beginn des Tages oder des Frühlings kennzeichnet, so ist im Umkehrschluss auch des Verstummen des Vogelsangs ein Zeichen für die Nacht oder für den Winter:

Ains tags was es gar kalt,
 Gieng ich, ze schawen haid vnd walt,
 Ich fucht, das ich doch nit enfand,
 Der arge winter het ym pand
 Die plömlen vnd die rofen rott,
 Der wald sich gantz emplöffet hat,
 Den sach ich nackent vor mir ftän.
 Manig vogel sparet feinen don,
 Die hort ich nymer fingen,
 Das schafft des winters zwingen! (2. Teil: 73,9-18)

4.1.4 Vergleiche

Der vierte und somit der letzte hier angeführte Standardfall ist jener des Vergleichs mit den Tieren. Der Vergleich wird den Rhetorischen Figuren zugeordnet und kann wie folgt definiert werden:

Unter einem Vergleich versteht man die syntaktische Verbindung eines eigentlichen, also wörtlich gemeinten Ausdrucks mit einem zweiten aus einem anderen thematischen Gebiet.

Beide Ausdrücke verbindet ein *tertium comparationis* (lateinisch: das Dritte des Vergleichs), ein gemeinsamer Nenner. Oft sind Vergleiche nach dem Muster „x ist wie y“ konstruiert, oder es werden Verben des Scheinens oder Gleichens verwendet: „x gleicht y“. Ein Vergleich kann in der Länge variieren. Er kann nur ein einziges Wort umfassen, aber auch längere Textteile oder einen ganzen Text. In diesem Fall spricht man von einem Gleichnis. Wird die Deutung bzw. der eigentliche Ausdruck weggelassen, so entsteht eine Metapher; aus einem Gleichnis wird durch dasselbe Verfahren eine Allegorie [...] Ein Vergleich kann die Funktion der Erweiterung (*amplificatio*) haben; er kann erklären oder ausschmücken.¹⁶⁶

Für diese Arbeit von besonderer Bedeutung sind die Tiervergleiche, welche zu den Grundelementen epischer Darstellungsformen gehören.¹⁶⁷ In der folgenden Auseinandersetzung sollen diese Tiervergleiche in drei Gruppen unterteilt werden. In der ersten finden sich jene Vergleiche, welche auf äußerliche Merkmale der Tiere anspielen, in der zweiten die, welche mit dem Charakter in Zusammenhang zu bringen sind und in der letzten Gruppen sollen jene Vergleiche angeführt werden, die sich auf das Verhalten der Tiere beziehen.

Insgesamt lassen sich im Liederbuch der Clara Hätzlerin 30 Vergleiche mit Tieren finden, dabei ist die Bandbreite an Tieren groß (Affe, Bär, Einhorn, Esel, Falke, Fisch, Hund, Käfer, Katze, Maus, Nachtigall, Pferd, Phönix, Salamander, Schwein, Strauß, ‚Tier‘, Wolf und Zwerg). Die Aufteilung sieht so aus, dass sich neun Vergleiche das Aussehen betreffend finden lassen, sieben bezüglich des Charakters beziehungsweise gewisser Eigenschaften von Tieren und den größten Teilbereich mit 15 Belegen bilden die Vergleiche des Verhaltens.

Jene Vergleiche, welche das Aussehen betreffen, sind einfach nachzuvollziehen, da für jeden vorstellbar ist, dass ein Bär viele Haare hat, oder eine Maus klein und ein Strauß groß sind.

Hatt er vil häres er ift ain per (2. Teil: 13,67)

Mit groffen augen ift ain strauß (2. Teil: 13,72)

Die clain Augen find ainer Maus (2. Teil: 13,73)

Sobald solche Vergleiche allerdings den Charakter eines Tieres betreffen, sind diese nicht mehr ganz so einfach zu verstehen, denn dem Leser/der Leserin muss die Tatsache bekannt sein, dass eine bestimmte Charaktereigenschaft einem Tier zugeschrieben wird.

¹⁶⁶ Felsner, Kristin/ Helbig, Holger/ Manz, Therese: Arbeitsbuch Lyrik. Berlin: Walter de Gruyter. 2012. ²184f.

¹⁶⁷ Daub, Susanne: Von der Bibel zum Epos. Poetische Strategien des Laurentius am geistlichen Hof von Durham: Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag. 2005.

Habt ir mich zu ainem hundert gezel,
Dem pindt man vmd den halz ain zügel
VNd henckt Im daran ain prügel,
Das er des pannds gewon
Vnd chom nit von der fert hindan,
Alfo will ich auch penndig fein,
Eüch zart, liebftes fräwlein vein (2. Teil, 33,126-132)

Hier wird der Charakter des Liebenden mit jenem des Hundes verglichen, den man abrichten kann. So wie Hunde abgerichtet werden, um nicht von der Fährte abzukommen, so soll der Mann stetigen Dienst an der Frau tun und davon nicht abweichen. Damit solche Vergleiche mit dem Charakter eines Tieres jedoch verständlich sind, muss bekannt sein, dass dem Tier diese Eigenschaft zugeschrieben wird. Weitere Beispiele für Vergleiche mit dem Charakter eines Tieres, welche sich im Liederbuch finden lassen, wären der Adler, welcher gut sehen kann, oder der Salamander, welcher zur Schlange gezählt wird und als hinterlistig und giftig gilt und aus diesem Grund mit unkeuscher Minne verglichen werden kann. Außerdem lebt der Salamander im Feuer und Hitze wird ebenfalls mit Unkeuschheit in Verbindung gebracht:

Merck, fraw aller liebste zartt,
Dem Salomander geleicht von artt
Gar wol vnkeüfche mynn. (2. Teil, 68,91-493)

Den größten Teilbereich der Tiervergleiche bilden die Vergleiche, in denen das Verhalten des Tieres im Zentrum steht, so wie der Affe, dem zugeschrieben wird, menschliches Verhalten nachzuahmen, daher kommt auch die Bezeichnung ‚nachäffen‘, Vergleiche mit dem Einhorn, welches bei einer Jungfrau Zuflucht findet, oder folgendes Verhalten der unterschiedlichen Tiere:

So der Wolf maufen gat,
Vnd der valcke kefern vât,
Vnd der künig pürge macht,
So ist gewalt fer verchwacht. (2. Teil, 81,41-45)

Für die Maus oder den Käfer ist es ganz normal, dass sie gejagt werden, allerdings ist dieses Verhalten für den Wolf und auch für den Falken unwürdig, sie sind stärkere Gegner gewöhnt und die angeführten Tiere zu jagen wäre unter ihrer Würde.

Auch der Vergleich schlechter Tischmanieren mit dem Verhalten eines Schweins lässt sich im Liederbuch finden:

Wer sich vber die schüffeln hat
Vnd gar vnfläuberlich schnabt

Mit dem mund, als ain schwein,
Der fol by anderm vich fein. (2. Teil, 71,93-96)

Dieses Verhalten ist bereits bei Isidor von Sevilla beschrieben: „Sus (Sau, Schwein-) ist so benannt, weil sie die Weideflächen durchstöbert und im durchwühlten Boden Futter sucht.“¹⁶⁸

Hier wurden nur exemplarisch einige Textstellen genannt, um zu demonstrieren, wie Tiere im Liederbuch der Clara Hätzlerin dazu verwendet werden, zwischen Menschen und Tieren Vergleiche anzustellen, sei es in Bezug auf Aussehen, Charakter oder das Verhalten.

4.2 Einzelanalysen

Hier sollen nun jene Texte und Textstellen analysiert werden, welche in Kapitel 3 noch nicht behandelt wurden und nicht zu den Standardfällen gezählt werden können. Dabei werden zuerst die vier Priameln, welche Tiere beinhalten, behandelt, anschließend jene Denksprüche, welche genauere Betrachtung benötigen und anschließend die Texte *Ain tagweis von lewfen*, 1. Teil, Lied 41, *Ain aubentwerliche rede von vellt von ainem zu dem andern*, *Ain aubentewrliche red von ainem der da peysset*, *Von der Gras Metzen* und *Sprüche aus dem Vridank*.

4.2.1 Priameln

Die Gattung der Priamel wird von Uhl (1897) mithilfe einer Definition Lessings erklärt, welcher schrieb:

„[...] – Priameln, wovon itzt noch kaum der Name mehr bekannt ist, waren im 13^{ten} und 14^{ten} Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das ursprünglich deutsche Epigramm nennen möchte; alle moralischen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigsten Ausbruche. Die Bibliothek besitzt davon ansehnliche Sammlungen, von mehr als einer Hand geschrieben. [...]“¹⁶⁹

In weiterer Folge führt er auch die Definition Herders an, welcher der Erste war, der versuchte, die Frage nach der Priamel direkt zu beantworten:

„[...] Priamel ist also ein kurzes Gedicht mit Erwartung und Aufschluss; gerade die wesentlichen Stücke, in die Leßing das Sinngedicht setzt. Nur freilich ist beim Teutschen Sinngedicht die Erwartung etwas lang, und wenn ich hinzusetzen darf, nach teutscher Art und Kunst etwas lehrhaft. Einem großen Theil nach bestehen sie aus einer Reihe kurzer, runder,

¹⁶⁸ Isidorus: Die Enzykldädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller. Wiesbaden: Marixverlag. 450. „Sus dicta, quod pascua subigat, id est terra subacte escas inquirat.“ Isidorus: Etymologiae 12 Des animaux. 57.)

¹⁶⁹ Uhl, Wilhelm: Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung. Mit Beiträgen zur Geschichte der deutschen Universitäten im Mittelalter. Leipzig: Verlag von S. Hirzel. 1897. 3.

wohlgefügter Sentenzen, wie Sie sie aus dem Renner, dem Freidank und so manchen andern Sammlungen von Lehrsprüchen kennen; an der neuen und witzigen Auflösung war dem Teutſchen von jeher weniger gelegen. – Dies dürfte also den Unterschied des Teutſchen Sinngedichts machen; er liegt nämlich in der Art, in der Behandlung der Gattung, nicht in der Gattung ſelbſt: Denn von ſo zurückgehaltenem Aufſchluß, d. i. vom Präambulieren des Epigramms, ſind in Martial u. a. auch Proben.“¹⁷⁰

Zusammenfassend kann man also sagen, dass es sich bei der Priamel um ein kurzes Gedicht mit moralischem Inhalt handelt, dessen witzige Auflösung ein zentrales Element darstellt und noch heute wird sie im Duden als „kurzes volkstümliches Spruchgedicht, besonders des deutschen Spätmittelalters“¹⁷¹ definiert.

Im Liederbuch der Clara Hätzlerin lassen sich vier Priameln finden, in welchen Tiere eine zentrale Rolle spielen und welche hier nun genauer analysiert werden sollen, diese sind: *Wie der Mensch sein soll* (3), *Die zehn Lebensalter* (13), *Das Alter von Zaun, Hund und Pferd* (14) und *Warum Jagdtiere jagen* (15).

Wie der Mensch sein soll (Priamel 3)

„No: du ſolt fein
Ob dem tiſch ein Adler,
Vf dem veld ain leo,
Vf der gaſſen ain pfaw,
In der kirchen ain lamb,
In dem pett ain Aff!“

In dieser ersten hier zu behandelnden Spruchdichtung lassen sich bereits einige Tiere finden. Insgesamt kann man sagen, dass sich hier eine Anleitung finden lässt, wie man sich in unterschiedlichen Situationen zu verhalten hat. Bei Tisch soll man sich verhalten wie ein Adler, denn ein Adler ist dafür bekannt, seinen Raub mit anderen Vögeln zu teilen.¹⁷² Das Teilen ist also eine Tugend, die hervorgehoben werden soll. Auf dem Feld soll das Verhalten hingegen eher einem Löwen gleichen. Der Löwe, der als der König der Tiere gilt, symbolisiert auf der einen Seite Macht und Stärke¹⁷³, was auf dem Schlachtfeld unbestritten eine wichtige Eigenschaft war. Auf der anderen Seite steht der Löwe allerdings auch dafür,

¹⁷⁰ Uhl, Wilhelm: Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung. Mit Beiträgen zur Geschichte der deutschen Universitäten im Mittelalter. 4.

¹⁷¹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Priamel> (abgerufen am 3.7.2018 um 12:51).

¹⁷² Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil I: Text. Inaugural-Dissertation, Berlin. 1968. 235.

¹⁷³ Schönberger, Otto: Physiologus. 107.

gnädig zu sein und auch Milde walten zu lassen.¹⁷⁴ Im Löwen vereint sind also zwei äußerst gegensätzliche Eigenschaften, Stärke und Gnade, welche zusammengenommen einen guten Anführer ausmachen. Dieser sollte mit starker Hand führen, aber dennoch nicht kaltherzig sein, sondern auch Gnade zeigen können, wenn dies angebracht ist. Auf der Gasse, also in der Öffentlichkeit, soll man sich verhalten wie ein Pfau. Dieser Vogel war bereits in der Antike dafür bekannt, eitel und selbstbewusst zu sein.¹⁷⁵ Auch im Physiologus steht über den Pfau geschrieben:

„Der Pfau nämlich ist ein sehr hübscher Vogel vor allen Vögeln des Himmels. Dieser Pfau hat sehr schöne Farben und prächtige Flügel, spaziert hierhin und dorthin, hat Freude an seinem Aussehen, schüttelt sein Gefieder, macht ein Rad und betrachtet sich wohlgefällig. Doch wenn er nach seinen Füßen sieht, schreit er wild und klagend auf, denn seine Füße passen nicht zu seiner sonstigen Gestalt.“¹⁷⁶

Im Mittelalter steht der Pfau also einerseits für Hochmut, er ist eitel und zeigt gerne sein Äußeres, aber wenn er auf seine Füße sieht, welche seine Sünden symbolisieren, dann schreit er auf, wie man zu Gott klagen soll, wenn man seine Sünden sieht. Wie ein Lamm soll man sich in der Kirche verhalten, das Lamm als jenes Tier, dem gemeinhin Frömmigkeit zugeschrieben wird. Diese Eigenschaft lässt sich bereits am griechischen Namen des Lammes erkennen, welcher laut Isidor von Sevilla ‚heilig‘ und ‚unbefleckt‘ bedeutet.¹⁷⁷ Und als letztes soll man sich im Bett, also im Schlafgemach zusammen mit seinem Ehepartner, wie ein Affe verhalten. Im Mittelalter war der Affe ein Symbol für Sünder und dabei besonders der Lüsternheit.¹⁷⁸ Diese Sünde darf und soll also im Schlafgemach ausgelebt werden.

Der Blick ins Schlafzimmer am Ende stellt die Pointe dieser Priamel dar, die anhand von fünf Tieren anführt, wo man(n) welche Eigenschaft an den Tag legen sollte. Zusammenfassend kann man sagen: Zuhause und bei Tisch solle man gastfreundlich und freigiebig sein wie der Adler, auf dem Feld beziehungsweise im Kampf soll man stark aber auch gnädig sein wie der Löwe, auf der Straße eitel wie ein Pfau, wobei man wie dieser nicht den Blick auf seine Sünden vergessen darf, in der Kirche solle man fromm sein wie ein Lamm und im Bett so lüstern wie ein Affe.

¹⁷⁴ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil I: Text. Inaugural-Dissertation, Berlin. 1968. 342.

¹⁷⁵ Giebel, Marion: Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern. 139.

¹⁷⁶ Schönberger, Otto: Physiologus. 97.

¹⁷⁷ Isidorus: Die Enzyklopädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller. 449.

¹⁷⁸ Schönberger, Otto: Physiologus. 127.

Die zehn Lebensalter (Priameln 13)

„No: X Jar ain kitz,
XX Jar ain kalb,
XXX Jar ain ftier,
XL Jar ain leo,
L Jar ain fuchs,
LX Jar ain wolf,
LXX Jar ain katz,
LXXX Jar ain hund,
LXXXX Jar ain efel,
C Jar ain gans!“

Bei dieser Priamel handelt es sich um eine sogenannte Lebenstreppe, bei der das Lebensalter eines Menschen in Jahrzehnten gemessen wird und dabei wird jedem Jahrzehnt ein Tier zugeschrieben, dessen Eigenschaften für das jeweilige Alter sprechen. Solche Lebenstreppen gibt es sowohl für Männer als auch für Frauen, wobei diese hier für Männer gedacht ist.

Schon bei den Pythagoreern galt die Zahl zehn als heilige Zahl und bereits im Altertum war die Einteilung in zehn Lebensstufen geläufig, auch wenn sich die Dauer dabei nicht zwangsläufig auf zehn Jahre bezog. Die hundertjährige Lebensdauer dieser Lebenstreppe kam im christlichen Mittelalter selten vor, hat ihren Ursprung allerdings bei Jesus Sirach:

Was ist der Mensch und wozu nützt er? Was ist gut an ihm und was ist schlecht? Das Leben eines Menschen dauert höchstens hundert Jahre. Wie ein Wassertropfen im Meer und wie ein Körnchen im Sand, so verhalten sich die wenigen Jahre zu der Zeit der Ewigkeit.¹⁷⁹

Die Einteilung in zehn Mal zehn Jahre setzte sich im 13. Jahrhundert langsam durch, zuerst in der Spruchdichtung und später auch in bildlichen Darstellungen. Besonders einprägsam wurde die Lebenstreppe jedoch erst durch die Verbinndng mit sinnbildlichen Tieren.¹⁸⁰ Bei dieser Priamel aus dem Liederbuch der Clara Hätzlerin handelt es sich um den frühesten Vergleich zwischen den menschlichen Lebensaltern und den Eigenschaften bestimmter Tiere.

Ein Kitz stellt die erste Stufe des Menschen dar, es muss noch gesäugt werden und symbolisiert dadurch einen ganz jungen Menschen. Das Kalb steht für einen Menschen, der noch darauf angewiesen ist, gelenkt zu werden und der sich auch noch die Hörner abstoßen muss. Mit dem Stier werden die Eigenschaften der Stärke und Beharrlichkeit verbunden, welche für einen dreißig Jahre alten Mann kennzeichnend sein sollen. Der Löwe auf der

¹⁷⁹ Sir. 18,8-10. Zitiert nach <https://www.bibel-online.net/> (abgerufen am 5.10.2018 um 12:15), Fassung ‚Luther 1912 – mit Apokryphen‘.

¹⁸⁰ Gabelentz, Hans von der: Die Lebensalter und das menschliche Leben in Tiergestalt. Berlin: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt. 1938. 10-13.

vierten Stufe stellt den Höhepunkt des Lebens dar, er gilt als König der Tiere und verkörpert die Eigenschaften der Stärke, der Tapferkeit, des Großmuts und der Wachsamkeit. Als weiterer Höhepunkt kann der Fuchs gelten, welcher dem Löwen zwar körperlich unterlegen ist, allerdings wird ihm die Schlaueit als positive und wünschenswerte Eigenschaft zugeschrieben.¹⁸¹ Mit sechzig Jahren beginnt nun das Altern und es geht langsam abwärts, der Wolf symbolisiert dieses Alter, da er auf der einen Seite griesgrämig und auch leicht verbissen ist, auf der anderen Seite flößt er dennoch Respekt ein. Die Katze danach ist ein Tier, das zusammengerollt vor der Ofenbank liegt und den ganzen Tag über viel schläft. Mit achtzig Jahren ist der Mensch bereits ein Greis, verkörpert wird dies durch den Hund, welcher auch als Hüter der Anderswelt gilt, ihm wird nachgesagt, über Wissen zu verfügen, „das nicht mehr nur aus der Erfahrung des Lebens, sondern auch aus dem Bewusstsein des Todes gespeist wird.“¹⁸² Ein Esel ist der Mensch mit neunzig Jahren, dabei handelt es sich um ein träges Tier, das zwar gutmütig aber auch dumm ist.¹⁸³ Mit 100 Jahren wird dem Menschen die Gans zugeschrieben, sie galt bereits bei Konrad von Megenburg als Vogel, welcher die Nacht verkündet: „Anfer oder auch auca haizt ain gans. Der vogel bezaichnet die zeit der naht mit feinem quiteln, [...]“¹⁸⁴ Da ihr Geschrei die (ewige) Nacht ankündigt, wird sie als Symbol für die letzte Stufe auf der Lebenstreppe verwendet, bevor der Tod sich den Menschen holt.

Das Alter von Zaun, Hund und Pferd (Priameln 14)

Ain zaun wert drei Jar,
 Ain hund wert drey zeun,
 Ain pferd drey hund,
 Ain mensch wert drey pfärd,
 Ain efel drey menschen,
 Ain schneegans drey efel,
 Ain kraw drey genns,
 Ain hircz drey krawen,
 Ain aich drey hircz,
 Ain helfant wert drey aichen.

In diesen zehn Zeilen werden die Alter von Gegenständen, Lebewesen und Pflanzen zueinander in Verhältnis gestellt. Dass ein Zaun drei Jahre währt, scheint auf den ersten Blick

¹⁸¹ Gabelentz, Hans von der: Die Lebensalter und das menschliche Leben in Tiergestalt. 22.

¹⁸² <https://www.mystisches-muenchen.de/die-lebenstreppe-im-neuen-rathaus/> (abgerufen am 7.6.2018, 14:55). Diese Aussagen ließen sich in der Sekundärliteratur allerdings nicht finden, da die Zuordnung der Tiere in den unterschiedlichen Darstellungen variiert.

¹⁸³ <https://www.mystisches-muenchen.de/die-lebenstreppe-im-neuen-rathaus/> (abgerufen am 7.6.2018, 15:00).

¹⁸⁴ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. 196.

möglicherweise kurz, allerdings ist fraglich, wie lange ein (unbehandelter) Holzzaun im Mittelalter aushielt, bevor er erneuert werden musste. Daher wird die Angabe an dieser Stelle als realistisch angenommen. Wenn in der nächsten Zeile also ein Hund drei Zäune währ, bedeutet dies, dass Hunde neun Jahre alt wird, was im Durchschnitt durchaus möglich ist. In weiterer Folge werden Pferde drei mal neun, also 27 Jahre alt. Ein Mensch, der dreimal so alt wird, also 81, ist für mittelalterliche Verhältnisse zwar schon sehr alt, allerdings war dies natürlich nicht unmöglich. Auch wenn bis hierhin alles noch nachvollziehbar war, spätestens in der fünften Zeile, in welcher Esel angeblich dreimal so alt werden wie Menschen, also über 240 Jahre, wird es unrealistisch, denn laut Konrad von Megenburg liegt die durchschnittliche Lebenserwartung eines Esels bei 30 Jahren.¹⁸⁵ Es kommt zu einer Umwandlung, ging es zuerst noch um das tatsächliche Alter, geht es nun um den Zustand der Dummheit, denn dem Esel wurde zugeschrieben, dumm zu sein.¹⁸⁶ Das nächste Tier, welches drei Esel lang währ, ist die (Schnee-)Gans, noch heute wird das Schnattern, das für Gänse typische Geräusch, auch verwendet für „eifrig, hastig [und aufgeregt] über allerlei [unwichtige und alberne] Dinge reden;“¹⁸⁷ also eine niedere und unwichtige Art der Kommunikation. Eine Krähe währ drei Gänse, und ihr werden ebenfalls nicht gerade positive Eigenschaften zugeschrieben, ihr Verhalten den edlen Vögeln gegenüber, kann man durchaus als dumm bezeichnen:

Die craen anfehtend ander edel voegel sam ihr veind, vnd daz chuempt in oft ze schaden, wann fo die edeln vogel der craen anvehten vnd ir zvfchiessen lang vertragend, fo werdent si ze letzt vndgedultig vnd zerreizent die craen.¹⁸⁸

Bis hierher wurde also die Dummheit der Tiere als Grund für ihre Auswahl benutzt, aber mit dem nächsten Tier, dem Hirschen, ist auch dies vorbei. Ab dieser Zeile scheint die Auswahl rein willkürlich zu erfolgen. Eine Eiche, die drei Hirsche lang währ, kann jedoch ein reales Motiv sein, denn Eichen sind heute noch der Inbegriff der Beständigkeit, mit ihnen wird nämlich neben Macht und Stärke auch ihre lange Lebensdauer verbunden. Der Elefant, welcher den Höhepunkt der Lebensdauer-Aufzählung bildet, hat seinen Platz an der Spitze laut Konrad von Megenburg durchaus verdient: „Sie lebet von natur drivhundert iar.“¹⁸⁹ Dieselbe Angabe lässt sich bei Isidor von Sevilla finden: „[...] uiuunt autem annos trecentos“.¹⁹⁰

¹⁸⁵ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 145.

¹⁸⁶ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 69.

¹⁸⁷ Duden online – schnattern (www.duden.de/rechtschreibung/schnattern abgerufen am 16.6.2018, 10:15).

¹⁸⁸ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 205.

¹⁸⁹ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 160.

¹⁹⁰ . Isidorus: Etymologiae 12 Des animaux. 101.

Bei dieser Priamel handelt es sich zusammenfassend bis zum Menschen um die Lebensdauer von Dingen und Lebewesen, dies wird allerdings mit dem Esel, der Gans und der Krähe in Dummheit umgewandelt, nur um mit dem Hirschen, der Eiche und dem Elefanten absurd zu werden, wobei die Wahl der Eiche und des Elefanten zum Teil nachvollziehbar erscheint, wenn man allerdings bei der Lebensdauer des Elefanten Isidor von Sevilla folgt, ist dies ebenfalls reine Willkür.

Warum Jagdtiere jagen (Priameln 15)

Nota: weidman
Ain valck vnd ain wind vahn von rechter stolzkait,
Ain plawfüß vnd ain iagdhund von des pfnalts wegen,
Ain habich vnd ain rüd von zorns wegen,
Ain sperber vnd ain vogelhund von lieb wegen irer herren!

In dieser Priamel geht es um Jagdtiere und darum, aus welchen Gründen die jeweiligen Tiere jagen. Dabei wird jeweils einem Vogel zusammen mit einem Hund ein Jagdgrund zugeschrieben. Der Falke und der Windhund, diese werden hier an erster Stelle genannt, jagen aufgrund ihres Stolzes. Schon bei Isidor von Sevilla wird der Falke als Jagdvogel angeführt:

Accipiter (Falke) ist ein Vogel, der mehr durch Mut als durch Krallen bewaffnet ist, indem er eine ziemlich große Tapferkeit in einem ziemlich kleinen Körper trägt. Dieser hat von *accipere* (annehmen), d. h. von *capere* (fangen), seinen Namen erhalten.¹⁹²

Er ist ein Vogel, welcher hochgeschätzt wird,¹⁹³ auch bei Konrad von Megenburg wird er als „edel valck“¹⁹⁴ bezeichnet. Als zweites werden der Blaufuß und der Jagdhund genannt, diese sollen aufgrund des Geruchs jagen, besonders bei Jagdhunden ist der Geruchssinn stark ausgeprägt. Beim Blaufuß handelt es sich ebenfalls um Falken, jedoch um eine spezielle Art, nämlich den Wander- oder den Tannenfalken.¹⁹⁵ Ein Blaufuß besitzt also ähnliche Eigenschaften wie der Falke, dazu kommt jedoch noch, dass er als Beizvogel besonders für junge und unerfahrene Männer gut geeignet sein soll, um zu lernen,¹⁹⁶ wodurch er scheinbar

¹⁹¹ In der deutschen Übersetzung lässt sich jedoch eine wesentlich kürzere Lebensdauer finden: „Sie leben [aber] 30 Jahre lang“ (Isidorus: Die Enzykloädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller. 458.).

¹⁹² Isidorus: Die Enzykloädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller. 485.

¹⁹³ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1. 285.

¹⁹⁴ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 216.

¹⁹⁵ Diese Beizfalken erhielten ihren Namen durch die bläuliche Färbung ihrer Füße. (Bertau, Peter: Die Bedeutung historischer Vogelnamen – Nichtsingvögel. Band 1. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag. 2014. 329.)

¹⁹⁶ Ein Blaufuß lässt sich nämlich in Erzählung „Der Minne Falkner“ (Berlin, SBB-PK Nachlass Grimm 132,9) finden, in welcher dem Sprecher der Blaufuß als Alternative zum Falken (der nicht in realer Bedeutung

in der Hierarchie unter dem Falken steht. Der Habicht und der Rüde würden des Zornes wegen jagen, denn dem Habicht wird bereits bei Konrad von Megenburg eine brutale Praktik zugeschrieben, welche Zorn als Grundlage erklären würde: „Wenn der habich einen vogel gevaht, so reizzt er in dez erften an der feiten vnd flicht im daz hertz, wann daz izzt er aller gernft.“¹⁹⁷ Als letztes werden der Sperber und der Vogelhund – auch eine Art Jagdhund – genannt, welche aus Liebe zu ihren Herren jagen. Dem Sperber wird nämlich eine Tugend zugeschrieben, an der seine Liebe zu seinen Mit-Lebewesen erkennbar wird: „[...] daz er winter zeiten ain lebentigen vogel, den er gevangen hat, die gantzen naht helt vnder feinen claen, daz im defter wermer fey, vnd lazt in dez morgens fliegen.“¹⁹⁸

4.2.2 Denksprüche

Denksprüche werden auch als Sinnsprüche oder Sentenzen bezeichnet und sind definiert als „kurz und treffend formulierter, einprägsamer Ausspruch, der Allgemeingültigkeit beansprucht.“¹⁹⁹ Bereits im 3. Kapitel wurden einige Denksprüche behandelt, in welchen Tieren vorkamen, vier davon jedoch sollen an dieser Stelle etwas näher betrachtet werden.

Denkspruch 2

„Ir lieb hat mein hertz vmgeben,
Als junge Hünr ain pruthennen“

Bei diesem Denkspruch handelt es sich um einen bildhaften Vergleich aus dem Tierreich. Dabei sind die jungen Hühner jene, welche nah an der Bruthenne sind und deren Nähe suchen. Dieses Verhalten ist bereits bei Konrad von Megenburg im *Buch der Natur* beschrieben:

„Augustinus spricht, daz die henn die art hab, daz sie gar vleizzig und furfhtig sei gegen im chinden, wan die lament sie vnder ir flugel vnd furt si vnd beschirmt si vor den weien oder vor dem hurner an.“²⁰⁰

So wie also die Bruthenne ihre Jungen umgibt und beschützt, so umgibt und beschützt auch die Liebe des lyrischen Ichs das Herz seiner Angebeteten. Dieser Vergleich kann jedoch als

verwendet wird sondern symbolisch für den Liebhaber steht) geraten wird, da diese für junge und unerfahrene Männer gut geeignet sind, um zu lernen. (Klinger, Jacob/ Lieb, Ludger: Handbuch Minnereden. Band 1. 961.

¹⁹⁷ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 197.

¹⁹⁸ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 235

¹⁹⁹ Duden online – Sentenz (www.duden.de/rechtschreibung/Sentenz abgerufen am 16.6.2018 um 13:45).

²⁰⁰ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. Herausgegeben von Robert Luff und Georg Steer. 220.

unpassend gelten, da die bäuerliche Lebenswelt einen starken Kontrast zur höfischen Liebe darstellt.²⁰¹

Denkspruch 4

„Mein hertz das schreyt vnd tobt nach ir,
Als ain kalb nach seiner muter“

Dieser Denkspruch kann ebenfalls als unpassender Vergleich bezeichnet werden, da hier die höfische Liebe abermals in einen bäuerlichen Kontext gestellt wird. Es handelt sich dabei um einen Vergleich, dass nämlich das Herz des Verehrers so sehr nach seiner Angebeteten verlangt, wie ein Kalb seine Mutter verlangt, da es diese zum Überleben benötigt.

Denkspruch 56

„Ich bin ir narr, ir gâch, ir aff,
In efels weis ich fy angaff.“

In diesem Denkspruch geht es um die Minnetorheit des Sprechers. Sowohl der Kuckuck als auch der Affe werden häufiger als Beleidigung verwendet. Die erste Zeile kann als Klimax gelesen werden, ausgehend von *narr* werden die Begriffe beleidigender, denn der Kuckuck galt aufgrund seines eintönigen Rufes als dumm²⁰² und der Affe wurde im Mittelalter sogar als *turpissima bestia* bezeichnet.²⁰³ Auch dem Esel wird Dummheit nachgesagt, denn schon im 14. Jahrhundert entstand die Geschichte des Esels, welcher zwischen zwei gleich großen Heuhaufen verhungere, da er zu beiden gleich stark hin möchte und sich daher nicht entscheiden kann.²⁰⁴ Er gafft also an, wozu er sich hingezogen fühlt und die beleidigenden Bezeichnungen für den Sprecher legen den Schluss nahe, dass die Zuneigung einseitig ist und er dadurch *ir narr, ir gâch, ir aff* ist.

Denkspruch 114

„Ach, wie fy sich nach mir fent!
Als ain kalb, das da ift entwent.“

Ebenso wie bereits bei den Denksprüchen 2 und 4 handelt es sich auch hier um einen unpassenden Vergleich. Bei diesem ist jedoch die ironische Verwendung hervorzuheben, da es sich um ein entwöhntes Kalb handelt, also ein Tier, welches sich nicht mehr, wie noch in

²⁰¹ Klingner, Jacob/ Lieb, Ludger: Handbuch Minnereden. Band 1. Berlin: De Gruyter. 2013. 29.

²⁰² Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 188.

²⁰³ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 22.

²⁰⁴ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 69.

Denkspruch 4, nach seiner Mutter sehnt. Wenn die Geliebte sich also nach dem Sprecher sehnt wie das entwöhnte Kalb, dann sehnt sie sich nicht nach dem Sprecher.

4.2.3 Ain tagweis von lewfen (1. Teil, Lied 21)

Dieses Lied schildert das Erwachen in Tageliedmanier, allerdings wird anstelle der/des Geliebten im Bett eine Laus gefunden.

Walter de Gruyter verfasste mit seiner Dissertation die erste Monografie über die Gattung des Tagelieds, darin definiert er diese wie folgt:

„Das tagelied – im weitesten Sinne gefaßt – hat zum gegenstand den lyrischen ausdruck der empfindung liebender, die nach einem durch die nacht begünstigten zusammensein der tagesanbruch trennt.“²⁰⁵

Im Normalfall dreht sich ein mittelalterliches Tagelied um die Trennung eines – meist adeligen – Liebespaares, nachdem dieses die Nacht gemeinsam verbrachte. In ihm spricht, im Gegensatz zur Minnekanzone, kein lyrisches Ich und es ist weiters von Erzählung und Dialogen geprägt. Die Figuren im Tagelied sind meist auf Dame, Ritter und einen Wächter beschränkt und zeitlich befinden sie sich am Tagesanbruch, wodurch die Trennung sowie die Gefahr der Entdecktwerdens präsent sind. Der Liedtyp ist bis ins späte Mittelalter produktiv und erfährt Varianz, was Figuren und Milieu angeht.²⁰⁶ Tagelied-Parodien sind damit, was das Figureninventar und somit die Gesprächskonstellationen betrifft, identisch, der Grundtypus bleibt also gleich. Es kann allerdings zur Verlegung der Handlung oder zum Verlassen des höfischen Umfeldes kommen, die Grundkonstellationen bleiben dabei dennoch unangetastet.²⁰⁷ In der vorliegenden Tagelied-Parodie ist dieses Figureninventar auf den Wächter und den Sprecher reduziert, allerdings kommen Läuse und Flöhe hinzu, welche den Sprecher quälen. Bereits zu Beginn wird deutlich, dass es sich um kein gewöhnliches Tagelied handelt, da der Sprecher den Wächter fragt, wann es denn Tag wird, so dass er den Läusen endlich entinnen kann:

Ach wachter, mein gefelle,
Wann ift es aber tag,
Das ich den lewfen entryne (1-3)

²⁰⁵ Gruyter, Walter de: Das deutsche Tagelied. Universität Leipzig. Dissertation 1887. 1.

²⁰⁶ Bretscher-Gisiger, Charlotte (Hrsg.): Lexikon. Literatur des Mittelalters. Band 1: Themen und Gattungen. [Zusammenstellung der Artikel und Redaktion: Charlotte Bretscher-Gisiger]. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler. 2002. 451.

²⁰⁷ Behr, Hans-Joachim: Die Inflation einer Gattung: Das Tagelied nach Wolfram. In: Edwards, Cyril/ Hellgardt, Ernst/ Ott, Norbert: Das Lied im deutschen Mittelalter: Überlieferung, Typen, Gebrauch. Chiemsee-Colloquium 1991. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2015. 197ff.

Die ganze Situation, welche im Lied geschildert wird, ist durch das Auftreten des Ungeziefers von Romantik befreit. Dabei kommen stets mehr Läuse, auch wenn der Sprecher schon welche getötet hat, kommen deren Eltern, um ihre Kinder zu rächen.

Die Etymologie der Flöhe leitet Isidor von Sevilla wie folgt her: „Pulices (Flöhe) werden aber so genannt, weil sie sich am meisten von Sand ernähren.“²⁰⁸ Den Ursprung dieses Tieres sieht er also im Dreck, wodurch der niedere Status dieses Tieres begründet scheint. Noch deutlicher wird dies bei Konrad von Megenburg: „Pulex haizzet ein floch. Der wirt auz gewermtem ftaub vnd auz fauler faeuhten.“²⁰⁹ Flöhe passen jedoch auch gut in das Tagelied-Metier, da mit ihnen häufig Sexualphantasien erzählt wurden, vom Floh, der überallhin vordringt und dort zupackt, woraus sich in weiterer Folge satirische Flohtraktate, -schwänke sowie Lieder entwickelten. Wenn Mädchen von stechenden Flöhen erzählen spricht diese Flohmetapher den ‚Liebesverkehr‘ doch sehr deutlich an.²¹⁰ Im Mittelalter war es Realität, sich das Bett mit Läusen oder Flöhen zu teilen, weshalb der Adel zu Himmelbetten griff, denn der Himmel schützte von oben vor herabfallenden Tieren und auch seitlich bot er etwas Schutz. In diesem Tagelied wird die Laus häufiger erwähnt als der Floh, wobei die Laus hier vermutlich einfach als Ungeziefer auftritt, um der Situation die verklärte Romantik zu nehmen und sie in die Realität zurückzuholen.

Das Ende des Liedes erinnert an die Geschichte von der gastfreundlichen Laus und dem Floh aus dem alten Fabelbuch von *Kalilah und Dimnah*:

Eine Laus lebt glücklich in eines Edelmannes Bett, da hatte sie es warm, und sie lebte in aller Vorsicht mit milden Stichen vom Blute des Menschen. Eines Tages bat sie ein Floh, ob er auch einmal in diesem schönen Bett übernachten dürfte. Sie willigte ein. Als der Edelmann ins Bett kam, stach ihn der Floh so heftig, daß er aufstand und sein Bettlaken ausschütteln ließ. Der Floh sprang glücklich weg, doch die langsame Laus, die mit ihren Klammerbeinen nicht hüpfen kann, wurde entdeckt und zerquetscht.²¹¹

4.2.4 1. Teil Lied 41

Am Beginn dieses Liedes steht eine Spaziergangseinleitung, bei diesem Spaziergang trifft der Sprecher ein Mädchen, welches untröstlich ist, da es seinen Falken verloren hat. Hier ergibt sich ein Dialog zwischen dem Sprecher – möglicherweise ein Ritter, da er zu Pferd unterwegs

²⁰⁸ Isidorus: Die Enzyklopdädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. 470. („Pulices uero uocati sunt quod ex puluere magis nutriantur.“ Isidorus: Etymologiae 12 Des animaux / texte établi, traduit et commenté par Jacques André. Paris: Société d’édition „Les belles lettres“. 1986. 179.

²⁰⁹ Megenburg, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. 334.

²¹⁰ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 95f.

²¹¹ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 194f.

ist „Ich tratt von meinem pfärd, Zu ir ich nider faß“ (8-9) – und dem Mädchen. Dabei erzählt das Mädchen von ihrem Falken, welchen sie verloren hat, weil er von dem falschen Schreien einer Eule verjagt wurde. Nun hat das Mädchen Angst davor, dass ihr zahmer Falke von jemandem gefangen werden könnte, besonders von der Eule. Die Erzählung wird vom Ritter richtig gedeutet, indem er versteht, dass es sich bei dem Falken um den Liebhaber des Mädchens handelt, und dabei eine andere Person im Spiel ist und ihn für sich selbst haben möchte, daher gibt er dem Mädchen den Rat: „Nembt ain Sperber vf die hanndt Vnd laßt den valcken schwaymen“ (48-49).

Der Falke als Liebhaber (oder auch Liebhaberin) ist ein Element, welches sich häufiger finden lässt. In der Epik ist es bereits in der Falkennovelle von Boccaccio aus dem 14. Jahrhundert überliefert, im deutschen Sprachraum ist es seit dem Nibelungenlied bekannt, in welchem Kriemhild von einem schönen Falken träumt – dieser symbolisiert ihren zukünftigen Gatten Siegfried – und der anschließend von zwei Adlern getötet wird. Der Falke lässt sich auch in der Lyrik bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts finden, nämlich im Falkenlied des Kürenbergers. Begründet werden kann die Wahl des Falken für dieses Symbol dadurch, dass er stets ein Symbol für das Edle und Höfische war. Durch die Falkenjagd wurde er in Zusammenhang mit der besonderen Ausbildung und der höfischen Kunst der Falknerei gebracht.²¹² Im vorliegenden Lied ist die Bezugnahme auf das Falkenlied des Kürenbergers eindeutig, da es wortwörtlich zitiert wird: „Ich hatt ein valcken mir erzogen, Ift lenger denn ain Jar“ (19-20).

In diesem Fall ist jedoch das Inventar aus dem Falkenlied des Kürenbergers um ein Tier erweitert worden, nämlich um die Eule. Die Eule ist in diesem Fall die andere Frau, sie hat den Falken verjagt und das Mädchen hat Angst davor, dass die Eule ihn ihr wegnimmt. Dass gerade die Eule die Rivalin symbolisiert, ist nicht verwunderlich, denn die Eule galt als jenes Tier, welches allen anderen Vögeln verhasst ist, denn im Gegensatz zu den edlen Vögeln fliegt sie nachts und ihr Kopf gilt als hässlich, ebenso wie ihr Singen.²¹³ Meyer Matthias führt in seinen Ausführungen zu diesem Lied an, dass die Geschichte ornithologisch nicht korrekt ist, da Falken tagsüber und Eulen nachts jagen,²¹⁴ es besteht jedoch theoretisch die Möglichkeit, denn es gibt auch Eulen, wie zum Beispiel die Sperbereule, welche tagsüber und

²¹² Hartmann, Sieglinde: Deutsch Liebeslyrik vom Minnesang bis zu Oswald von Wolkenstein. Wiesbaden: Reichert Verlag. 2012. 151.

²¹³ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1: Text. 284.

²¹⁴ Meyer, Matthias: Von Falken, Trappen, Eulen und Hirschen. Ein liederlicher Liebeszoo. Neophilologus 86. 2002. 421.

somit zur selben Zeit wie die Falken jagen. Dennoch ist das Lied eindeutig im übertragenen Sinn zu lesen und die Eule als Rivalin zu deuten, da es sich dabei um kein ornithologisches Lehrbuch handelt. Die Eule hat in diesem Lied sogar zwei Funktionen inne, einerseits jene des Klaffers, da sie den Falken verjagt, andererseits aber etwas später jene der „geilen Alten“, welche möglicherweise den Falken fängt.²¹⁵

Das Ende des Liedes kommt etwas überraschend, denn die Antwort des Ritters legt nahe, dass das Mädchen nicht dem Unerreichbaren nachjagen soll, sondern sich einen Liebhaber aussuchen soll, welcher sich auch in ihrer Reichweite befindet. Bei seiner Antwort wandelt der Ritter das Sprichwort „besser ein spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach“ um, indem er dem Mädchen rät, den Sperber in die Hand zu nehmen und den Falken ziehen zu lassen. Ob nun mit dem Sperber der Ritter selbst gemeint ist, bleibt zum Schluss jedoch offen.

4.2.5 Ain aubentewrliche rede vnd vellt von ainem zu dem andern (2. Teil, 42)

In dieser Rede geht es um den Zustand eines Liebenden, darin werden die Auswirkungen deutlich, welche die Liebe im Ich hervorruft. Die Rede erinnert an einigen Stellen stark an Unsinnsdichtung, da sie keine konsistenten Aussagen tätigt. Für Unsinnsdichtung typisch sind beispielsweise unmögliche Jagdgeschichten, der Topos der Verkehrten Welt oder aber verkehrtes Rollenverhalten von Tieren.²¹⁶ Im Laufe der Rede gerät das Ich in einen Zustand der Verrücktheit, was sich in unsinnigen Aussagen äußert:

Gott beratt alpald ain Geyr,
Als ain claine Mayfen.
Nach h'ren ift gût raifen,
Goppolt feinen haanen schluß,
Das man durch ain nâgler lûg
Ain gruflen wald Efel sach.
Ich wen, es fey mein vngemacht (60-66).

Diese Bilder muten etwas seltsam an, es lassen sich weitere Bilder mit Tieren finden:

Als das Gennflin parfûlz ging,
Ain Aff an ainer ftangen hieng (75-76).

²¹⁵ Kern, Manfred: Der verhuhte Falke. Anmerkungen zu einer möglichen Ästhetik der spätmittelalterlichen Liebeslyrik. *Neophilologus* 86. 2002. 573.

²¹⁶ Kerth, Sonja: Lügen haben Wachtelbeine. Überlegungen zur deutschen Unsinnsdichtung des Mittelalters. In: Klein, Dorothea (Hrsg.): *Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner*. Wiesbaden: Reichert Verlag. 2000. 267-289. 268.

Der Affe, welcher an einer Stange hängt, und die Gänse, die barfuß gehen, sind allerdings Bilder, welche mittelalterlichen Lesen bekannt waren.²¹⁷ Es handelt sich dabei um tatsächliche Eigenschaften der Tiere und kein verkehrtes Rollenverhalten, welches eigentlich für Unsinnsdichtung typisch ist. Wenn der Sinn allerdings nicht mehr vorrangig ist, muss besonders in der Lyrik beachtet werden, dass der Reimzwang einen Einfluss auf den produzierten Unsinn ausübt²¹⁸ und oft nicht mehr dahintersteckt.

4.2.6 Ein aubentwrlliche red von ainem der da peysset (2. Teil, Lied 54)

Das Lied beginnt damit, dass der Sprecher sich zur Ablenkung auf die Jagd begibt. „Den Sperber liefz ich von der hannd, / Das hûn empfog vnd viel darnider, / Ze hannd lockt ich den Sperber wider“ (10-12). Nachdem die Jagd erfolgreich war, kehrt der Sperber – sein Jagdvogel – nicht mehr zurück. Aus diesem Grund schickt er alle auf die Suche nach dem Sperber, erkennt jedoch bald die Aussichtslosigkeit seiner Situation „Ich tû gleich ainem affen“ (48). Er bekommt Angst, da er das Geschrei verschiedener Tiere hört „Von manigen tyeren allerlay / Hort ich ain cumerlich gefchray“ (55-56). Es stellt sich allerdings heraus, dass es sich um die Stimme eines alten Mannes handelt, der alleine im Wald wohnt, mit welchem sich der Sprecher auch unterhält. Der alte Mann erzählt ihm, dass er von Frau Minne geschickt wurde, um ihr nach Liebe und Treue die Stetigkeit zu suchen, und fragt den Sprecher, ob er etwas von ihr wisse. Darauf reagiert der Sprecher, als würde es sich dabei um eine reale Frau halten und fragt nach äußeren Merkmalen, unter anderem „Wie ift gestalt ir hündlin?“ (170), als Antwort erhält er allerdings lediglich die Wirkung der Beständigkeit. Im Anschluss daran gibt er allerdinss auch eine Beschreibung der Schönheit der Beständigkeit als Personifikation, danach bricht er auf. Der Sprecher ist traurig, weil der Alte aufbricht, und eilt ihm nach, um ihn zu fragen, wie er damit umgehen soll, keinen Trost zu erhalten. Der Alte bereitet ihm den Vorschlag, einen Liebesbrief zu schreiben, welcher gereimt ist und im Lied wiedergegeben wird. Danach bittet er den Alten, als Bote den Brief zu übergeben, da er so die Beständigkeit finden würde.²¹⁹

Der Jagdeingang, in welchem die missglückte Beizjagd mit dem Sperber geschildert wird, lässt sich auch in anderen Liedern im Liederbuch finden, beispielsweise in *Von manigerley plümlen* (2. Teil: 17). Dabei handelt es sich also in realer Bedeutung um einen Jagdvogel, da

²¹⁷ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 114.

²¹⁸ Brunner, Horst (Hrsg.): Von achtzen Wachteln und dem Finkenritter. Deutsch Unsinnsdichtung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Stuttgart: Reclam. 2014. 148.

²¹⁹ Klingner, Jacob/ Lieb, Ludger: Handbuch Minnereden. Band 1. Berlin: De Gruyter. 2013. 264f.

er wieder zur Hand gelockt wird, und seine Beute. Die Jagdszene dient in diesem Lied bloß als Einstieg.

4.2.7 Von der Gras Metzen (2. Teil, Lied 72)

Das Lied beginnt damit, dass der Sprecher nach einem Jahr das erste Mal wieder seine Geliebte – eine Magd – alleine antrifft. Sie gibt zuerst an, ihn nicht zu kennen, erinnert sich allerdings später wieder an ihn, weist ihn jedoch zurück und verspottet seine Werbungsversuche. Dabei versteht sie auch seine bildliche Rede wortwörtlich, wodurch sich Missverständnisse ergeben, zusätzlich zu auftretenden Mehrdeutigkeiten. Darauf folgt eine versuchte Vergewaltigung des Sprechers, welche allerdings nach längerer Rauferei abgebrochen wird, woraufhin er von der Magd beschimpft wird und schweigend geht. Den Schluss bilden die Reflexionen des Sprechers, welcher dem Alkohol die Schuld für sein Versagen gibt und sich selbst beschimpft: „Ich bin ain altes kemeltyer“ (304).²²⁰

Am Beginn des Liedes wird die Arbeit der Magd mit den Tieren geschildert, um ihre Fähigkeiten zu loben:

Ich hett ains mals gûtz zuerficht,
Zu ainer schönen dieren,
Die kunt den vaden zwiren,
Den kälbern sträen, schneiden gras.
Ains morgens, da es frû was,
Da riet mir hertz, synn vnd mût
Hin zu der selben diernen gûtz
Die ich in ainem garten weft.
Sy graftz ainem kalb vnd tett das peft,
Als fy ir frawen pillich folt. (12-21)

In weiterer Folge kommen Tiere häufig in Zusammenhang mit Erniedrigungen und Beleidigungen an den Sprecher vor. So nennt sie ihn einen Esel (158), welcher das von ihr geschnittene Heu heimtragen soll, was einerseits von der Verwendung des Esels als Lasttier herrührt, andererseits wird Esel jedoch auch als Schimpfwort verwendet, da er als dumm galt.²²¹ In weiterer Folge nehmen die Beleidigungen zu: „Knye nider, ich mußz reyten dich, Wann du bist ain schmal vich“ (179-180), wobei an dieser Stelle zu der Bezeichnung als schmales Vieh, also als Schwächling, noch die Erniedrigung der Aufforderung hinzukommt. Die sexuelle Anspielung ist hier eindeutig, allerdings soll der Mann derjenige sein, welcher

²²⁰ Klingner, Jacob/ Lieb, Ludger: Handbuch Minnereden. Band 1. 368f.

²²¹ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 69f.

sich niederkniet, während die Frau in der Machtposition bleibt. Diese Stelle erinnert an das Märe *Aristoteles und Phyllis*, ein Paradebeispiel für den Minnenarren²²²:

der alte gouch sich nider lie
ûf die hende und ûf die knie.
diu schoene minneclîche
nam vil behendeclîche
und leite den satel ûf in,
und na mir sîdîn gûrtellîn
und macht‘ ein zoum im in den munt.
do hete si gewonnen an der stunt
von rôsen ein blûejendez zwî.
Diu schoene, missewende vrî
nam den zoum in die hand
unde saz ûf den wîganz
unde reit in vil schône. (475-487)²²³

„Ich mag nit reyten grawe pfârdt“ (197) sagt die Magd jedoch kurz darauf, also möchte sie keine sexuelle Vereinigung mit dem Sprecher, wobei durch das Adjektiv ‚grau‘ nahegelegt wird, dass sein Alter ein Problem darstellt. Diese Beleidigung wird mit „Du tûft recht, als ain alter gaul“ (276) nochmals wiederholt. Mit „Ich nem dein huld für alle schwein“ (226) wird deutlich, wie viel die Zuneigung der Magd dem Sprecher wert wäre. Die versuchte Vergewaltigung endet mit dem Schrecken, welchen der Sprecher erfährt, als die Kuh einen Kübel umschmiss

Da schlüg die kû den kübel vmb.
Ich stûnd vor ir alf ain stum,
Vnd was hin all mein zuuerlicht,
Ich gût gefell ward vfzgericht
Von der wilden Magd;
Das fey den wilden Gennfen clagt,
Wie ich mich von ir schid (286-293)

Den wilden Gänsen soll geklagt werden, womit die alten „Tratschweiber“ gemeint sein können, welche schnattern und dabei die Niederlage des Sprechers breittreten.

²²² Aristoteles, der Lehrer Alexanders des Großen, beobachtet, dass dieser aufgrund seiner Geliebten zerstreut ist, lässt sich allerdings selbst von ihr verführen und lächerlich machen, da er sich von der jungen Frau wie ein Pferd auzäumen und reiten lässt. Da man ihn so gesehen hat, ist die Schande für ihn besonders groß (Birkhan, Helmut: Geschichte der altdeutschen Literatur im Licht ausgewählter Texte. Teil VII: Minnesang, Sangspruchdichtung und Verserzählung der letzten Staufer- und ersten Habsburgerzeit. Wien: Edition Praesens. 2005. 280.).

²²³ Schulz-Grobert, Jürgen (Hrsg.): Kleinere mittelhochdeutsche Verserzählungen. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam. 2006. 54.

Das Lied endet mit der Reflexion des Sprechers, in welcher er sich selbst beschimpft: „Ich bin ain altes kembeltyer“ (304), denn gerade in Zentraleuropa wusste man lange Zeit wenig über Kamele, wodurch verschiedene Vorstellungen geschürt wurden, unter anderem, dass es sich dabei um ein dummes Tier handle. In weiterer Folge wurde es häufig als Schimpfwort verwendet.²²⁴

4.2.8 Sprüche aus dem Vridank (2. Teil, Lied 81)

Es ist der letzte von fünf Sprüchen des Liederbuches, welche sich auf den Freidank beziehen. In der Haltausschen Edition steht vermerkt:

Ich gab die Ueberfchrift ‚Sprüche aus dem Vridank‘, weil eine andere aus dem Vridank entnommen, nicht pallend ift, denn die Sprüche find nach Belieben ausgewählt und an einander gereiht.²²⁵

Dadurch erübrigt sich an dieser Stelle eine inhaltliche Zusammenfassung der Sprüche, es wird nun gleich auf die Tiere in diesen Sprüchen eingegangen. Am Beginn lassen sich nur vereinzelt Tiere finden, daher wurde auf diese schon in Kapitel 3 eingegangen, ab Zeile 213 sind diese jedoch vermehrt anzutreffen, aus diesem Grund sollen sie nun an dieser Stelle aus Gründen der Übersichtlichkeit einzeln erläutert werden. Trotzdem handelt es sich dabei lediglich um eine Aneinanderreihung unterschiedlicher Sprüche, welche miteinander nicht in Beziehung stehen.

Das Mer nye defte gröffer ward,
Ob ain gans das wasser fpart. (Hätzlerin: 2. Teil, 81,119-120)

Dass das Meer nicht größer wäre, auch wenn eine Gans Wasser sparen würde, scheint auf den ersten Blick bereits einleuchtend. Allein aus biologischer Sicht ist es logisch, dass eine Gans kein Salzwasser trinkt, aber selbst wenn sie dies tun würde, so kann eine Gans gar nicht so viel Wasser sparen oder auch verbrauchen, dass dies im Meer, welches von beachtlicher Größe ist, auffallen würde.

Wer all die welt äffen will
Der wirt villeicht der affen spil. (Hätzlerin: 2. Teil, 81,157-158)

Dabei handelt es sich um ein Sprichwort.²²⁶ Wer die ganze Welt zum Affen machen will, der wird selbst zum Affen gemacht – so sagt es der Freidank, heutzutage würde man stattdessen das Sprichwort: ‚Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein‘ verwenden.

²²⁴ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 163.

²²⁵ Haltaus, Carl: Liederbuch der Clara Hätzlerin. 295.

Der leo fol nymmer clagen,
So in die hafen iagen. (213-214)

In diesem Spruch besteht die Möglichkeit einer inhärenten politischen Anspielung²²⁷, denn der Löwe als Symbol für einen Herrscher²²⁸ soll nicht klagen, wenn die Hasen, das gemeine Volk, gegen ihn sind.

Wer lobt, das schnecken springen,
Vnd das Ochsen fingen,
Das kam nye da der Leopart sprang,
Noch da die Nachtigall fang. (215-218)

Diese Gegenüberstellung von zwei Eigenschaften, dem Springen und dem Singen – vermutlich gewählt aufgrund des Reimes – wird jeweils mit Tieren belegt, die diese Eigenschaft gut oder eben schlecht beherrschen. So schlecht wie eine Schnecke springt, so schlecht singt ein Ochse. Und wer die Eigenschaften bei diesen Tieren lobt, kann noch nie gesehen haben, wie gut andere Tiere darin sind, der hat also noch nie gesehen, wie ein Leopard springt²²⁹ oder eine Nachtigall singt.²³⁰

Die Mücke muß sich sehr mühen,
Will sy den ochsen vberlügen. (219-220)

Die Mücke muss sich sehr bemühen, wenn Ochsen überbrüllen möchte – die stellt für die kleine Mücke eine Herausforderung dar, die nicht zu bewältigen ist.

Chomt ain Ochfz in främde lannd,
Er wirt doch für ain Rind erchannt.
Man hatt ain haym gezogen chind
Ze hof dick für ain Rind. (221-224)

Dabei handelt es sich um ein lateinisches Sprichwort: „Nutritus ruri solet urbi brutus haberi. Est puer in patria bos, qui nutritur in aula.“²³¹ (Vgl. Kapitel 4.1.1). Ein Kind, welches zuhause erzogen wird, wird am Hof als Rind erkannt, wobei mit Hof an dieser Stelle der Adel und die adelige Gesellschaft gemeint sind und das *haym*, in welchem das Kind erzogen wurde,

²²⁶ „Wer alle äffen will, wird selbst zum Spiel der Affen“ (Singer, Samuel: Thesaurus proverbiorum medii aevi: 1. 48).

²²⁷ Bezzenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 428.

²²⁸ „König der Tiere“ (Schönberger, Otto: Physiologus: 107).

²²⁹ „Durch seinen Sprung nämlich reißt er einen in den Tod“ (Isidorus: Die Enzyklopedie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. 457.) „Saltu enim ad mortem ruit“ (Isidorus: Etymologiae 12 Des animaux. 95.)

²³⁰ Die Nachtigall gilt als besonders gute Sängerin (Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1. 352f.)

²³¹ Bezzenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 432.

ländlich und ‚defizitär‘ ist. Denn der stellt im Gegensatz dazu das erstrebenswerte Ideal dar.²³² Die Kernaussage dieses Freidank-Zitates ist, dass das höfische Ideal schwer zu verwirklichen ist für jene, welche nicht aus diesem Milieu stammen, auch wenn sie sich nicht mehr in ihrer gewohnten Umgebung befinden, so werden sie doch immer wieder erkannt und man sieht, dass sie nicht vom Hofe stammen.

Wann der wolf ze hirten wirt,
So find die schaufe gar veryrrt. (225.226)

Bei diesem Spruch handelt es sich um ein häufig angewandtes Bild,²³³ welches in ähnlicher Form bereits im Alten Testament zu finden ist.²³⁴ Es geht darin um die Wirkung des Anführers, bei diesem kurzen Ausschnitt aus dem Freidank ist es verständlich, dass die Schafe verwirrt sind, wenn der Wolf plötzlich die Funktion des Hirten übernimmt. Dem Feind kann man nicht trauen, auch wenn er sich wie jemand anderes – in diesem Fall der Hirte – benimmt.

Wer fuchs mit fuchs vachen fol,
Der mûfz ir ftige erchennen wol. (227-228)

Bereits im antiken Griechenland ist dieser Spruch als Sprichwort in Verwendung.²³⁵ Dieses Sprichwort hat einen realen Hintergrund, „wenn man in der Ranzzeit, d. i. im Februar, eine rennende, d. h. läufige Füchsin mit einer Kette an einen Baum bindet und so die Füchse heranlockt, die dann in aufgestellten leinenen Zeugen oder Garnen gefangen werden.“²³⁶ Die Bedeutung kann jedoch so paraphrasiert werden, dass man einen schlaunen Helfer braucht, um einen schlaunen Gegner zu fangen, hier wird also der Fuchs verwendet, da dieser als schlaun gilt,²³⁷ so wird die Wahl des Tieres doppelt begründet, einerseits durch die ihm zugeschriebene Eigenschaft der Schlaunheit und andererseits durch den realen Hintergrund aus der Fuchsjagd. Die weitere Erklärung, dass man den Stall kennen muss, der wörtlich genommen nicht viel Sinn macht, da Füchse nicht domestiziert sind, kann so verstanden werden, dass man seinen Gegner kennen muss, um ihn zu besiegen.

Die Maus hat böfe hochzeitt
Die weil fy in der vallen leitt.

²³² Wenzel, Horst: Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter. München: C. H. Beck. 1995. 18.

²³³ Bezenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 429.

²³⁴ Jerem. 23,1ff.

²³⁵ Bezenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 431.

²³⁶ Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters I. 75.

²³⁷ Schönberger, Otto: Physiologus. 114.

Auch ziucht die Maus vngerne chint,
Wa fy waifz, da katzen find. (229-232)

Die Hochzeit der Maus kann hier ironisch gedeutet werden, da die Maus in der Falle sitzt, handelt es sich hierbei um ein schlimmes Fest. Dort, wo Katzen sind, züchten die Mäuse ungerne Kinder, da es für den Nachwuchs zu gefährlich wäre und von der als klug geltenden Maus vermieden wird.²³⁸

By hunden und by katzen
Was ye peiffen vnd kratzen.
Der hund hat leder geffen
So man feins dienfts will vergeffen. (233-236)

Hier lässt sich erneut ein Sprichwort finden, welches bereits behandelt wurde (Vgl. Kapitel 4.1.1).

Vnd gieng ain hund tufend ftund
Ze kirchen, noch ift er ain hund. (237-238)

Wenn ein Hund auch tausend Mal in die Kirche ginge, so ist er doch ein Hund. Dieser Spruch bedeutet, dass man nicht aus seiner Haut kann. Wenn jemand hündisch gesinnt ist, kann er noch so oft – auch tausend Mal – in die Kirche gehen, er ist und bleibt ein Hund und das kann durch nichts geändert werden.²³⁹

Das zwen hund ain pain nagen
On greynen, hör ich felten fagen. (239-240)

Ein weiteres Sprichwort, man sieht selten, dass zwei Hunde ohne knurren an einem Knochen nagen (Vgl. Kapitel 4.1.1). Zwei Hunde können sich also nicht einen Knochen teilen, ohne dass es dabei zum Streit kommt.

Der krebs gat alles hinder fih
Mit vil füffen; ift wunderlich. (241-242)

Wortwörtlich genommen wirkt dieser Spruch auf den ersten Blick vielleicht etwas seltsam, ein Krebs, welcher mit vielen Füßen rückwärts läuft, das ist verwunderlich. Mit anderen Worten kann man auch sagen, der Krebs hat viele Füße und kommt doch nicht vorwärts, dieser Spruch soll also das Thema der Anstrengung ohne eigentlichen Fortschritt ansprechen.

Es ift der vogel groffer preft,
Alle Jar ain newes neft. (243-244)

²³⁸ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 216.

²³⁹ Bezzenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 430.

Mit *groffer preft* ist in diesem Spruch ein großer Mangel gemeint²⁴⁰, also sagt er aus, dass es für den Vogel ein Übel ist, jedes Jahr ein neues Nest zu haben. Sesshaftigkeit sollte also das Ziel sein, da mit ihr der Mangel ausgeglichen werden kann und so die Vögel – und vermutlich auch Menschen – glücklicher werden.

Des valcken fach nit wol ftat,
So er zu fûz nach fpeife gat. (245-246)

Der Falke kam in den Sprüchen aus dem Freidank bereits einmal vor, wobei es dort – Vnd der valcke kefern vât (24) – ebenfalls um die Jagdtätigkeit des Falken geht. Während der Falke, der Käfer fängt, zwar unter seinem Niveau aber dennoch scheinbar auf Falkenart jagt, ist dies bei dem hier angeführten Spruch nicht mehr der Fall. Dem Falken geht es nicht gut, wenn er zu Fuß seine Speise jagt, denn es muss einen Grund haben, warum er dies zu Fuß tut und nicht im Flug.²⁴¹ Wenn dies also auf untypische Weise gemacht wird, kann es als ein Zeichen dafür gedeutet werden, dass etwas nicht stimmt.

Der Geyer fliuget geren dar,
Wă er des âfes nymbt war. (247-248)

Den Ursprung hat dieses Bild in der Bibel,²⁴² auch wenn es sich dort noch um einen Adler handelt anstelle des Geiers. Im Mittelalter waren beide Formen üblich, sowohl die bibelgetreue Verwendung des Adlers als auch jene des Geiers, wie sie im Freidank anzutreffen ist.²⁴³ Über beide Vögel lässt sich bei Isidor von Sevilla nachlesen, dass sie sich über Kadaver hermachen: „Die Geier aber nehmen, wie auch die Adler, Kadaver auch jenseits des Meeres wahr, [...]“. ²⁴⁴ Der Spruch kann allerdings auch anders gelesen werden, denn das Aas muss nicht unbedingt wortwörtlich verstanden werden, denn dem Geier wird Gier zugeschrieben.²⁴⁵ So kann der Geier aus diesem Spruch, der um das Aas kreist, auch bildhaft verstanden werden als jemand, der gierig um etwas herumfliegt und nur darauf wartet, sich darauf zu stürzen.

Ewlen geschlecht ich den fag,
Wer die nacht nymbt für den tag. (249-250)

²⁴⁰ Bezenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): *Frîdankes Bescheidenheit*. 436.

²⁴¹ Bezenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): *Frîdankes Bescheidenheit*. 435.

²⁴² „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“ (Matth. 24,28) und auch „In den Felsen wohnt er und bleibt auf den Zacken der Felsen und auf Berghöhen. Von dort schaut er nach der Speise, und seine Augen sehen ferne. Seine Jungen saufen Blut, und wo Erschlagene liegen, da ist er.“ (Hiob 39,28-30).

²⁴³ Bezenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): *Frîdankes Bescheidenheit*. 434.

²⁴⁴ Isidorus: *Die Enzyklopädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla*. 479. „Vultures autem, sicut et aquilae, etiam ultra maria cadauera sentiunt; [...]“ (Isidorus: *Etymologiae* 12 Des animaux. 231.).

²⁴⁵ Schenda, Rudolf: *Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten*. 120.

Dieser Spruch lässt sich im Freidank nicht finden, auch wenn sich sowohl der Spruch davor (Geier) als auch jener danach (Nachtigall) dort im selben Absatz (142) wiederfinden, in welchem noch weitere Vogelarten behandelt werden. Da Eulen hauptsächlich nachts unterwegs sind und jagen oder ähnliches, können jene, für welche die Nacht wie der Tag ist, zum Geschlecht der Eulen gezählt werden. Im Mittelalter war die Eule nicht wie in der Antike oder der Gegenwart als Symbol für Weisheit bekannt, sie war eindeutig negativ konnotiert, was einerseits durch ihre Nachtaktivität begründet wird, andererseits galt ihr Aussehen ebenso wie ihr Gesang als hässlich²⁴⁶ (Vgl. Kapitel 4.2.4).

Der Efel vnd die Nachtigall
Singen vngeleichen schal. (251-252).

Die Aussage dieses Spruches ist dieselbe wie eine, welche hier bereits behandelt wurde (215-218), hier werden zwei Tiere einander gegenübergestellt – der Esel und die Nachtigall – und deren Gesang verglichen, da er sehr unterschiedlich ist. Die Nachtigall gilt als besonders gute Sängerin,²⁴⁷ was vom Esel (oder vom Ochsen wie o. a.) nicht behauptet werden kann. Dabei handelt es sich um ein Sprichwort.²⁴⁸

Was man den gäch leret,
Sein gefang er nit vercheret. (253-254)

Der Kuckuck gilt als schlechter Sänger, da er nur zwei Töne beherrsche, diese Eintönigkeit führte dazu, dass er für dumm gehalten wurde.²⁴⁹ Dass der Kuckuck seinen Gesang nicht ändert, egal was man ihn lehrt, kann sich also einerseits darauf beziehen, dass er von Natur aus ein schlechter Sänger ist, andererseits aber auch darauf, dass er aufgrund seiner geringen Intelligenz schlecht lernt. So sehr er sich auch bemüht und lernt, wird er doch immer nur ein Kuckuck bleiben.

Wā ain Efel den andern ficht
Vallen, dahin chomt er nicht.
Secht, das ift ain tummes tyer,
Vnd ift doch weifer vil dann wir. (255-258)

²⁴⁶ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1. 284.

²⁴⁷ Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil 1. 352f.

²⁴⁸ Seiler, Friedrich: Deutsche Sprichwörterkunde. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. 1922. 99.
„Non sunt voce pares asinus cantu philomela, Horrida vox hujus, vox est illius amena“ (Singer, Samuel: Thesaurus proverbiorum medii aevi: 8. 320).

²⁴⁹ Schenda, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. 188f.

Dabei handelt es sich um die Auslegung des lateinischen Sprichwortes (Vgl. Kapitel 4.1.1) *casus dementis correctio fit sapientis*²⁵⁰ (Der Weise wird klug durch Anderer Schaden). Dort wo der Esel einen anderen fallen sieht, geht er nicht hin. Er ist weise und lernt aus der Schande, auch wenn dem Esel zugeschrieben wird, ohne Vernunft zu sein.²⁵¹ Und der letzte Spruch aus dem Freidank, welcher sich auf Tiere bezieht, ist folgender:

Wer gäch ift zu allen zeiten,
Der foll ain Efel reyten. (259-260)

Erneut lässt sich hier der Ursprung in einem lateinischen Sprichwort finden: *Si fueris vehemens, asinum conscendere vites, non asini lenti vectura valet vehementi*²⁵² (Ein hastiger Mann soll auf seinem Esel reiten²⁵³). Dieses Sprichwort wirkt auf den ersten Blick widersprüchlich, da der Esel als träges Tier gilt,²⁵⁴ doch auch wenn der hastige auf dem Esel langsam vorankommt, so ist er mit dem Esel doch besser beraten als mit dem Pferd, da er dieses vermutlich überhasten würde. So stellt die Trägheit des Esels ein gutes Gegengewicht gegenüber der Hast des Reiters dar.²⁵⁵

²⁵⁰ Bezzenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 433.

²⁵¹ „Er hat traegen ganch und ift vnvernuenftig“ (Megenburg, Konrad von: Buch der Natur. 144.) und auch „Dieses Tier ist freilich langsam und ohne Vernunft widerstrebend, und sofort, wenn es will, unterwirft es sich dem Menschen.“ (Isidorus: Die Enzyklodädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. 452.)/ „Animal quippe tardum et nulla ratione renitens, statim ut uoluit sibi homo substrauit.“ (Isidorus: Etymologiae 12 Des animaux. 65.).

²⁵² Bezzenberger, Heinrich Ernst (Hrsg.): Frîdankes Bescheidenheit. 407.

²⁵³ Fallersleben, Hoffmann von: Die Älteste Niederdeutsche Sprichwörterammlung. Bremen: DOGMA. 2012. 149.

²⁵⁴ Vgl. Fußnote 203.

²⁵⁵ Seiler, Friedrich: Deutsche Sprichwörterkunde. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. 1922. 93.

5. Resümee

Zusammenfassend sollen nun die eingangs gestellten Fragen beantwortet werden, ohne jedoch das bereits Gesagte zu wiederholen. Die Antwort auf die Frage nach den Tieren, welche im Liederbuch der Clara Hätzlerin vorkommen, kann aus der Liste in Kapitel 3 entnommen werden. Von den 380 Stellen, an denen Tiere erwähnt werden, handelt es sich in 293 Fällen um heimische Tiere, in 24 Fällen kommen exotische Tiere wie Affe oder Löwe vor und die restlichen bezeichnen Fabelwesen oder ganze Tierklassen, wie zum Beispiel ‚Fisch‘ oder ‚Vogel‘. Die Mehrheit der genannten Tiere ist also der Lebenswelt der Leserinnen und Leser entnommen. Die meisten der Tiere sind der Gattung der Säugetiere zuzuordnen, diese kommen 198 mal vor, am zweithäufigsten lassen sich Vögel finden, nämlich 141 mal, Fische 10 mal, Insekten 9 mal, Reptilien 8 mal, Amphibien 8 mal, Würmer 2 mal und ein Krebs einmal.

Von den 380 Stellen wurden 115 Stellen in Kapitel 4 einer Einzelanalyse unterzogen, da die Funktion der Tiere aus ihrem Zusammenwirken in den einzelnen Texten entstand. 87 Stellen bezeichnen Tiere in der realen Bedeutung, während 76 Stellen den Tieren eine symbolische Bedeutung zuschreiben, die einzelnen Symbole können hierbei in Kapitel 3 nachgelesen werden. Weiters ließen sich 96 Stellen finden, welche in der Arbeit den sogenannten Standardfällen zugeordnet wurden, dabei handelt es sich um 7 Sprichwörter, 22 mal um das Auftreten von Tieren bei der Beschreibung eines Locus amoenus, 37 mal als Symbol für den Tagesanbruch bzw. den Frühlingsbeginn und 30 mal werden Tiere für Vergleiche herangezogen. Dazu kommen noch 6 Stellen, in denen die Bezeichnungen für Tiere als Beleidigung verwendet werden. Sowohl bei der Verwendung als Locus amoenus als auch bei der Verwendung als Symbol für den Tagesanbruch bzw. Frühlingsbeginn kommen ausschließlich Vögel vor. Die Tiervergleiche können in drei Gruppen unterteilt werden, in jene Vergleiche, welche auf äußere Merkmale der Tiere anspielen, jene, welche mit deren Charakter in Zusammenhang zu bringen sind und jene, welche sich auf das Verhalten der Tiere beziehen, wobei sich die letzte Gruppe im Liederbuch der Clara Hätzlerin am häufigsten finden lässt. Besonders für jene Vergleiche, welche den Charakter der Tiere betreffen, ist es wichtig, dass dem Leser/der Leserin die dem Tier zugeschriebene Eigenschaft bekannt ist, um den Sinn des Textes zu verstehen.

Das Liederbuch der Clara Hätzlerin gliedert sich, wie bereits erwähnt wurde, in zwei Teile, denen ein Registerteil sowie eine kleine Auswahl von Priameln vorangestellt sind. Im

Registerteil lassen sich in den Priameln und den Denksprüchen 42 Erwähnungen von Tieren finden, im Haltaus'schen ersten Teil, dem sogenannten lyrischen Teil, welcher sich größtenteils aus Tages- sowie Liebesliedern zusammensetzt, kommen Tiere 115 mal vor und im zweiten Teil, der hauptsächlich aus Reimpaargedichten besteht, 222 mal. Da der zweite Teil der umfangreichere ist, kommen Tiere in beiden Teilen etwa gleich oft vor. Es fällt auf, dass bei den Priameln die genaue Betrachtung der symbolischen Bedeutung der Tiere von großer Bedeutung ist, 30 von 31 erwähnten Tierstellen wurden in dieser Arbeit einer Einzelanalyse unterzogen. Aus dem lyrischen Teil wurden nur zwei Texte ausgewählt, um einer genauen Einzeluntersuchung unterzogen zu werden, aus dem zweiten Teil jedoch vier – wobei die Sprüche aus dem Freidank keinen zusammenhängenden Text darstellen und nur aufgrund der Häufung zusammen analysiert wurden. Jene Stellen mit realer oder symbolischer Bedeutung finden sich in beiden Teilen in ähnlicher Verteilung. Der erste Standardfall, die Sprichwörter, lässt sich im lyrischen Teil kein einziges Mal finden, er ist ausschließlich in den Denksprüchen und im zweiten Teil vertreten. Der zweite Standardfall, die Verwendung als Locus amoenus, kommt im zweiten Teil des Liederbuches nur 18 mal vor und im ersten lediglich 4 mal. Im lyrischen Teil lassen sich Tiere als Symbol für den Tagesanbruch bzw. den Frühlingsbeginn 24 mal finden und im zweiten Teil 25 mal, auch wenn man bei diesem Standardfall hätte annehmen können, dass er im ersten Teil aufgrund der darin enthaltenen Tagelieder häufiger auftritt. Tiervergleiche lassen sich im ersten Teil kaum finden, nur 3 mal finden diese Verwendung, im zweiten Teil wird diese rhetorische Figur im Gegensatz dazu ganze 25 mal verwendet. Die Aufteilung der Tiere auf die beiden Teile des Liederbuches ist also in vielen Fällen gleichmäßig – auch wenn dies, wie im Standardfall 3, nicht immer nicht immer der Erwartungshaltung entspricht – es lassen sich allerdings in den Standardfällen 1 und 4 deutliche Unterschiede feststellen.

Den Tieren kommen wie bereits gezeigt die unterschiedlichsten Funktionen zu und besonders in den Einzelanalysen wurde deutlich, dass der Inhalt der Texte nur dann richtig gelesen werden kann, wenn verstanden wurde, wofür die Tiere stehen. Es war natürlich nicht möglich, jeden Text so ausführlich zu betrachten, daher sind viele Stellen in Kapitel 3 nur kurz aufgegriffen worden, diese könnten in Zukunft ebenfalls einer genaueren Analyse mit Fokus auf das Auftreten und die Funktion von Tieren unterzogen werden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

HALTAUS, Carl (Hrsg.): Liederbuch der Clara Hätzlerin. Quedlinburg/Leipzig. 1840.

Handschrift:

http://v2.manuscriptorium.com/apps/main/en/index.php?request=show_tei_digidoc&docId=rep_remake160&client=

Sekundärliteratur

APPELT, Heinrich: Die Entstehung des steirischen Landeswappens. In: SUTTER, Berthold (Hrsg.): Festschrift Julius Franz Schütz. 235-245. 1954.

BEHR, Hans-Joachim: Die Inflation einer Gattung: Das Tagelied nach Wolfram. In: EDWARDS, Cyril/ HELLGARDT, Ernst/ OTT, Norbert: ied im deutschen Mittelalter: Überlieferung, Typen, Gebrauch. Chiemsee-Colloquium 1991. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2015. 195-202.

BERTAUE, Peter: Die Bedeutung historischer Vogelnamen – Nichtsingvögel. Band 1. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag. 2014.

BEZZENBERGER, Heinrich Ernst (Hrsg.): Fridankes Bescheidenheit. Nachdruck der Ausgabe 1872. Aalen: Otto Zeller Verlagsbuchhandlung 1962.

BIRKHAN, Helmut: Geschichte der altdeutschen Literatur im Licht ausgewählter Texte. Teil VII: Minnesang, Sangspruchdichtung und Verserzählung der letzten Staufer- und ersten Habsburgerzeit. Wien: Edition Praesens. 2005.

BLANKENBURG, Wera von: Heilige und dämonische Tiere. Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter. Leipzig: Koehler & Amelang. 1943.

BLEI, Franz: Das große Bestiarium der Literatur. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Rolf-Peter Baacke. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt. 1995.

BOLLOK, Janos: Tiersymbolik als literarisches Stilmittel. In: Acta Antiqua, 10/1/2001, Vol.41(1), 193-198.

- BOSOLD-DAS GUPTA, Bettina: Schweben, kreisen, gleiten, flattern... Zur Semantik der Vögel und Flugbewegungen in Dantes *Divina Commedia*. In: Obermaier, Sabine: *Tiere und Fabelwesen im Mittelalter*. Berlin: De Gruyter. 2009. 281-306.
- BRETSCHER-GISIGER, Charlotte (Hrsg.): *Lexikon. Literatur des Mittelalters. Band 1: Themen und Gattungen*. [Zusammenstellung der Artikel und Redaktion: Charlotte Bretscher-Gisiger]. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler. 2002.
- BRUNNER, Horst (Hrsg.): *Von achtzen Wachteln und dem Finkenritter. Deutsch Unsinnsdichtung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Stuttgart: Reclam. 2014.
- DAUB, Susanne: *Von der Bibel zum Epos. Poetische Strategien des Laurentius am geistlichen Hof von Durham*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag. 2005.
- DIERAUER, Urs: *Tier und Mensch im Denken der Antike. Studien zur Tierpsychologie, Anthropologie und Ethik*. Amsterdam: Verlag B. R. Grüner B. V. 1977.
- DOERING, Oscar: *Christliche Symbole: Leitfaden durch die Formen- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst*. Freiburg im Breisgau: Herder. 1940.
- EDWARDS, Cyril/ HELLGARDT, Ernst/ OTT, Norbert: *Lied im deutschen Mittelalter: Überlieferung, Typen, Gebrauch. Chiemsee-Colloquium 1991*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2015.
- EIKELMANN, Manfred/ TOMASEK, Tomas (Hrsg.): *Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts. Band 1: Artusromane nach 1230, Gralromane, Tristanromane*. Berlin/Boston: De Gruyter. 2012.
- EIKELMANN, Manfred/ TOMASEK, Tomas (Hrsg.): *Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts. Band 2: Einleitung und Artusromane bis 1230*. Berlin: De Gruyter. 2009.
- FALLERSLEBEN, Hoffmann von: *Die Älteste Niederdeutsche Sprichwörtersammlung*. Bremen: DOGMA. 2012.
- FELSNER, Kristin/ HELBIG, Holger/ MANZ, Therese: *Arbeitsbuch Lyrik*. Berlin: Walter de Gruyter. 2012.

- GABELENTZ, Hans von der: Die Lebensalter und das menschliche Leben in Tiergestalt. Berlin: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt. 1938.
- GEUTHER, Karl: Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin. Halle a. S.: Niemeyer. 1899.
- GIEBEL, Marion: Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2003.
- GNÄDINGER, Louise: Tiere im Predigtwerk Johannes Taulers. Ihr mystagogischer Einsatz. In: JAHN, Bernhard/ NEUDECK, Otto (Hrsg.): Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur. Frankfurt/Main: Peter Lang. 2004. 141-164.
- GRUYTER, Walter de: Das deutsche Tagelied. Universität Leipzig. Dissertation 1887.
- HAFERLAND, Harald: Frühe Anzeichen eines lyrischen Ichs. Zu einem Liedtyp der gedruckten Liedersammlungen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Hübner, Gert [Hrsg.]: Deutsche Liebeslyrik im 15. und 16. Jahrhundert: 18. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 28. und 29. November 2003. Rodopi, Amsterdam [u.a.]. 2005. S. 169-200.
- HARTMANN, Sieglinde: Deutsche Liebeslyrik vom Minnesang bis zu Oswald von Wolkenstein. Wiesbaden: Reichert Verlag, 2012.
- HEIDER, Gustav: Die typologischen Bilderkreise des Mittelalters. Vorträge, gehalten im Alterthumsvereine zu Wien, am 9., 16. Und 23. Dezember 1859. 1860.
- HENKEL, Nikolaus: Studien zum Physiologus im Mittelalter. Tübingen: Niemeyer. 1976.
- HENNING, Ursula/ KOLB, Herbert (Hrsg.): Mediaevalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag. München: C. H. Beck'sche. 1971.
- HÖFLER, Otto: Zur Herkunft der Heraldik. München: Beck. 1962.
- HÖFLER, Otto: Spervogel – Herger - *Harugwari. In: Henning, Ursula/ Kolb, Herbert (Hrsg.): Mediaevalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag. München: C. H. Beck'sche. 1971. 211-227.

- HOMEYER, Susanne/ KNOR, Ina/ SOLMS, Hans-Joachim: Überlegungen zur Neuedition des sogenannten Liederbuches der Clara Hätzlerin nach den Handschriften Prag, X A 12, der Bechsteinschen Handschrift (Halle, 14 A 39) und Berlin, Mgf 488. In: Hübner, Gert (Hrsg.): Deutsche Liebeslyrik im 15. und 16. Jahrhundert : 18. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 28. und 29. November 2003. Amsterdam et. al.: Rodopi. 2005. 65-81.
- HÜBNER, Gert (Hrsg.): Deutsche Liebeslyrik im 15. und 16. Jahrhundert : 18. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 28. und 29. November 2003. Amsterdam et. al.: Rodopi. 2005.
- HÜNEMÖRDER, Christian: Aristoteles als Begründer der Zoologie. In: Wöhrle, Georg (Hrsg.): Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike. Bd. 1: Biologie. Stuttgart. 1999. 89-102.
- ISIDORUS: Etymologiae 12 Des animaux / texte établi, traduit et commenté par Jacques André. Paris: Société d'édition „Les belles lettres“. 1986.
- ISIDORUS: Die Enzykloädie [Enzyklopädie] des Isidor von Sevilla. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller. Wiesbaden: Marixverlag. 2008.
- JAHN, Bernhard/ NEUDECK, Otto (Hrsg.): Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur. Frankfurt/Main: Peter Lang. 2004.
- JAUSS, Hans Robert: Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung. Berlin/Boston: De Gruyter. 2011.
- KERN, Manfred: Der veruhnte Falke. Anmerkungen zu einer möglichen Ästhetik der spätmittelalterlichen Liebeslyrik. Neophilologus 86. 2002. 567-586.
- KERTH, Sonja: Lügen haben Wachtelbeine. Überlegungen zur deutschen Unsinnsdichtung des Mittelalters. In: KLEIN, Dorothea (Hrsg.): Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner. Wiesbaden: Reichert Verlag. 2000. 267-289.
- KLEIN, Dorothea (Hrsg.): Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner. Wiesbaden: Reichert Verlag. 2000.

- KLINGER, Judith /KRAß, Andreas (Hrsg.): Tiere: Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters. Köln et. al.: Böhlau. 2017.
- KLINGNER, Jacob/ LIEB, Ludger: Handbuch Minnereden. Band 1. Berlin: De Gruyter. 2013.
- KLINGNER, Jacob/ LIEB, Ludger: Handbuch Minnereden. Band 2. Berlin: De Gruyter. 2013.
- KNOOP, Ulrich: Das mittelhochdeutsche Tagelied. Inhaltsanalyse und literarhistorische Untersuchungen. Marburg: N. G. Elwert Verlag. 1976.
- KNOR, Inta: Das Liederbuch der Clara Hätzlerin als Dokument urbaner Kultur im ausgehenden 15. Jahrhundert. Philologische Untersuchung zum Textbestand in den Handschriften Prag Nationalmuseum, X A 12, der Bechsteinschen Handschrift (Halle/S. 14 A 39) und Streuüberlieferung. Halle (Saale): Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. 2008.
- KOLB, Herbert: Der Hirsch, der Schlangen frisst. Bemerkungen zum Verhältnis von Naturkunde und Theologie in der mittelalterlichen Literatur. In: HENNING, Ursula/ KOLB, Herbert (Hrsg.): Mediaevalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag. München: C. H. Beck'sche. 1971. 583-610.
- KOMPATSCHER, Gabriela (Hrsg.): Tiere als Freunde im Mittelalter. Eine Anthologie. Eingeleitet, ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Gabriela Kompatscher zusammen mit Albrecht Classen und Peter Dinzelsbacher. Badenweiler: Wissenschaftlicher Verlag Bachmann. 2010.
- KREYE, Lars/ STÜHRING, Carsten/ ZWINGELBERG, Tanja (Hrsg.): Natur als Grenzerfahrung. Europäische Perspektiven der Mensch-Natur-Beziehung in Mittelalter und Neuzeit: Ressourcennutzung, Entdeckungen, Naturkatastrophen. Universitätsverlag Göttingen. 2009.
- LEIBETSEDER, Thomas: Variatio – Beobachtungen zum mittelhochdeutschen Tagelied. Die Figur des Wächters im mittelhochdeutschen Tagelied. Diplomarbeit, Universität Wien. 1995.
- LIST, Claudia: Tiere. Gestalt und Bedeutung in der Kunst. Stuttgart, Zürich: Belser. 1993.
- LURKER, Martin: Adler und Schlange. Tiersymbolik im Glauben und Weltbild der Völker. Tübingen: Wunderlich. 1983.

- MEGENBERG, Konrad von: Das Buch der Natur. Band 2: Kritischer Text nach den Handschriften. Herausgegeben von Robert Luff und Georg Steer. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2003.
- MEIER, Frank: Mensch und Tier im Mittelalter. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag. 2008.
- MEYER, Matthias: Von Falken, Trappen, Eulen und Hirschen. Ein liederlicher Liebeszoo. *Neophilologus* 86. 2002. 417-435.
- MIEDER, Wolfgang: Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung. Wien: Verlag Edition Praesnes. 1995.
- MOHR, Jan: Textreihe und Gattungsstrukturen. Zur Tageliedrezeption in Hugos von Montfort cpg 329. *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur* 138(1). 2016. 76-106.
- MÜLLER, Ulrich: Das Mittelalter. In: Hinderer, Walter (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. 1983. 20-48.
- NEUMEISTER, Beate Verena: Ausgewählte Tierdarstellungen im „Buch der Natur“ Konrads von Megenberg und in der „Naturalis Historia“ Plinius‘ des Älteren. Diplomarbeit, Universität Wien. 2004.
- OBERMAIER, Sabine: Löwe, Adler, Bock. Das Tierrittermotiv und seine Verwandlungen im späthöfischen Artusroman. In: JAHN, Bernhard/ NEUDECK, Otto (Hrsg.): *Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur*. Frankfurt/Main: Peter Lang. 2004. 121-140.
- OBERMAIER, Sabine: *Tiere und Fabelwesen im Mittelalter*. Berlin: De Gruyter. 2009.
- OBERMAIER, Sabine: Löwe, Adler, Bock. Das Tierrittermotiv und seine Verwandlungen im späthöfischen Artusroman. In: Jahn, Bernhard/ Neudeck, Otto (Hrsg.): *Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur*. Frankfurt/Main: Peter Lang. 2004. 121-139.
- POHL-RESL, Brigitte: *A cultural history of animals in the medieval age*. Oxford: Berg. 2007.
- REICHHOLF, Josef H.: *Einhorn Phönix Drache. Woher unsere Fabeltiere kommen*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. 2012.

- RIESE, Brigitte. SEEMANs Lexikon der Ikonografie. Religiöse und profane Bildmotive. Leipzig: E. A. Seemann Verlag. 2007.
- RÖSENER, Werner (Hrsg.): Jagd und höfische Kultur im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1997.
- RÖSENER, Werner: Jagd, Rittertum und Fürstenhof im Hochmittelalter. In: RÖSENER, Werner (Hrsg.): Jagd und höfische Kultur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1997. 123-147.
- RUH, Kurt: Dichtung des Hoch- und Spätmittelalters. Berlin: Walter de Gruyter. 1983.
- SALISBURY, Joyce E.: The beast within. Animals in the Middle Ages. New York & London: Routledge. 1994.
- SCHEIBELREITER, Georg: Wappenbild und Verwandtschaftsgeflecht. Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Forschungen zu Heraldik und Genealogie. Wien: Böhlau Verlag. 2009.
- SCHEIBELREITER, Georg: Tiersymbolik und Wappen im Mittelalter: grundsätzliche Überlegungen. In: Das Mittelalter. 2007. Vol. 2. 9-23.
- SCHENDA, Rudolf: Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten. München: C. H. Beck'sche. 1995.
- SCHEURINGER, Sebastian: Die Tiere und Fabelwesen im Pilgerbericht des Ritters Arnold von Harff. Diplomarbeit, Universität Wien. 2016.
- SCHLOSSER, Horst Dieter: Untersuchungen zum sog. Lyrischen Teil des Liederbuches der Klara Hätzlerin. Hamburg. 1965.
- SCHMIDTKE, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Teil I: Text. Inaugural-Dissertation, Berlin. 1968.
- SCHÖNBERGER, Otto: Physiologus (Griechisch/Deutsch). Stuttgart: Reclam. 2001.
- SCHULZ-GROBERT, Jürgen (Hrsg.): Kleinere mittelhochdeutsche Verserzählungen. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam. 2006.

- SCHUMANN, Eva: „Tiere sind keine Sachen“ – Zur Personifizierung von Tieren im mittelalterlichen Recht. In: KREYE, Lars/ STÜHRING, Carsten/ ZWINGELBERG, Tanja (Hrsg.): Natur als Grenzerfahrung. Europäische Perspektiven der Mensch-Natur-Beziehung in Mittelalter und Neuzeit: Ressourcennutzung, Entdeckungen, Naturkatastrophen. Universitätsverlag Göttingen. 2009. 23-50.
- SCHWENK, Sigrid: Die Jagd im Spiegel mittelalterlicher Literatur und Jagdbücher. In: Rösner, Werner (Hrsg.): Jagd und höfische Kultur im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1997. 407-464.
- SEEL, Otto: Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik. Zürich: Artemis und Winkler Verlag. 1995.
- SEILER, Friedrich: Deutsche Sprichwörterkunde. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. 1922.
- SINGER, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters. I Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert. Bern: Herbert Lang. 1944.
- SINGER, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters. II Das 12. Jahrhundert. Bern: Herbert Lang. 1946.
- SINGER, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters. III Das 13. & 14. Jahrhundert. Bern: Herbert Lang. 1947.
- SINGER, Samuel: Thesaurus proverbiorum Medii Aevi: Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Begründet von Samuel Singer, herausgegeben vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Band 13. Berlin: Walter de Gruyter. 2002.
- SMETS, An: The Falconry Tratise by Artelouche de Algona. In: Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Berlin: De Gruyter. 2009. 55-77.
- SMETS, An/ VAN DEN ABEELE, Baudoin: Medieval Hunting. In: POHL-RESL, Brigitte: A cultural history of animals in the medieval age. Oxford: Berg. 2007. 59-80.
- SPECHTLER, Franz Viktor: Gesammelte Abhandlungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Göppingen: Kümmerle. 2006.

- SUNTRUP, Rudolf: Tierallegorese in den *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld. In: JAHN, Bernhard/ NEUDECK, Otto (Hrsg.): Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur. Frankfurt/Main: Peter Lang. 2004. 165-186.
- THOSS, Dagmar: Studien zum locus amoenus im Mittelalter. Wien/Stuttgart: Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung. 1972.
- UHL, Wilhelm: Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung. Mit Beiträgen zur Geschichte der deutschen Universitäten im Mittelalter. Leipzig: Verlag von S. Hirzel. 1897.
- WACHINGER, Burghart: Liebe und Literatur im spätmittelalterlichen Schwaben und Franken. Die Augsburger Sammelhandschrift der Clara Hätzlerin. In: Wachinger, Burghart: Lieder und Liederbücher. Gesammelte Aufsätze zur mittelhochdeutschen Lyrik. Berlin/New York, 2011. S. 395-415.
- WENZEL, Horst: Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter. München: C. H. Beck. 1995.
- WOLF, Susanne: Die Tiersymbolik im Mittelalter. Universität Wien. 1965.
- ZERLING, Clemens: Lexikon der Tiersymbolik. Mythologie Religion Psychologie. Herausgegeben von Wolfgang Bauer. München: Kösel. 2003.

Online-Quellen

- Wörterbuchnetz: <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl>
- Die Stadtpürer: <https://www.mystisches-muenchen.de/die-lebenstreppe-im-neuen-rathaus/>
- Bibel online: <https://www.bibel-online.net/> (Die Bibel wird zitiert nach Luther 1545 (letzte Hand)).

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel „Tiere im Liederbuch der Clara Hätzlerin“ geht der Frage nach, welche Tiere im Liederbuch der Clara Hätzlerin vorkommen, ob diese in ihrer realen Bedeutung vorkommen oder als Symbole fungieren, in welchem Kontext die Tiere vorkommen und welche Funktionen sie erfüllen.

Die Arbeit gliedert sich in einen einleitenden theoretischen Teil sowie eine anschließende Analyse des Liederbuches. Im theoretischen Teil soll die Grundlage für die Analyse gelegt werden, indem unter anderem auf das Verhältnis zwischen Mensch und Tier im Mittelalter eingegangen wird, aber auch auf das naturkundliche Wissen vom Tier, auf die Symbolik, welche den Tieren zugeschrieben wurde und wie sich diese entwickelte, das Tier in Text und Bild, der Versuch einer Definition des Begriffes Tiersymbolik sowie der Versuch, einen kurzen Überblick über das Liederbuch der Clara Hätzlerin zu geben.

Daran anschließend werden die im Liederbuch gefundenen Tiere untersucht und in einfache Kategorien eingeteilt werden, nämlich in reale Tiere, Tiere mit symbolischer Bedeutung, welche leicht erklärt ist, und jene Fälle, in denen die Erklärung nicht so einfach ist und die daher einer Einzelanalyse unterzogen werden. Dabei werden Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, um übergreifende Kategorien zu schaffen.